



Nr.0521 Kampf um die Sonnenstadt

von ERNST VLCEK

Auf der Erde schreibt man Mitte Januar des Jahres 3442. Damit ist seit dem Tag, als die Katastrophe über fast alle Intelligenzwesen der Galaxis hereinbrach, über ein Jahr vergangen.

Immer noch besteht keine echte Aussicht, den mysteriösen Schwarm an seinem Flug durch die Galaxis zu hindern oder die vom Schwarm ausgehende Manipulation der 5-D-Konstante, die bei den meisten Lebewesen eine Retardierung der Intelligenz hervorruft, rückgängig zu machen.

Perry Rhodan und seine immunen Gefährten, unter ihnen Atlan, Gucky und viele alte Bekannte, lassen jedoch nichts unversucht, dem Geheimnis des Schwärms auf die Spur zu kommen. Von einigen Abstechern abgesehen, hält sich der Großadministrator mit der GOOD HOPE II fast ständig in der Nähe des Schwärms auf, um Informationen zu sammeln und Untersuchungen anzustellen.

Auch jetzt wieder, nach der mißglückten Konferenz der Immunen, hat Perry Rhodan einen Abstecher gemacht. Zusammen mit Atlan, Geoffry Wariner, Fellmer Lloyd und Spezialisten von Quinto-Center hat der Großadministrator achtzigtausend Wissenschaftler vom Laborplaneten Last Hope abgeholt und zur Hundertsonnenwelt der Posbis transportiert, die

aufgrund ihrer abgelegenen galaktischen Position von der Verdummungsstrahlung nicht beeinflußt wird.

Doch bei ihrer Ankunft stößt die Flotte der Terraner auf Schwierigkeiten. Das Zentralplasma der Posbis, bislang bester Freund und Verbündeter der Terraner, verweigert ihnen die Landung - und es kommt zum KAMPF UM DIE SONNENSTADT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator geht in einen riskanten Einsatz.

Atlan, Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa - Perry Rhodans Begleiter beim Vorstoß nach Suntown.

Jorston - Ein Mann opfert sich.

Aborg Vallain - Ein Mann, der zu improvisieren versteht.

Oberst Tahiko Anaka - Ein Mann träumt den Traum von Ruhm und Macht

“Es war grauenhaft. Das temporale und räumliche Geschehen war so realistisch und auch wieder so wirklichkeitsfremd. Die Realität wurde ins Traumhafte abstrahiert.

Da war die Sonne Bolo. Sie funkelte wie ein böses Auge auf mich und Last Hope herab. Ja, sie war ein gigantisches Auge mit mörderischen Blicken. Ihre heißen Strahlen drohten mich zu verbrennen, brachten den Fels zum Glühen, schmolzen Blei und Zinn.

Es gab nur mich, die unbarmherzige Sonne und die zerklüftete, glühende Landschaft mit den Seen aus Blei und Zinn. Und Hitze und Sturm. Sie alle bedrohten mich. Sie zerrten an mir und wollten mich in die Knie zwingen.

Ich focht einen aussichtslosen Kampf. Das Auge der Sonne Bolo starre mich wie hypnotisierend an.

Dann waren plötzlich auch noch andere Augen da. Die Augen der rebellierenden Immunen. Sie jagten mich, weil ich mich nicht in ihre verbrecherischen Pläne einbeziehen ließ. Sie waren hinter mir her - die Machthungrigen, die Meuterer.

Meine Feinde waren überall. Sie hatten mich umzingelt.

Da kam mein Verbündeter. Das Monstrum mit dem dreieckigen Körper und dem 640 Meter hohen Schweif, der sich wie eine Antenne der Sonne Bolo entgegenreckte. Der Marschiere-Viel. Er entzog mit seinem Antennen-Schweif der Sonne die Energien, er überwand mit seinen sechsunddreißig Säulenbeinen das tückische Land, er schlug meine Verfolger in die Flucht. Auf dem Rücken des Marschiere-Viel fand ich Zuflucht, auf dem Rücken, der gleich der Landschaft von Last Hope - zerklüftet und felsig war.

Hier fand ich für die Dauer von einigen Monaten Sicherheit.

Dennoch erkannte ich bald, daß ich verloren war, denn die gebotene Sicherheit war trügerisch und relativ. Die Sonne und die Immunen konnten mir nichts mehr anhaben. Die Hitze und die atmosphärischen Gase wurden von mir abgehalten.

Ich besaß einen modernst ausgerüsteten Druckpanzer, genügend Lebensmittel, Wasser und Sauerstoff. Außerdem gab es auf dem Rücken des Marschiere-Viel gefrorene Sauerstoffablagungen, die ich für mich verwertete.

Diese logischen Überlegungen stellte ich in einer Form an, als würde ich das alles noch einmal erleben. Ich erkannte klar, daß mir von dieser Seite keine Gefahr drohte; ob der Marschiere-Viel nun durch die glühendheiße Tagseite von Last Hope seinen vorbestimmten Weg abschritt, oder ob er in der kältekirrenden Nachtseite erstarre.

Die Gefahr kam in anderer Form. Mein Geist wurde angegriffen. Es ging auf und ab. Der Rücken des Marschier-Viel hob und senkte sich, während er im 80-Stundenkilometer-Tempo dahinraste.

Auf und ab. Das Auge Bolo glich sich dem Rhythmus an.

Auf und ab.

Die gleißende, morsche Felslandschaft glich sich dieser Bewegung ebenfalls an.

Auf und ab. Der glühende Himmel, die rotierenden Gase, die ganze Welt glitt vor meinen Augen auf und ab.

Eine Furcht beschlich mich. Ich hatte plötzlich Angst, daß eine der Abwärtsbewegungen nicht mehr enden würde.

Ich mußte dann fallen.

Da machte sich das Trommeln bemerkbar.

Es war charakteristisch für den Marschier-Viel. Jedesmal wenn er eines der sechsunddreißig Säulenbeine auf dem Boden aufsetzte, gab es eine Erschütterung, die sich auf jede Nervenfaser meines Körpers übertrug. Das Trommeln machte mich halb wahnsinnig. Ich versuchte mich abzulenken, indem ich die Funkfrequenz abhörte. Aber dann vernahm ich die Stimmen der Immunen. Sie verfluchten mich, sie drohten mir.

Ich mußte mich den Stimmen verschließen, mußte das Trommeln der Säulenbeine auf dem Fels ignorieren und hatte zudem noch darauf zu achten, daß ich nicht fiel.

Denn ich wußte, wenn ich nur einen Augenblick unaufmerksam war, dann würde sich mein Geist einem der drei Einflüsse ergeben. Und das hätte den Wahnsinn zur Folge. Trommeln. Stimmen. Auf und ab. Trommeln... Auf und ab ... Abwärts ... Abwärts fiel ich, immer tiefer... Ich fiel endlos in die Tiefe..." Irmina Kotschistowa hatte ihren Bericht mit ruhiger, leidenschaftsloser Stimme begonnen.

Gegen Ende sprach sie immer schneller, keuchender. Jetzt hielt sie erschöpft inne. Nach einer kurzen Atempause fügte sie mit leiser Stimme hinzu:

"Während des Sturzes in die Tiefe wachte ich auf."

"Hm", machte Dr. Kayasho, wandte sich von seiner Patientin auf der "Couch" ab und starre in unbestimmbare Ferne. "Ich würde sagen, Sie haben sich durch Ihren monatelangen Aufenthalt auf der Oberfläche von Last Hope eine Phobie eingehandelt.

Sie haben Angst vor Bewegungen und vor tiefen Abgründen.

Aber stark kann diese Angst nicht ausgeprägt sein, sonst würden Sie sie nicht in Ihren Träumen, sondern in der Wirklichkeit zeigen."

Irmina Kotschistowa stützte sich auf, blickte den Psychodynamiker aus ihren großen, dunklen Augen an und sagte:

"Ihren Worten entnehme ich, daß mir nichts fehlt. Dann kann ich wohl in den Einsatz gehen."

Dr. Kayasho machte eine beschwichtigende Handbewegung. "Nicht so hastig, mein Fräulein. Ich glaube zwar, daß Sie voll einsatzfähig sind, aber ich möchte mich doch noch einige Minuten mit Ihnen befassen."

Der Psychodynamiker blickte - der Biochemikerin so lange in die Augen, bis sie den Blick senkte. Sie war mittelgroß, von zierlicher Gestalt und vollbusig.

Dr. Kayasho, der auf Last Hope selbst dem achtzigtausendköpfigen Waringer-Team angehört hatte, kannte Irmina Kotschistowa von früher. Sie war eine tüchtige Biochemikerin, besaß einen starken Willen und war in der Lage, die Annäherungsversuche ihrer Kollegen mit Charme und Bestimmtheit abzuwehren. Er traute ihr rein gefühlsmäßig zu,

daß sie die Monate auf dem Rücken des Marschieren-Viel ohne geistigen Schaden überstanden hatte. Und wie die vorangegangenen Untersuchungen zeigten, war nichts außer der schwachen Phobie in ihr zurückgeblieben.

Aber da war etwas anderes, das ihn noch interessierte.

Irmina Kotschistowa verschwieg ihm etwas. Warum sie das tat, konnte er nicht sagen. Vielleicht sagte sie nicht die ganze Wahrheit, weil sie befürchtete, sonst Perry Rhodan, Atlan und den Mutanten Fellmer Lloyd nicht zur Hundertsonnenwelt begleiten zu dürfen?

Wie dem auch war, Dr. Kayasho wollte der Sache auf den Grund gehen.

Irmina Kotschistowa sah ihn mißtrauisch an. "Wenn ich in Ordnung bin, warum lassen Sie mich dann nicht einfach gehen? Sie wissen, daß mich der Großadministrator auf der GONOZAL erwartet." Sie seufzte. "Wenn ich gewußt hätte, welche Umstände Sie machen, wäre ich nicht freiwillig gekommen, um Ihnen meinen Traum zu erzählen."

Der Psychodynamiker lächelte unergründlich und sagte: "Sie haben richtig gehandelt. Ihre Alpträume hätten auch eine schlimmere Ursache haben können als eine Phobie."

Irmina wurde ärgerlich. "Warum wollen Sie mir ständig einreden, ich besäße eine tiefverwurzelte Angst vor Abgründen? Wäre es so, dann müßte ich doch auch eine Scheu vor Antrigravschächten haben, oder nicht? Aber ich zögere nicht einmal für den Bruchteil einer Sekunde, bevor ich einen Antigravlift benütze."

Dr. Kayasho machte eine beschwichtigende Geste. "Schon gut, ich werde die Phobie nicht mehr erwähnen.

Sie ist auch vollkommen bedeutungslos, denn jeder von uns, die wir auf Last Hope stationiert waren, hat einiges von seiner geistigen Stabilität eingebüßt. Ja, fast alle Menschen dieser Galaxis, auch die Nicht-Humanoiden, sind davon betroffen.

Und Schuld daran ist die Verdummung. Es hängt natürlich vom Grad der Intelligenz ab, wie gut oder schlecht ein Individuum die Manipulationen der 5-D-Konstante geistig überstanden hat.

Und es hängt auch stark vom Intelligenzquotienten ab, wie man als ehemals Verdummer mit der neuen Situation fertig wird, wenn man der Verdummungsstrahlung entronnen ist."

Der Psychodynamiker machte eine Pause und fuhr fort: "Ich will dieses Problem einmal von meiner Warte aus beleuchten.

Ich war auf Last Hope einer von achtzigtausend Verdummten. Meine Erinnerung an die Monate, die ich als Schatten meiner selbst in den unterplanetarischen Forschungsanlagen zugebracht habe, sind nur äußerst lückenhaft. Diese Zeit scheint weit zurückzuliegen. Aber an meine Gefühle und Gedanken, als ich beim Abtransport während des Fluges durch den Linearraum wieder normal wurde, erinnere ich mich noch gut. Ich war während der Linearetappen wieder geistig gesund. Und wissen Sie, woran ich während dieser Zeit dachte? Ich konnte an nichts anderes denken als daran, daß wir nach jeder Etappe wieder zurück in den Normalraum mußten. Und davor fürchtete ich mich. Denn ich wußte, daß ich im Einstein-Universum wieder verblöden würde.

Ich entwickelte eine kreatürliche Angst vor dem Weltall, die sich auch jetzt noch nicht ganz gelegt hat, obwohl ich hier, in der Nähe der Hundertsonnenwelt, die Verdummungsstrahlung nicht zu fürchten brauche. Denn wir sind fast 290 000 Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, so daß die Manipulierung der fünfdimensionalen Gravitationskonstante hier keine Auswirkung zeigt.

Das alles sage ich Ihnen nur deshalb, um Ihnen zu zeigen, daß fast jeder, der einmal der Verdummungsstrahlung ausgesetzt war, nicht ganz ohne geistigen Schaden davongekommen ist.

Sie sehen, ich habe ebenfalls meine Phobie."

Er lächelte Irmina aufmunternd zu und endete: "Sie, die Sie eine natürliche Immunität gegen die Verdummung besitzen, haben logischerweise eine bessere geistige Konstitution. Ich kann Sie also mit gutem Gewissen in den Einsatz schicken."

Irmina atmete sichtlich auf. Sie hatte schon befürchtet, der Psychodynamiker benutze die weitausholende Erklärung nur dazu, um ihr schonend beizubringen, daß sie dienstuntauglich sei.

"Danke, Dr. Kayasho", sagte sie. "Kann ich jetzt gehen?"

"Vorerst müssen Sie mich noch in Ihr Geheimnis einweihen", sagte der Psychodynamiker.

"Welches Geheimnis?"

"Sie haben mir einiges verschwiegen, mein Fräulein", entgegnete Dr. Kayasho. Und er zählte auf: "Wie gelangten Sie auf den Rücken des Marschiere-Viel, der hundert Meter über dem Bodenniveau liegt? Sie besaßen doch keinen flugfähigen Druckanzug. Selbst wenn Sie über den neunzig Meter dicken Körper auf den Rücken kletterten, besagt das noch nichts darüber, wie Sie die zehn Meter hohen Beine überwanden, die sich dazu noch in rasender Bewegung befanden."

Irmina wurde unsicher. "Ich bestieg den Marschiere-Viel in der Kältezone, als er erstarrt war."

Dr. Kayasho schüttelte den Kopf. „Aus Ihrem Traum geht das Gegenteil hervor.“

"Mein Traum lügt eben."

"Sie lügen, mein Fräulein!" Dr. Kayasho deutete auf ihre Hände und fragte unverhofft: "Warum tragen Sie Handschuhe?"

Irmina zuckte die Achseln. "Aus keinem besonderen Grund."

"Dann ziehen Sie die Handschuhe aus."

Irmina wurde blaß. "Nein! Ich ... ich habe einen Hautausschlag und möchte nicht, daß man es auf den ersten Blick sieht."

"Zeigen Sie her."

"Das dürfte wohl nicht in Ihr Fachgebiet fallen, Dr. Kayasho", sagte Irmina abweisend.

Der Psychodynamiker blickte sie fest an.

"Vielleicht aber doch."

Irmina senkte den Blick. "Ja, Sie haben recht. Als ich aus meinem Alpträum erwachte, waren meine Arme mit Geschwüren bedeckt."

"Und - haben Sie eine Erklärung dafür?"

Irmina nickte. "Ja, ich bin eine Metabio-Gruppiererin."

2.

Die zehn Großtransporter ALMANA I bis ALMANA 10, die jeder einen Durchmesser von 2500 Metern besaßen, waren zusammen mit dem 100 Meter durchmessenden USO-Kreuzer GONOZAL in sicherer Entfernung in eine Umlaufbahn um die Hundertsonnenwelt der Posbis gegangen.

Nun befanden sie sich bereits seit zwei Tagen auf dieser Warteposition. Zwei Tage waren vergangen, in denen sich weder für die achtzigtausend hochqualifizierten Wissenschaftler an Bord der Großtransporter, noch für die Verantwortlichen dieses Unternehmens ein Hoffnungsschimmer gezeigt hatte.

Perry Rhodan konnte sich nicht erklären, aus welchem Grunde das Zentralplasma die Landung der elf terranischen Raumschiffe auf der Hundertsonnenwelt verweigerte.

Wahrscheinlichkeitsberechnungen hatten zwar ergeben, daß das Zentralplasma unter Druck handelte, also zu dieser Handlungsweise direkt oder' indirekt gezwungen wurde.

Aber das sagte noch nichts darüber aus, von wem oder was es gezwungen wurde.

Oder konnte es möglich sein, daß das Zellplasma auf der Hundertsonnenwelt die Auswirkungen der veränderten fünfdimensionalen Gravitationskonstante zu spüren bekommen hatte? Die Positroniken sprachen sich dagegen aus.

Rhodan verwarf diese Möglichkeit ebenfalls.

Denn die Hundertsonnenwelt der Posbis lag 289 412 Lichtjahre vom Außenrand der Milchstraße entfernt im Interkosmos.

Jedenfalls war Rhodans Zuversicht, mit der er an die Verwirklichung dieses Planes gegangen war, durch die neue Situation erschüttert worden.

Als er auf Wanderer-Beta von ES den Hinweis bekommen hatte, daß die Hundertsonnenwelt von der Verdummungsstrahlung verschont geblieben sei, hatte Rhodan seinen ursprünglichen Plan, den Schwarm weiter zu erforschen, aufgegeben.

Statt dessen traf er die Vorbereitungen für ein gigantisches Evakuierungsprogramm, das nach einigen Verzögerungen auch ausgeführt worden war.

Rhodan startete mit Atlan, Geoffry Abel Waringer, dem Mutanten Fellmer Lloyd und 260 Immunen in den zehn Großtransportern und der GONOZAL nach Last Hope. Nach Professor Waringers Aussage mußten sich auf dem geheimen Forschungsplaneten 80.000 Wissenschaftler befinden.

Es stand außer Frage, daß diese Kapazitäten aller wissenschaftlicher und technischer Gebiete verdummt waren. Rhodans Absicht war es nun, diese achtzigtausend Fachkräfte von Last Hope zur Hundertsonnenwelt zu transportieren, wo sie, außerhalb des Bereichs der Verdummungsstrahlung, ihre vollen geistigen Fähigkeiten zurückbekommen mußten.

Mit diesem großen Stab an Wissenschaftlern und Technikern konnte man dann darangehen, die negativen Einflüsse des Schwarms auf die Zivilisationen der Milchstraße im allgemeinen und die der manipulierten 5-D-Konstante im besonderen zu bekämpfen.

Die Hundertsonnenwelt der Posbis bot dafür geradezu ideale Voraussetzungen.

Seit etwa dreizehnhundert Jahren bestanden hier mehrere große terranische Stützpunkte. Es gab sechs gigantische Raumschiffswerften, die in der Lage waren, jeden terranischen Schiffstyp, egal welcher Größenordnung, generalzuüberholen.

Zu je zwei Werften gehörte ein Raumhafen.

Außer diesen technischen Anlagen gab es eine Wohnsiedlung für die terranische Stammbesatzung, die sich ständig auf der Hundertsonnenwelt aufhielt. Die fünftausend Mann lebten hier in großzügig angelegten Unterkünften, in denen sie jeden erdenklichen Luxus fanden.

Zusätzlich zur Wohnsiedlung der Stammbesatzung war eine Hotelstadt erbaut worden, die für fünfhundert-tausend Personen Platz bot. Sie diente den Mannschaften der terranischen Flottenverbände und der Nachschubfлотten als Unterkunft, die auf dem Weg zum Andromedanebel auf der Hundertsonnenwelt Zwischenstation machten.

Diese meist leerstehende Stadt vereinigte alle erdenklichen Haustypen in sich, vom Hochhaus bis zum Bungalow fanden sich hier alle Arten von Wohnhäusern.

Die gesamte Ansiedlung wurde Sun-town genannt. Hier, in der Sonnenstadt sollten die achtzigtausend Wissenschaftler und Techniker von Last Hope untergebracht werden.

Aber es schien, daß der weite Weg zur Hundertsonnenwelt umsonst gewesen war. Gleich nach dem Eintreffen der elf Raumschiffe bei der Posbi-Welt, die von zweihundert Kunstsonnen mit Licht und Wärme versorgt, wurde, hatte Rhodan über Funk das Zentralplasma angerufen und um Landeerlaubnis angesucht. Dieses Ansuchen war eigentlich nur eine Formsache gewesen, denn das Zentralplasma war ein treuer Verbündeter des Solaren Imperiums. Die terranischen Anlagen auf der Hundertsonnenwelt waren mit der ausdrücklichen Erlaubnis des Zentralplasmas erbaut worden. Es konnte also gar kein Zweifel daran bestehen, daß die Landeerlaubnis für die zehn Großtransporter und den USO-Kreuzer erteilt wurde.

Um so erschütterter war Rhodan, als das Zentralplasma auf seinen Funkspruch mit einer Weigerung antwortete.

Es erklärte, daß es gezwungen sei, alle terranischen Schiffe bei Annäherung sofort abzuschießen.

Nun war die Haltung des Zentralplasmas schon seltsam genug. Aber noch rätselhafter war es, daß sich auf Anruf niemand von der fünftausend Mann starken Stammbesatzung meldete.

Es hatte ganz den Anschein, als sei der terranische Stützpunkt vollkommen verwaist.

Rhodan rief General Merety Dala, den militärischen Abwehrchef der Hundertsonnenwelt, und Professor Toschce Sarvonic, den Chef der Wissenschaftler, einige Male namentlich an. Doch auch darauf erfolgte keine Antwort.

Daraufhin faßten Rhodan und Atlan den Entschluß, das Geheimnis der Hundertsonnenwelt zu ergründen. Sie stellten ein Sonderkommando zusammen, das auf der Posbi-Welt selbst Nachforschungen anstellen sollte. Es setzte sich aus vier Personen zusammen:

Perry Rhodan, Atlan, Fellmer Lloyd und Irmina Kotschistowa.

In den frühen Morgenstunden des 15. Januar 3442 waren alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen.

"Wo ist Irmina Kotschistowa?" fragte Rhodan.

Fellmer Lloyd, der neben ihm stand, fühlte sich angesprochen.

"Ich denke, sie befindet sich noch auf der ALMANA 4", antwortete der Telepath und Orter.

"Forschen Sie nach ihr, Fellmer", bat Rhodan und meinte damit, der Telepath solle seine parapsychischen Fühler ausstrecken und sich an den Gedanken der Biochemikerin orientieren. "Wir brechen in einer halben Stunde auf."

"Falls bis dahin die abschließenden Tests beendet sind", wandte Geoffry Abel Waringer ein. Er warf einen bezeichnenden Blick zu der Acht-Meter-Space-Jet, mit der Rhodan und seine drei Begleiter zur Hundertsonnenwelt starten wollten. Die Techniker hatten die Panzerplastkuppel bereits entfernt, so daß die Steuerkanzel in der Mitte des Diskusbootes freigelegt war. Jetzt gingen sie daran, die Energieschleuderanlagen der Kontursitze zu überprüfen.

Waringers Blick glitt durch den Hangar und blieb schließlich an Atlan hängen.

"Ich bezweifle immer noch, daß die Maßnahmen genügen, eure Landung auf der Hundertsonnenwelt zu garantieren", sagte der Hyperphysiker.

Atlan lächelte. "Wir brauchen keine Garantien.

Uns genügt eine gewisse Chance - und die haben wir.

Denn es kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß uns das Zentralplasma beim Anflug erst warnt und dann

schießt. Das wird für uns das Zeichen sein, die Space-Jet zu verlassen."

Rhodan nickte zustimmend. "Wir können mit einer Warnung des Zentralplasmas rechnen. Aber mir leuchtet immer noch nicht ein, wieso es sich überhaupt gegen uns wendet."

"Es handelt eindeutig gegen seinen Willen", sagte Waringer.

"Trotzdem", meinte Rhodan, "es hätte nicht einmal passieren dürfen, daß irgendeine Macht auf der Hundertsonnenwelt auftauchten konnte, um das Zentralplasma zu irgend etwas zu zwingen. Wozu haben wir schließlich fünftausend Mann dort stationiert!"

Atlan seufzte. "Wir haben das schon oft genug durchgesprochen. Wahrscheinlich hat die Stammbesatzung schon bei Eintritt der Verdummungs-welle die Lage in der Milchstraße erkannt und hat sich dorthin aufgemacht, um Hilfe zu bringen."

Rhodan schüttelte den Kopf. "Ich kann nicht glauben, daß ein so tüchtiger und weitblickender Mann wie General Merety Dala es unterlassen haben soll, zumindest einen Teil der Mannschaft zur Bewachung zurückzulassen. Die Frage lautet also: Was ist aus diesen Männern und Frauen geworden?"

"Deshalb starten wir dieses Sonderkommando", antwortete Atlan lakonisch.

Rhodan wollte noch etwas entgegnen, aber er kam nicht mehr dazu. Zuerst hinderten ihn daran vier aufeinanderfolgende explosionsartige Geräusche, die durch den Hangar peitschten, als die Techniker die Schleuderanlage der Konturensitze überprüften.

Dann kam der Zeugmeister der GONOZAL in Begleitung zweier Roboter, die die Panzeranzüge für Rhodans Team brachten.

Dabei handelte es sich um ein vereinfachtes und doch vielfach verbessertes Modell eines terranischen Kampfanzenzes, der schon vor einem Jahrtausend unter der Bezeichnung "Kampf-Skaphander" im Gebrauch stand.

Allerdings hatten die Panzeranzüge der Gegenwart mit den damaligen Kampf-Skaphandern nur noch die Grundkonzeption gemeinsam. Deflek-torgenerator, Abwehrschirmprojektor, Hochenergiiekraftanlage, Lufterneuerungs- und Klimaanlage, Ortungsgeräte, Impulstriebwerk, Antigravprojektoren und die übrige technische Ausrüstung waren auf den neuesten Stand gebracht. Die waffentechnische Ausrüstung konnte individuell gestaltet werden.

Rhodan entschied, daß jeder von ihnen ein Vibratormesser, einen Desintegrator und einen Paralysator mitnehmen würde.

"Ich habe Irmina Kotschistowa geortet", gab Fellmer Lloyd bekannt. "Sie hat gerade einen Psychodynamiker konsultiert.

Jetzt befindet sie sich auf dem Weg zum Transmitter, um auf die GONOZAL überzuwechseln."

"Was hatte sie denn bei einem Psychodynamiker zu suchen?" wunderte sich Rhodan.

"Das werden Sie sie selbst fragen müssen, Sir", antwortete Lloyd. "Ich finde es nicht schicklich, noch tiefer in ihre Gedanken zu dringen. Aber es hing mit einem Traum zusammen, soviel erfuhr ich."

"Ein Traum?" Rhodan wechselte einen schnellen Blick mit Atlan. "Arkonide, du ahnst wie ich, wovon Irminas Traum gehandelt hat."

"Sie wird ihre Erlebnisse auf der Oberfläche von Last Hope nicht los", sagte Atlan. "Das könnte sie psychisch stark belasten. Vielleicht sollten wir sie bei diesem Unternehmen doch nicht mitnehmen."

Rhodan zögerte.

"Irmina ist schon in Ordnung", ließ sich Fellmer Lloyd hören.

Als er merkte, daß Rhodan und Atlan ihn verwundert anstarren, fügte er schnell hinzu: "Ich meine, ihre Fähigkeiten könnten bei diesem Unternehmen sehr wertvoll für uns sein. Und außerdem - ich werde sie im Auge behalten."

"Mir scheint, Sie haben bereits ein Auge auf sie geworfen", meinte Rhodan schmunzelnd. Er griff sich an den Hals, um den er Whisper wie ein Tuch geschlungen hatte. Einen Moment lang überlegte er, ob er mit Hilfe seines Symbionten von dem Planeten Khusal die telepathischen Impulse Lloyds filtern sollte, entschloß sich aber dagegen. Es gab wichtigere Dinge.

Er sagte nur: "Sie haben recht, Fellmer, Irminas Fähigkeiten könnten uns nützlich sein. Ich glaube nicht, daß sie an einer ernsthaften Psychose leidet, denn die Tests sind alle negativ verlaufen. Und Sie werden schon gut auf sie aufpassen."

Lloyd antwortete nichts; der leise Spott in der Stimme des Großadministrators war ihm nicht entgangen.

Rhodan nahm sich vor, Irmina zur Rede zu stellen. Er wußte es immer gern, wenn jemand, mit dem er sich in den Einsatz begeben wollte, in einer Krise steckte.

Als Irmina wenig später in den Hangar kam, vermerkte es Rhodan stirnrunzelnd, daß sie Handschuhe trug.

Er ahnte, was das zu bedeuten hatte. Trotzdem blieb er bei seinem Entschluß, sie auf die Hundertsonnenwelt mitzunehmen. Denn er hatte Vertrauen zu Fellmer Lloyd. Der Telepath würde sich schon um Irmina kümmern.

3.

Irmina hatte keine Schwierigkeiten, den Kampfanzug anzulegen. Schließlich mußte man auch auf Last Hope einen ähnlichen Druckpanzer tragen, wollte man die Oberfläche aufsuchen. Und in einem solchen war Irmina auch vor den rebellierenden Immunen aus der Forschungsstation geflüchtet.

Sie bestieg hinter Rhodan die Space-Jet durch die Schleuse und begab sich in die freiliegende Steuerkanzel. Ihr rann ein leichter Schauer über den Rücken, als sie daran dachte, die zwei Astronomischen Einheiten, die die Hundertsonnenwelt entfernt lag, nur durch den Druckpanzer vom Vakuum des Weltraums geschützt, zurücklegen zu müssen. Aber sie faßte sich schnell. Es konnte nichts schiefgehen, sie hatte Instruktionen für alle Notfälle erhalten.

Rhodan ließ sich im Pilotensitz nieder. Die anderen begaben sich ebenfalls auf ihre Plätze. Über den Rand der Steuerkanzel hinweg sah Irmina, daß Dr. Geoffry Abel Waringer den Hangar verließ. Sie wußte, daß er sich in die Hauptzentrale der GONOZAL begab, um das Kommando über die elf Raumschiffe zu übernehmen. Außerdem sollte er versuchen, einen Kontakt zur Hundertsonnenwelt herzustellen. Das sollte von der Space-Jet ablenken.

"Sprechprobe!" ertönte Rhodans Stimme in Irminas Kopfhörern.

"Verstanden", sagte sie.

"Verständigung ausgezeichnet", meldete sich Fellmer Lloyd.

"Einen Moment noch", ließ sich Atlan vernehmen. Seine Sprechfunkanlage war übersteuert. Sekunden später hatte er die nötige Justierung vorgenommen. Seine Stimme war nicht mehr verzerrt.

"Alles in Ordnung." Rhodan setzte sich mit der Kontrollstelle des Hangars in Verbindung. Er trug dem Schleusenkommando auf, die Space-Jet in fünf Minuten auszuschiffen. Der Countdown lief an.

Geoffry Waringer meldete sich. "Ich stehe in der Hauptzentrale bereit."

"Du weißt, was du zu tun hast, Geoffry", sagte Rhodan über Sprechfunk, "Wie sich die Dinge auch immer entwickeln, versuche nicht mit uns in Funkkontakt zu treten. Bombardiere die Hundertsonnenwelt pausenlos mit Funksprüchen, aber laß uns aus dem Spiel. Wenn wir in Not sind und Hilfe brauchen, melden wir uns schon."

"X minus vier Minuten", ertönte es aus den Lautsprechern des Hangars. Irmina vernahm die Stimme durch die Außenmikrophone ihres Panzeranzuges. Sie schaltete die direkte Verbindung zur Außenwelt ab.

Sie blickte zu Rhodan und Atlan hinüber und stellte fest, daß deren Gesichter ausdruckslos waren. Als sie mit Fellmer Lloyd einen Blick wechselte, schenkte ihr der Mutant ein aufmunterndes Lächeln. Sie lächelte ebenfalls.

"Start!"

Die Hangarschleuse stand weit offen. Hinter den transparenten Panzerplastwänden der Kontrollstelle herrschte rege Betriebsamkeit. Die Männer der Schleusenkommandos hoben die Space-Jet mittels Leitstrahlen aus ihrer Verankerung und transportierten sie sicher durch das offene Schott aus dem Schiff. Einige hundert Meter von der GONOZAL entfernt ließen die Leitstrahlen das kleine Diskusschiff los, und Rhodan schaltete den Antrieb ein. Wenig später schoß die Space-Jet mit halber Lichtgeschwindigkeit auf die Hundertsonnenwelt zu.

"Jetzt bleibt uns etwas Zeit, um uns mit internen Problemen zu beschäftigen", sagte Rhodan über Sprechfunk. "Irmina, Sie sind doch sicherlich wie wir der Meinung, daß wir nur zusammenarbeiten können, wenn ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen uns herrscht. Wenn wir Erfolg haben und überleben wollen, dann müssen wir uns aufeinander verlassen können."

Irmina nickte. "Ich verstehe, Sir." Rund um sie war der sternenlose Raum des Interkosmos.

Nur weit vor ihnen glühte ein Lichtpunkt - die Hundertsonnenwelt. Die Space-Jet schien stillzustehen, obwohl sie mit unglaublich hoher Geschwindigkeit durch das All raste.

Die künstliche Schwerkraft vermittelte Irmina das Gefühl, daß zu ihren Füßen "unten" war. Doch plötzlich war ihr, als hebe sich alle Gravitation auf... sie schien nach oben zu fallen!

Die Illusion dauerte nur knapp eine Sekunde an, dann verspürte Irmina wieder festen Boden unter den Füßen. "Haben Sie uns irgend etwas zu sagen, was für unseren Einsatz wichtig sein könnte, Irmina?" drang Rhodans Stimme in ihren Geist. "Ich weiß nicht..." "Gut, dann werde ich mich konkreter ausdrücken. Warum haben Sie vor unserer Abreise den Psychodynamiker aufgesucht?"

"Ich habe schlecht geträumt", antwortete Irmina einsilbig.

"Ich sprach vorhin von Vertrauen, Irmina", drang Rhodan wieder in sie. "Warum trugen Sie Handschuhe, als Sie auf die GONOZAL kamen?"

"Aus Eitelkeit", sagte Irmina mit einem nervösen Lachen und blickte zu Fellmer Lloyd. Doch das Gesicht des Mutanten blieb ausdruckslos. Worum springt er mir nicht bei? dachte sie.

Als Telepath muß er doch schon längst meine Gedanken kennen. Aber dann wurde ihr klar, daß Lloyd ganz bewußt schwieg, weil sie sich selbst äußern sollte.

"Der Psychodynamiker sagte, ich leide an einer Phobie, ich besäße eine Furcht vor großen Höhen", begann sie. "Aber außer in meinem Traum habe ich nichts davon gemerkt. Ich mußte Dr. Kayasho dann auch über meine parapsychische Begabung

erzählen. Er ließ nicht locker, bis ich ihm gestand, woher ich die Geschwüre an meinen Armen und Händen habe."

"Sie haben sie sich selbst zugefügt?" fragte Rhodan.

Irmina bestätigte dies. "Es war während des Traumes. Dr. Kayasho meinte, daß ich mich gegen die Traumbilder zur Wehr setzte und dadurch die parapsychischen Kräfte mobilisierte.

Aber da der Feind, gegen den ich kämpfte, in mir war, fügte ich mir selbst Schaden zu. Ich befürchtete schon, daß ich die Gewalt über meine Fähigkeit verloren hätte, daß ich sie nicht mehr kontrollieren könne, doch Dr. Kayasho beruhigte mich.

Er versicherte, daß ich nur während des Traumes die Beherrschung über mein Psi verloren hätte, und daß dies in den Perioden des Wachseins 'nicht passieren könne.'

"Hoffentlich fügen Sie sich im Traum nicht einmal größeren Schaden zu", meinte Rhodan.

"Das wird mir nicht mehr passieren", versicherte Irmina. "Dr. Kayasho hat meine Phobie unter dem Hypnoschuler geheilt."

Aber sie war vom Erfolg dieser Behandlung selbst nicht ganz überzeugt. Denn hatte sie nicht eben erst geglaubt, trotz der künstlichen Gravitation in die Unendlichkeit des Weltraums zu stürzen? Und konnte sie absolut sicher sein, die Kontrolle über ihre unheimliche Fähigkeit tatsächlich nie zu verlieren?

Sie war eine Metabio-Gruppiererin. Sie kannte die Bezeichnung für ihre Fähigkeit selbst erst seit einigen Tagen, als Rhodan auf Last Hope gelandet war. Sie war damals von der höllischen

Oberfläche in die subplanetarische Forschungsstation zurückgekehrt und hatte sich dem Großadministrator anvertraut. Seitdem galt sie als "Metabio-Gruppiererin".

- Aber ihre Fähigkeit hatte sie schon früher besessen. Sie erinnerte sich des Tages, als sie erkannte, welche tödliche Geisteswaffe sie besaß ...

Irmina erfaßte sehr schnell, daß sie von einem Moment zum anderen plötzlich die einzige verunftbegabte Person unter 80.000 Verdummten zu sein schien. Ihr war auch, als hätte sie sich selbst geistig verändert, als wäre sie auf eine seltsame Art intelligenter geworden, doch schrieb sie das anfänglich dem umstand zu, daß die anderen ihre Intelligenz verloren hatten.

Eines Tages entdeckte sie jedoch, daß tatsächlich mit ihr eine Veränderung vor sich gegangen war. Sie hatte sich immer von den Verdummten zurückgezogen, um nicht in das Chaos hineingezogen zu werden, das sie in der Forschungsstation verbreiteten. Aber so vorsichtig sie auch war, sie konnte nicht verhindern, daß sie zwei Ertrusern in die Hände fiel, in denen durch die Verdummung animalische Instinkte wachgeworden waren.

Irmina sah die beiden hünenhaften Gestalten wieder ganz deutlich vor sich. Sie fühlte ihre lüsternen Blicke und stand Todesängste aus. Aber plötzlich sah sie die Ertruser mit anderen Augen. Als würde sie durch ein Elektronenmikroskop blicken.

Sie sah nicht mehr zwei muskelbepackte Giganten, sondern zwei Gebilde, die aus einer Zellanhäufung bestanden.

Sie erblickte eine unendliche Zahl von verschiedenartigsten Zellen, die sich zu Haut, Muskeln, Knochen, Sehnen, Blut und Gehirnmasse aneinanderreihen.

Irmina war fasziniert. Aber dann sah sie durch die Zellformation hindurch wieder die irren Blicke aus umschleierten Augen.

Als wolle sie dieses Bild verscheuchen, suchte sie mit ihren Blicken wieder die Zellen.

Doch sie konnte sie nicht mit den Augen erfassen, sondern nur mit dem Geist. Das erkannte sie gleich darauf. Während sie die näherkommenden Ertruser optisch vor sich sah, zeigten sich ihr gleichzeitig die vielgestaltigen Zellanordnungen. Ihr war mit

einemmal klar, daß sie die Zellen nicht optisch wahrnahm, sondern daß sie sie esperte.

Da war eine einzelne Zelle aus dem Gehirn des einen Ertrusers. Im Zellplasma waren außer dem Zellkern noch viele andere Körperchen eingeschlossen, die Mitochondrien. Irmina hatte sie im Labor schon oft unter dem Mikroskop betrachtet, aber das hier war etwas anderes. Sie konnte in diesem Augenblick sogar den Zellkern durchdringen und die komplizierte Kette der Desoxyribonucleinsäuren erfassen, die die Träger der Gene waren. Sie konnte beobachten, wie die Mitochondrien die Adenosintriphosphorsäure produzierten, jene ATP-Säure, die als Kraftwerk im Zellhaushalt angesehen werden konnte.

Brachte man die Mitochondrien dazu, mehr energiereiche ATP-Säure zu produzieren als nötig war, dann war die Zelle "übersättigt", und sie quoll auf, barst, mutierte, wucherte ... Störte man auf diese Weise den Energiehaushalt einer Zelle, dann wurde noch kein Schaden angerichtet. Irmina sah, wie auf ihren Wunsch die Mitochondrien zur Überproduktion angeregt wurden - und die Zelle sich aufzublähen begann. Sie war überwältigt. Aber damit waren ihre Möglichkeiten noch nicht erschöpft. Sie konnte einem Zellkern Thymoncleinsäure entziehen, sie konnte Vakuolen zur Abwanderung aus dem Zellplasma zwingen, es war ihr möglich, Zellteilungen herbeizuführen, körniges Cytoplasma zu einem Faden zu ziehen und Ergastoplasma in den Zellkern zu treiben.

Dadurch konnte sie Zellen zu faszinierenden Mutationen verleiten.

Doch das waren erst die verschiedenen Varianten der Mikrogruppierung. Sie beherrschte auch die Makro-Gruppierung. Sie konnte Zellen versetzen, ganze Reihen, unendliche Ketten und Kulturen von Zellen gleichzeitig und explosionsartig verändern.

Ja, es war ihr sogar möglich, Billionen solcher Zellkulturen gleichzeitig umzugruppieren, zur Explosion zu bringen.

Das war die Metabio-Gruppierung. Während der Betrachtungen über ihre neu entdeckte Fähigkeit hatte sie die beiden Ertruser völlig vergessen. Jetzt wurde sie nachdrücklich an sie erinnert.

Etwas legte sich um Irminas Hals und drückte zu. Sie wollte nach Luft schnappen, aber ihre Atemwege waren wie zugeschnürt, zugeschnürt von einem Zellgebilde, das zu einer muskulösen Ertruserhand geformt war.

Irmina wehrte den Angriff der Zellen ab, drängte sie zurück, entzog den Mitochondrien die Energien, ließ die Energien in die Zellkerne ableiten, gruppierte die Zellkerne, die Zellen, ja, ganze Zellkulturen um.

Die Hand an ihrem Hals wurde schlaff und quoll schließlich auf zu einem unförmigen Klumpen. Der Ertruser flüchtete schreiend.

Irmina würde diese Schreie nie vergessen. Und auch nicht die Schreie des anderen verdummteten Ertrusers, dessen Hals plötzlich anschwellt, sich röthlich verfärbte und schwärende Wunden gebar.

Der Ertruser erstickte. Das hatte Irmina nicht gewollt. Bald darauf mußte sie feststellen, daß es noch weitere Immune auf Last Hope gab. Sie sonderte sich von ihnen jedoch ab, als sie erkannte, daß die Immunen die Gewalt an sich reißen wollten. Schließlich flüchtete sie auf die Oberfläche, bevor sie noch dazu provoziert werden konnte, ihre parapsychischen Fähigkeiten einzusetzen und noch mehr Menschenleben zu vernichten.

So kam es, daß sie die Sicherheit der Forschungsstation verließ und auf der höllischen Oberfläche Zuflucht suchte.

Wie sie auf den Rücken des Mar-schiere-Viel kam, war auch leicht erklärt. Sie gruppierte an der Seite des Monstrums einfach

die Zellen so um, daß sie eine bis zum Boden reichende Treppe bildeten.

Nachdem sie Monate in ihrem freiwillig gewählten Exil zugebracht hatte, erfuhr sie durch Abhören der Funkfrequenzen von Perry Rhodans Eintreffen. Daraufhin kehrte sie in die Forschungsstation zurück und schloß sich der Gruppe des Großadministrators an.

Inzwischen glaubte Irmina, alles über ihre parapsychische Begabung zu wissen. Doch jetzt war ein neuer Aspekt aufgetaucht.

Sie hatte während des Alpträums gegen ihr eigenes Unterbewußtsein gekämpft und sich durch ihre Fähigkeit körperlichen Schaden zugefügt. Sie hatte im Traum, ganz und gar unbewußt, die Zellen ihrer Arme umgruppiert und konnte froh sein, daß sie mit einem relativ harmlosen Hauausschlag davongekommen war.

Aber in ihr tauchte die bange Frage auf, ob sie sich bei nächster Gelegenheit durch die außer Kontrolle geratene Fähigkeit ernsthafter schaden könnte.

4.

Die Hundertsonnenwelt war mit Tausenden von Ortungsstationen und Geschützstellungen bestückt. Für Geofry Abel Waringer - aber auch für Rhodan und Atlan - stand es von Anfang an fest, daß nicht einmal ein so kleines Raumschiff wie die acht Meter durchmessende Space-Jet unbemerkt auf der erdähnlichen Posbi-Welt landen konnte.

Dennoch hatten sie dieses Wagnis unternommen, das fast einem Todeskommando gleichkam.

Waringer wußte, daß es von ihm abhing, die Chancen dieses waghalsigen Unternehmens zu verbessern. Ihm oblag es, das Zentralplasma und die unbekannte Macht, von der es beherrscht wurde, von der Space-Jet abzulenken.

Nachdem die Space-Jet ausgeschleust worden war, begab sich Geoffrey Waringer in die Funkzentrale.

Dort waren zwei Funker damit beschäftigt, das Zentralplasma und die terranische Bodenstation auf allen gebräuchlichen Frequenzen in Klartext und in verschiedenen Kodes anzurufen.

Sie brauchten dabei nur auf die Empfängergeräte zu achten, denn die Funksprüche wurden durch die vorprogrammierte Automatik in endloser Wiederholung abgegeben.

"Das ist vergebliche Liebesmüh", seufzte einer der beiden Funker. "Wir empfangen von der Hundertsonnenwelt nicht einmal einen Piepser."

"Weitermachen", ordnete Waringer an. Er ging zu dem dritten Funker, der seinen Dienst am Funkssprechgerät eben erst angetreten hatte. Waringer nahm neben ihm am Bildssprechgerät Platz.

"Haben Sie die Liste?" fragte er den Funker.

"Jawohl, Sir", antwortete dieser und hob einen Stapel Folien in die Höhe. "Darauf sind fünftausend Namen verzeichnet, die ich herunterleiern soll. Der Name jedes Mannschaftsmitgliedes der Bodenstation. Wissen Sie, wie lange ich brauchen werde, um die ganze Liste durchzugehen, Sir? Ich habe mir ausgerechnet ..."

"Wenn Sie einen trockenen Mund bekommen, dann fordern Sie Ablösung an", unterbrach Waringer ihn lakonisch.

Er rief die Ortungszentrale über Interkom an, um sich die Position der Space-Jet geben zu lassen.

"Sie ist noch knapp 120 Millionen Kilometer von der Hundertsonnenwelt entfernt, Sir."

Also nicht einmal mehr eine Astronomische Einheit, dachte Waringer. Es war Zeit, daß er mit seinem Psychofeldzug begann.

“Fangen Sie schon an”, sagte er zu dem Funker, der die Namen jedes einzelnen Mitgliedes der terranischen Besatzung auf der Hundertsonnenwelt durchzugeben hatte - und zwar beginnend mit dem Ranghöchsten und innerhalb der Ränge in alphabetischer Reihenfolge.

Der Funker begann: “Perry Rhodan auf der GONOZAL ruft die Terraner der Sonnenstadt. GONOZAL ruft General Merety Dala. General Merety Dala, bitte melden. GONOZAL ruft Professor Dr. Toschce Sarvonic. Dr. Toschce Sarvonic, bitte melden...”

Waringer setzte sich die Kopfhörer auf, die an das Bildsprechgerät angeschlossen waren, und begann seinerseits mit dem Appell an das Zentralplasma. Nach der üblichen Einleitung ging er sofort auf den Kern der Sache über.

“Zwischen dem Zentralplasma und dem Solaren Imperium besteht seit über tausend Jahren bestes Einvernehmen. Die Träger der Kollektivteile des Zentralplasmas, die Posbis, haben uns viele Dienste erwiesen. Daraus glaubten wir zu ersehen, daß das Zentralplasma uns gut gesinnt ist. Auch wir Terraner haben dem Zentralplasma in der Vergangenheit geholfen, Gefahren abzuwenden. Wir sind jederzeit bereit, dem Zentralplasma bei neuerlicher Bedrohung mit Rat und Tat beizustehen. Wie in der Vergangenheit soll es auch in Zukunft sein.

Doch in dieser Stunde sind wir es, die Beistand brauchen.

Warum verweigert uns das Zentralplasma die Hilfe, um die wir gebeten haben. Wir sind hier im Interkosmos gefangen. Wir haben an Bord unserer elf Schiffe achtzigtausend Menschen und eine große Zahl wertvoller Maschinen. Es ist uns nicht möglich, in unsere Galaxis zurückzufliegen, denn dort lauert ein unsichtbarer Gegner auf uns - Die Verdummungsstrahlung.

Aber wir können auch nicht auf der Hundertsonnenwelt landen, weil das Zentralplasma uns dies verbietet. Unter Berufung auf die enge Freundschaft, die uns seit über tausend Jahren verbindet, frage ich, warum sich das Zentralplasma plötzlich gegen uns stellt.

Warum dürfen wir mit unseren Raumschiffen nicht auf den uns zugestandenen Landeplätzen niedergehen? Warum wird es uns nicht gewährt, mit der terranischen Stammbesatzung auf der Hundertsonnenwelt in Kontakt zu treten?”

Waringer machte eine Pause, in der er auf eine Antwort wartete. Er wartete vergeblich. Er wechselte mit dem Funker neben sich einen Blick. Dieser schüttelte verneinend den Kopf und begann wieder mit monotoner Stimme die Namen von seiner Liste herunterzulesen.

“Oberst Grogan Aarlauch. Oberst Jeng Abigail. Oberst Tascharc Aragion...”

Waringer setzte seinen Appell fort. Er beschwore das Zentralplasma, wies immer wieder auf die unverbrüchliche Freundschaft der Terraner hin und bat um verdeckte Zeichen, falls das Zentralplasma nicht in der Lage war, durch Fremdverschulden Handlungen aus eigener Initiative auszuführen.

Er hatte keinen Erfolg damit. Das Zentralplasma antwortete ihm nicht einmal. Die Hundertsonnenwelt schwieg.

Aus der Ortungszentrale erfuhr Waringer, daß die Space-Jet mit Rhodan und den anderen nur noch 30000 Kilometer von der Hundertsonnenwelt entfernt war.

“Jetzt muß bald eine Reaktion erfolgen”, murmelte Waringer und ordnete an, daß alle Mann auf der GONOZAL ihre Positionen einnahmen.

Der Hyperphysiker hatte richtig vermutet.

Die erwartete Reaktion blieb nicht aus.

Rhodan hatte die Geschwindigkeit der Space-Jet beim Anflug an die Hundertsonnenwelt ständig gedrosselt, so daß sie in einer Entfernung von 10.000 Kilometern nur noch an die 300 km/sec. zurücklegte.

Er hütete sich, jene Zone des Planeten anzufliegen, in der 80 Riesenkuppen mit dem Zentralplasma lagen. Denn nur hundert Kilometer davon entfernt befanden sich auch die sechs riesigen terranischen Raumschiffswerften mit den drei Spezialraumhäfen und der Großstadt Suntown.

Dort zu landen, wäre Selbstmord gewesen. Denn wer oder was auch immer das Zentralplasma in seiner Gewalt hatte, könnte von hier aus am wirkungsvollsten zuschlagen. Es war nicht anzunehmen, daß die Space-Jet an anderer Stelle ungehindert landen konnte. Dieser Illusion gab sich Rhodan erst gar nicht hin, denn er kannte die Bewaffnung auf der Hundertsonnenwelt. Aber auf der anderen Seite des Planeten gab es zumindest für die vier Insassen der Space-Jet die Hoffnung, die Oberfläche lebend zu erreichen.

Rhodan hatte jedem befohlen, seine Funksprechanlage auszuschalten. Es herrschte Funkstille. Falls es notwendig gewesen wäre, hätte er sich mit den anderen durch Handzeichen verständigen können. Außerdem gab es in solchen Fällen noch die bewährte Methode, daß zwei oder mehrere Gesprächspartner ihre Druckhelme aneinanderlegten, um so eine Übertragung der Schallwellen zu ermöglichen.

Für Rhodan war es einfacher, mit Lloyd in Verbindung zu treten. Über seinen Symbionten Whisper war es ihm möglich, telepathische Impulse des Mutanten einwandfrei zu empfangen.

Irina steckt in einer leichten Krise, signalisierte Lloyd.

Sie fürchtet sich vor dem Absprung. Ich werde ihr aber im entscheidenden Moment beistehen. Es besteht kein Grund zur Besorgnis.

Rhodan hatte diese Nachricht kaum von seinem Symbionten vermittelt bekommen, da leuchtete das Kontrolllicht für die Funksprechanlage der Space-Jet

auf. Er gab den anderen ein Zeichen und schaltete seine Helmfunkanlage auf Empfang.

"... die letzte Warnung. Ich habe das Kleinraumschiff geortet, das den Planeten anfliegt. Wenn es nicht sofort abdreht und zurückfliegt, bin ich gezwungen, es abzuschießen. Ich werde gezwungen, das Raumschiff abzuschießen, wenn es ..."

Die Stimme brach abrupt ab, als wäre der Funkkontakt von anderer Stelle unterbrochen worden.

Rhodan hatte sofort erkannt, daß die Stimme dem Zentralplasma gehörte. Nun hatte er den Beweis dafür, daß es wider seine eigene Absicht den Terranern gegenüber eine feindliche Haltung einnahm. Doch aus dieser Erkenntnis konnte Rhodan jetzt keinen Nutzen ziehen.

Das Unternehmen trat in eine entscheidende Phase.

"Zurück! Verschwindet von hier, oder ich lasse euch allesamt zur Hölle fahren!"

Rhodan zuckte zusammen, als diese Drohung so plötzlich in seinem Helmempfänger ertönte. Diesmal war der Anrufer nicht das Zentralplasma.

Die Stimme schien einem Terraner zu gehören.

Waringer hörte die Warnung des Zentralplasmas:

"Ich werde gezwungen, das Raumschiff abzuschießen, wenn es ..."

Und dann ertönte die Stimme aus dem Lautsprecher, die offensichtlich einem Terraner gehörte:

"Zurück! Verschwindet von hier, oder ich lasse euch allesamt zur Hölle fahren!"

Waringer war irritiert, aber er handelte schnell. Er trug dem Funker auf, das Gespräch in die Kommandozentrale zu überstellen und eilte selbst dorthin.

Die Mannschaft hatte sich auf ihre Plätze begeben, so wie es Waringer befohlen hatte. Die Männer waren einsatzbereit, sie warteten nur auf ein Zeichen.

"Volle Fahrt aufnehmen", befahl Waringer. "Wir fliegen die Hundertsonnenwelt an. Wir müssen der Space-Jet zu Hilfe kommen!"

Die GONOZAL setzte sich in Bewegung und hatte bald darauf Dreiviertel der Lichtgeschwindigkeit erreicht.

Aus den Lautsprechern der Sprechfunkanlage ertönte wieder die klagende Stimme des Zentralplasmas.

"Mein Glaube an die Freundschaft der Terraner war tief. Ich war immer der Meinung, unsere Zusammenarbeit könnte durch nichts gestört werden. Aber jetzt befindet sich mich in einem Dilemma."

Dort Terraner im Anflug, hier der terranische Befehlhaber, der anordnet..."

Wieder wurde das Zentralplasma durch die menschliche Stimme unterbrochen.

"Nur ich gebe Befehle!" ließ sich der Terraner mit überschlagender Stimme vernehmen. "Jedes Flugobjekt, das sich ohne meine Erlaubnis der Hundertsonnenwelt nähert, wird abgeschossen. Ich werde alle vernichten, die versuchen, die neue Ordnung dieses Planeten zu stören!"

Waringer erkannte aus diesem Dialog, daß die schlimmsten Befürchtungen eingetreten waren. Das Zentralplasma besaß keinen eigenen Willen mehr, es konnte keine Entscheidungen treffen, sondern wurde in all seinen Handlungen von dem Unbekannten beeinflußt.

Der Hyperphysiker entschloß sich zu einem letzten Versuch, um die Situation vielleicht doch noch auf diplomatischem Wege zu retten.

"Es kann kein Dilemma für das Zentralplasma geben!" funkte er zur Hundertsonnenwelt. "Wer immer auch seinen Einfluß auf die Posbis ausübt, er ist ein Verräter. Hier sind die wahren Freunde des Zentralplasmas. Hier ist Perry Rhodan!"

"Ich kann nicht! Ich kann nicht...", klagte das Zentralplasma. Es schien sich gegen den Unbekannten aufzulehnen. Es hörte sich an, als wolle es zu verstehen geben, daß es nichts gegen die Macht unternehmen könne, die anscheinend alle Funktion auf der Hundertsonnenwelt übernommen hatte.

Und Waringer wußte in diesem Augenblick, daß alle seine Appelle ohne Wirkung sein würden.

Ein höhnisches Lachen ertönte aus den Lautsprechern.

"Erspart euch eure schönen Worte. Ich warte nicht mehr länger. Ihr habt die Chance vertan, euer Leben durch schnelle Flucht zu retten. Ich werde jetzt an die Hyperipotronik den Feuerbefehl erteilen."

"Das ist Wahnsinn!" versuchte Waringer noch zu vermitteln.

Das Zentralplasma schrie gequält auf.

"Feuer! Feuer!"

Die GONOZAL war bereits auf 80 Millionen Kilometer an die Hundertsonnenwelt herangekommen. Die Ortungszentrale meldete Waringer, daß die Space-Jet nur noch 106 Kilometer über der Oberfläche war.

Da blitzte das Mündungsfeuer auf der Posbi-Welt auf.

Waringer hielt den Atem an, und starnte auf die Ortungsschirme, welche die Space-Jet erfaßt hatten. Aber das wäre gar nicht notwendig gewesen. Denn in diesem Moment registrierte die

optische Bilderfassung eine gewaltige Explosion und projizierte sie auf die Bildschirmgalerie.

Die Space-Jet war unter dem Punkt-beschuß der Bodenabwehr verglüht!

Für Waringer begann nun die Zeit der Ungewißheit. Da er mit Perry Rhodan nicht in Funkkontakt treten konnte, wußte, er nicht, ob es ihm und seinen drei Begleitern gelungen war, die Space-Jet noch rechtzeitig zu verlassen. Er konnte nur hoffen, daß alles planmäßig verlaufen war. Und richtete seine nächsten Aktionen darauf aus.

Um die GONOZAL spannte sich plötzlich der grüne Hü-Schirm, während sie mit unverminderter Geschwindigkeit auf die Hundertsonnenwelt zuraste. Waringer ließ das Tempo erst in letzter Sekunde drosseln, als ein Absturz des USO-Kreuzers auf die Posbi-Welt schon unvermeidlich schien.

"Ihr wollt es nicht anders", meldete sich wieder der Unbekannte, der das Zentralplasma in seine Gewalt gebracht hatte.

Auf der Oberfläche der Hundertsonnenwelt blitzten wieder die Mündungsfeuer ungezählter Impulskanonen auf.

Ultrablaue Lichtfinger griffen in den Weltraum hinaus und badeten die GONOZAL in ihrer sonnenheißen Glut.

Waringer befahl seinen Leuten, dem Beschuß zu trotzen, solange der Schutzschirm der Belastung gewachsen war.

Plötzlich meldete sich wieder das Zentralplasma. Diesmal über Hyperkom.

"Ich habe keine Wahl. Es gibt keinen Kompromiß. Wenn der Kreuzer nicht augenblicklich den unmittelbaren Bereich der Hundertsonnenwelt verläßt, kann ich den Einsatz der Transformgeschütze nicht mehr verhindern."

Waringer sah die Blicke seiner Leute auf sich gerichtet. Sie alle wußten, daß sie verloren waren, würde das Zentralplasma die Transformgeschütze einsetzen.

"Rückzug!" ordnete Waringer an.

Die Männer atmeten auf. Waringer konnte nur noch hoffen, daß sein Scheinanflug das Zentralplasma und die Hyperimpotronik ausreichend beschäftigt hatte. Er hatte mit diesem Manöver nur bezweckt, die Aufmerksamkeit und das Feuer auf sich zu lenken, um eine Landung Rhodans und der drei anderen zu begünstigen.

5.

"Feuer! Feuer!"

Irmina hörte diesen Befehl in ihrem Helmempfänger. Ihr Finger ruhte auf dem Schalter für den Schleudersitz. Sie blickte zu Rhodan hinüber. Dieser hob langsam die Hand.

Die Space-Jet flog in einer Höhe von 106 Kilometern über die Oberfläche der Hundertsonnenwelt dahin.

"Gleich ist es soweit!" murmelte Irmina vor sich hin. Da ihr Sprechfunkgerät nur auf Empfang geschaltet war, konnte sie niemand hören.

Rhodan ließ die Hand sinken. Gleich darauf ließ er sich mit dem Schleudersitz aus der Steuerkanzel der Space-Jet katapultieren. Atlan und Fellmer Lloyd folgten Sekundenbruchteile später.

Irmina zögerte auch nicht länger. Sie schloß die Augen und betätigte den Schalter für den Schleudersitz.

Sie hielt die Augen immer noch geschlossen, so daß sie nicht sah, was mit ihr passierte. Aber sie spürte es. Einen Herzschlag lang legte sich ein schwerer Druck auf ihren Körper, der erst verschwand, als der Antrigravprojektor nach einer Verzögerung zu arbeiten begann.

Irmina öffnete die Augen. Über ihr war blendende Grelle - die künstlichen Atomsonnen der Hundertsonnenwelt! Tief unter ihr

lag der Planet mit seinen Meeren und Kontinenten. Es gab keine Grenze zwischen Tag und Nacht, es gab keine Dämmerzone, kein Zwielicht, keine Finsternis. Auf der Posbi-Welt herrschte immer Tageslicht, weil die zweihundert Kunstsonnen den Planeten wie einen Ring umschlossen.

Weit vor ihr blitzte es plötzlich auf, als die Impulsstrahler der Abwehrforts auf der Oberfläche ihr Ziel fanden. Ein Glutball entstand, der die Kunstsonnen für einige Sekunden lang an Leuchtkraft übertraf, dann jedoch langsam wieder verblaßte.

Das war die Space-Jet, die mit unverminderter Geschwindigkeit in die Atmosphäre des Planeten gerast war und dort von ihrem Schicksal ereilt wurde.

Links und rechts von Irmina näherten sich drei Gestalten in unförmigen Druckpanzern. Eine von ihnen schwebte ganz dicht heran, bis sie Kontakt mit Irminas Druckhelm hatte. Sie erkannte Fellmer Lloyd.

"Es ist besser, wenn wir jetzt noch nicht in Funkkontakt treten", teilte er ihr mit. Obwohl seine Stimme dumpf und verzerrt klang, wußte Irmina, daß er sich wahrscheinlich die Kehle heiser schrie. "Wir werden mit Hilfe unserer Antigravitationsanlagen bis zu den oberen Schichten der Atmosphäre schweben und uns dann erst im Sturzflug hinunterfallen lassen. Vergessen Sie aber nicht, Ihren Prallschirm einzuschalten, sonst verglühen Sie durch die Luftreibung."

"Danke für Ihre Ratschläge", entgegnete Irmina spitz. "Aber all diese Verhaltensmaßregeln wurden mir schon vor dem Einsatz eingetrichtert."

Lloyd zögerte.

"Alles in Ordnung?"

"Ich fühle mich so wohl wie ein Vogel."

"Hoffentlich nicht wie ein Vogel im Vakuum", konnte sich Lloyd nicht verkneifen zu sagen, dann ließ er sich von Irmina abtreiben.

Irmina fand keine Zeit, sich über das Benehmen des Mutanten zu ärgern. Lloyd hatte kaum ausgesprochen, als die Impulskanonen der Bodenabwehrstationen erneut in Tätigkeit traten. Diesmal schoßten sie ihre ultrablauen Energiestrahlen jedoch auf ein Ziel ab, das Tausende von Kilometern von ihnen entfernt war.

Bald darauf empfing sie in ihren Kopfhörern die allerletzte Warnung des Zentralplasmas.

"... Wenn der Kreuzer nicht augenblicklich den unmittelbaren Bereich der Hundertsonnenwelt verläßt, kann ich den Einsatz der Transformgeschütze nicht mehr verhindern."

Die GONOZAL zog sich zurück. Das Feuer wurde eingestellt.

Atlan, Rhodan und Lloyd, die eben noch an Irminas Seite in die Tiefe geschwebt waren, schalteten plötzlich ihre Antigravprojektoren aus und fielen wie Steine in die Tiefe.

Jetzt ist es soweit, dachte Irmina und deaktivierte ebenfalls ihre Antigravitationsanlage.

Es überkam sie schlagartig. Eben hatte sie sich noch so sicher gefühlt, als hätte sie festen Boden unter den Füßen. Doch als sie jetzt hilflos auf den Planeten zufiel, nur von dem Prallschirm

geschützt und der vorprogrammierten Robotautomatik ausgeliefert, die den Sturz zur rechten Zeit abfangen sollte - da bemächtigte sich ihrer Panik.

Ihr wurde bewußt, daß sie fiel.

Das, wovor sie sich seit der Zeit auf dem Rücken des Marschier-Viel immer so gefürchtet hatte, war eingetreten. Es war wie in ihrem Alpträum. Sie fiel in die bodenlose Tiefe und konnte nirgends Halt finden.

Dabei konnte sie ihren Sturz nicht einmal miterleben. Sie konnte nicht sehen, wohin sie fiel, denn um sie begann plötzlich

die Luft zu glühen. Welche Geschwindigkeit mußte sie bereits entwickelt haben, wenn durch die Reibung an ihrem Prallschirm die Luft einfach ionisiert wurde.

Diese Erkenntnis drohte ihr den Verstand zu rauben.

Sie wartete auf die Aufwärtsbewegung, die nach dem Fall kommen mußte. So war es auch auf dem Marschier-Viel gewesen. Es ging immer auf und ab, auf und ab.

Und die Sonne Bolo glühte unbarmherzig vom Himmel.

Hitze, gleichende Grelle, auf und ab, das Trommeln der sechsunddreißig Beine des Marschier-Viel auf dem Fels.

Irmina schrie. Aber niemand konnte ihre Not hören, denn ihr Sender war ausgeschaltet. Niemand würde je erfahren, daß sie sich wieder auf Last Hope befand und sich dem Zugriff der rebellierenden Immunen entzog, indem sie sich auf den Rücken des Marschier-Viel flüchtete.

Trommeln.

Auf und ab.

Der Sturz in die Tiefe.

Nein, Irmina kam von irgendwoher ein Impuls. Es ist kein Sturz, es ist ein Schweben. Das Auf und Ab ist keine Tortur, sondern ein sanftes Wiegen, das Trommeln eine besänftigende Melodie. .

Nein, nein, es ist schrecklich!

Irmina wollte sich ihrer Angst ergeben. Sie wollte die Schrecken auf sie einwirken lassen, um endlich einmal ihrer Qual ein Ende zu machen. Den

Sturz in die Tiefe würde sie ohnehin nicht überstehen, also konnte sie sofort ihre Körperzellen umgruppieren ...

Doch der fremde Impuls ließ das nicht zu. Irmina konnte sich nicht auf das Zellplasma konzentrieren, es war ihr nicht möglich ihren Mitochondrien die Energie zu entziehen.

Du schwebst, Irmina. Die Grelle ist fort. Dein Schutzschirm glüht nicht mehr. Die Robotautomatik hat deinen Antigravprojektor aktiviert. Du bist in Sicherheit. Öffne die Augen und überzeuge dich davon ...

Irmina gab schließlich dem Drängen der lautlosen Stimme in ihrem Gehirn nach. Sie öffnete die Augen ... und da sah sie das Wunder.

Sie fiel nicht mehr. Ihr Körper mit dem Druckanzug war immer noch von dem Schutzschirm eingehüllt. Aber der Schutzschirm glühte nicht mehr im Schein der ionisierten Gase. Er bot ihr, glasklar und transparent, einen Ausblick auf die Landschaft einer fremden Welt.

Das hier war nicht Last Hope. Das war ein erdähnlicher Planet. Ein Planet mit Sauerstoffatmosphäre und grüner Vegetation.

Sie schwebte in einer Höhe von wenigen hundert Metern im Schutze des Antigravprojektors auf den Fuß einer hochaufragenden Felswand zu. Dort war ein Bach und ein dichter, dunkelgrüner Wald. Und an ihrer Seite befanden sich ihre drei Begleiter, die ebenfalls Druckanzüge trugen: Perry Rhodan, Atlan und Fellmer Lloyd.

“Danke, Fellmer”, sagte Irmina, kaum daß sie aus ihrem schrecklichen Alptraum erwacht war. “Ich werde nie vergessen, daß Sie mir in diesem schweren Moment geholfen haben.”

“Ich mache mir Vorwürfe, daß ich Sie mitgenommen habe, Irmina”, sagte Rhodan, nachdem sie am Waldrand niedergegangen waren und ihre Druckhelme geöffnet hatten, um sich verständigen zu können. Ihre Sprechfunkgeräte waren nach wie vor auf Empfang geschaltet.

Irmina blickte nicht auf, als sie sagte: “Sie dürfen dem Vorfall von vorhin keine allzu große Bedeutung beimessen. Und

schließlich bin ich, dank Fellmer Lloyds Hilfe, glimpflich davongekommen."

Bevor Rhodan etwas sagen konnte, schaltete sich Atlan ein.

"Es ist müßig, darüber zu sprechen, was hätte getan werden sollen und was nicht", meinte er. "Wir müssen uns mit dieser Situation abfinden. Inzwischen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß uns Irmina noch sehr nützlich sein kann. Und was ihren Schwächeanfall von vorhin anbelangt, den vergessen wir am besten. Ich jedenfalls habe volles Vertrauen in sie."

Der Arkonide lächelte der Metabio-Gruppiererin zu. Sie nahm es dankbar zur Kenntnis, obgleich sie wußte, daß Atlan sich anerkennend über sie äußerte, um sie moralisch aufzurüsten.

Perry Rhodan erkannte den psychologischen Schachzug und stellte sich sofort darauf ein. Er begann, über ihr gemeinsames Problem zu sprechen.

"Wir haben jetzt nicht nur die Bestätigung unserer Vermutung, daß das Zentralplasma unter Zwang handelt, sondern wir wissen auch, daß es sich in der Gewalt eines unbekannten Terraners befindet. Und es stellen sich eine Reihe weiterer Fragen. Wie gelang es dem Unbekannten, das Zentralplasma zu unterdrücken? In der Vergangenheit haben wir gesehen, daß es eine Reihe von Möglichkeiten dafür gibt. Klammern wir das Wie einmal aus.

Bleibt das Warum."

"Ich könnte mir schon vorstellen, warum jemand nach der Herrschaft auf der Hundertsonnenwelt strebt", meinte Atlan.

"Es gibt hier alles, was ein Mensch zum Leben benötigt. Darüber hinaus könnte sich ein Mann mit dem nötigen Machthunger auf der Hundertsonnenwelt technische Unterstützung für einen Eroberungsfeldzug erhoffen. Wenn er das Zentralplasma über die Hyperntronik beherrscht, dann gehorcht ihm auch das Milliardenheer der Posbis. In der augenblicklichen Krise könnte er sich mit Hilfe der Posbis der -Galaxis zum - Beherrischer machen."

"Wenn die Verdunnungsstrahlung nicht wäre", warf Irmina ein.

"Bravo." Atlan nickte anerkennend. Irmina spürte, wie sie errötete.

"Sie haben völlig recht, Irmina", sagte Rhodan schnell.

"Die Posbis sind gegen die Verdunnungsstrahlung nicht weniger anfällig als Menschen. Aber der Unbekannte braucht gar nicht an eine Eroberung der Galaxis zu denken. Er könnte sich damit begnügen, seine Macht auf der Hundertsonnenwelt zu festigen. Beschäftigen wir uns einmal mit der Frage, wann es dem Unbekannten gelang, die Hundertsonnenwelt in seine Gewalt zu bekommen."

Fellmer Lloyd meldete sich zu Wort. "Obwohl wir keinen exakten Zeitpunkt bestimmen können, so dürfen wir doch annehmen, daß der Unbekannte das Zentralplasma noch nicht lange beherrscht. Aus den ersten Funksprüchen war zu entnehmen, daß sich das Zentralplasma gegen den fremden Einfluß zur Wehr setzte. Ergo kann der Unbekannte noch nicht seit langem die Macht ausüben."

"Ihre Theorie hat etwas für sich, Fellmer", gab Rhodan zu. "Es darf also als ziemlich sicher angenommen werden, daß unser Gegner seine Position erst während unseres Eintreffens festigen konnte. Er ist keineswegs unschlagbar, sondern er wird genügend wunde Punkte besitzen, die wir herausfinden müssen, um ihn zu schlagen. Jetzt bleibt eigentlich nur noch das Wer offen."

Irmina räusperte sich. "Der terranische Stützpunkt auf der Hundertsonnenwelt hat eine ständige Mannschaft von fünftausend Mann. Glauben Sie nicht, daß einer darunter ist, der

die Krise in der Milchstraße dazu ausnützen könnte, um an die Macht zu kommen?"

"Sie haben natürlich in einem Punkt recht, Irmina, selbst in einer Elitemannschaft können sich schwarze Schafe befinden", pflichtete Rhodan bei. "Schließlich hatte ich auch in der Mannschaft der MARCO POLO zwei Homo superior. Aber es spricht etwas anderes dagegen, daß unser Gegner aus der Stammbesatzung der Hundertsonnenwelt kommt. Es ..."

"Natürlich, ich hätte sofort darauf kommen sollen", unterbrach Irmina. "Würde der Unbekannte der Stammbesatzung angehören, dann hätte er die Macht schon viel eher an sich gerissen, wahrscheinlich sogar bald nach Ausbruch der Verdummung in der Galaxis."

"Ich sehe, Sie können meinen Gedanken ausgezeichnet folgen", lobte Rhodan. "Bei unserem Gegner muß es sich um jemand handeln, der erst vor kurzem zur Hundertsonnenwelt kam, die Lage blitzartig erfaßte und handelte."

"Ihre Theorie hat nur einen Fehler", sagte Lloyd. "Wenn ein Fremder zur Hundertsonnenwelt kam, dann wäre er sowohl von der Stammbesatzung als auch vom Zentralplasma mit Mißtrauen empfangen worden."

"Vielleicht hat er sich das Vertrauen erschlichen", warf Atlan an Rhodans Stelle ein. Dann fuhr er fort: "Aber ich glaube, dir kommt es gar nicht so sehr darauf an, diesen Punkt zu klären, Perry, stimmt's? Ich sehe schon, worauf du hinauswillst. Egal, wie der Unbekannte an die Macht kam, er mußte sich seine Position erkämpfen. Das bedeutet weiter, daß er in seiner unmittelbaren Nähe Feinde hat. Und die sind unsere Verbündeten."

"Von dieser Voraussetzung wollen wir ausgehen", erklärte Rhodan. "Ziehen wir Bilanz: Unser Gegner ist Terraner, hat das Zentralplasma in seiner Gewalt und hat sein Quartier ziemlich sicher in Suntown aufgeschlagen. Wer er auch immer ist, welche Fähigkeiten er auch besitzt, wie er auch immer an die Macht gekommen ist - der eine oder der andere aus der Stammbesatzung wird ihn befehlen."

Wenn wir in Suntown eindringen, werden wir diese Leute suchen müssen, um sie zu unseren Verbündeten zu machen."

"Aber zuerst müssen wir Suntown erreichen", gab Irmina zu bedenken.

"Allerdings." Atlan warf Rhodan einen leicht spöttischen Blick zu. "Bevor wir uns den Kopf über unser weiteres Vorgehen zerbrechen, machen wir uns erst einmal auf den Weg. Wir müssen auf die andere Seite des Planeten - und vor uns liegen unzählige Abwehrforts und Raumhäfen der Posbis, denen es auszuweichen gilt."

Irmina konnte nicht mehr verstehen, daß sie irgendwann Angst vor der Tiefe gehabt hatte. Sie flog jetzt zusammen mit Rhodan, Atlan und Lloyd über die Landschaft der Hundertsonnenwelt hinweg, ohne daß sich auch nur ein Schwindelgefühl bemerkbar machte, von Panik oder Furcht vor der Tiefe ganz zu schweigen.

Rhodan wählte eine Flugroute, die über unbebautes Land hinwegführte. Die meiste Zeit flogen sie entlang der Flußläufe und durch Schluchten. Wenn die Geländeformation nicht entsprechend war und sie Ebenen oder Meere zu überqueren hatten, dann gingen sie bis auf zwanzig Meter hinunter.

Anfangs kamen sie ziemlich rasch vorwärts. Da sie ihre Druckpanzer geschlossen hatten und sie die gerade Luftlinie wählen konnten, war es ihnen möglich, aus ihren Impulstriebwerken Spitzengeschwindigkeiten herauszuholen.

Erst nachdem sie zweitausend Kilometer zurückgelegt hatten, orteten sie die erste Ansiedlung der Posbis. Es handelte sich um eine Industrieanlage von gigantischer Flächenausdehnung, an

die ein Raumhafen grenzte. Dort waren zehn Fragmentraumer abgestellt.

Rhodan war zu der Ansicht gekommen, daß sie sich über dem freien Land ungefährdet mittels Sprechfunk verständigen konnten. Doch jetzt ordnete er an, daß sofort wieder jeglicher Funkverkehr zu unterbleiben hatte, bis das Industriegelände und der Raumhafen hinter ihnen lag. Das Hyperfunkgerät sollte jedoch empfangsbereit sein.

Sie kamen ohne Zwischenfall an den Posbi-Anlagen vorbei. Nachdem sie untereinander wieder in Sprechfunkkontakt standen, meinte Fellmer Lloyd:

"Der Alltag scheint bei den Posbis trotz allem weiterzugehen."

Ich habe bemerkt, daß die Industrieanlagen in Betrieb sind und die Fragmentraumer mit den Produkten beladen werden.

Ich habe auch die Gedanken einiger Mattenwillys erfaßt, die offensichtlich keine Ahnung davon hatten, daß auf ihrer Welt irgendeine Veränderung vor sich gegangen ist."

"Warum sollte es nicht so sein", meinte Rhodan.

"Die Veränderungen betreffen nur das Zentralplasma und jene Teile der Hyperinpotonik, die für die Verteidigungsanlagen verantwortlich sind. Die Industriezweige der Hundertsonnenwelt sind einstweilen noch nicht betroffen. Aber sie könnten es werden, wenn der Unbekannte auf die Idee käme, Roboter mit einer speziellen Programmierung produzieren zu lassen."

"Das hat er nicht nötig", warf Atlan ein. "Denn weil ihm die Hyperinpotonik gehorcht, unterstehen auch alle Posbis seinem Kommando."

"Das ist leider nur zu wahr", seufzte Rhodan. "Nur gut, daß er nicht auch auf die Mattenwillys Einfluß ausüben kann."

Irmina nutzte die Gelegenheit, um ihr lückenhaftes Wissen zu verbessern.

"Was für Geschöpfe sind die Mattenwillys eigentlich?" fragte sie. "Ich habe schon einiges über sie gehört, doch kann ich mir von ihnen kein Bild machen."

"Es sind Quallenwesen", erklärte Fellmer Lloyd, "mit einem ungefähren Durchmesser von zwei Metern, können beliebig Tentakel und Stieläugen ausfahren und bewegen sich in der Regel fort, indem sie einen Kranz kleiner Beine ausfahren, mit denen sie sich in Schwung bringen und einfach davonrollen."

Auf den Fragmentraumern, die ja keine Andruckabsorber besitzen, übernehmen die Willys gelegentlich diese Funktion. Wenn zum Beispiel Teile des Zentralplasmas in einem Fragmentraumer befördert werden, dann legen die Willys mit ihren Körpern die Kabine aus, um für die organische Masse eine weiche Unterlage zu bilden. Deshalb haben wir sie Mattenwillys genannt. Sie sind äußerst friedliche Geschöpfe und dem Zentralplasma, aber auch anderen friedliebenden Intelligenzwesen äußerst zugetan. Ich kenne keinen Willy, der einen bösartigen Charakter besitzt."

"Ich habe einmal in Zusammenhang mit diesen Wesen den Ausdruck ‚Säuglingsschwestern‘ gehört", sagte Irmina.

Fellmer Lloyd lachte. "Diese Bezeichnung wurde von einem Translator durch nicht ganz korrekte aber sinngemäße Übersetzung geprägt. Genau betrachtet sind die Willys auch Säuglingsschwestern. Sie behüten und versorgen das Plasma der Hundertsonnenwelt in allen Belangen, wo die robotischen Anlagen nicht ausreichen. Und wie schon erwähnt, bilden die Mattenwillys auch lebende Kissen beim Transport des Plasmas."

Es sind rührende Geschöpfe, die man sofort liebgewinnen muß, wenn man sich erst an ihr Aussehen gewöhnt hat."

"Ich habe keine Vorurteile", sagte Irmina.

Nachdem sie sechs Stunden hindurch ununterbrochen geflogen waren, legten sie die erste Rast ein. Theoretisch wäre es auch möglich gewesen, während des Fluges zu schlafen und der Robotautomatik die Steuerung zu überlassen. Aber diese Möglichkeit barg das Risiko, daß eventuelle schnelle Kursänderungen - etwa wenn plötzlich eine Industriestadt oder ein Abwehrfort auftauchte - nicht rechtzeitig von Hand aus durchgeführt werden konnten.

Deshalb entschloß sich Rhodan, eine vierstündige Rast einzulegen.

Obwohl inzwischen sechzehn Stunden vergangen waren - man schrieb seit zwei Stunden bereits den 16. Januar -, zeigten sich noch immer keine besonderen Ereignisse an. Rhodan schloß daraus zu Recht, daß ihre Landung nicht bemerkt worden war. Das beruhigte ihn.

Andererseits war er mit der allgemeinen Entwicklung nicht zufrieden. Er hatte gehofft, daß der Gegner den einmal hergestellten Kontakt zu den elf Raumschiffen aufrechterhalten würde. Doch obwohl Waringer von Bord der GONOZAL die Hundertsonnenwelt weiterhin mit Funksprüchen bombardierte, erfolgte darauf keine Reaktion. Das konnte nur zu bedeuten haben, daß der Unbekannte entweder mit anderen Problemen beschäftigt war, oder daß er den Kontakt scheute, um nicht erkannt zu werden.

Wenn ihm tatsächlich etwas daran lag, weiterhin anonym zu bleiben, dann mußte er sich durch die Preisgabe seiner Identität einen Nachteil erwarten. Rhodan spekulierte in diesem Zusammenhang sogar mit dem Gedanken, daß es sich vielleicht um jemand handelte, den er namentlich, oder vielleicht sogar persönlich kannte. Rhodan teilte seine Vermutungen auch den anderen mit und wurde von Atlan und Lloyd darin bestätigt.

Es kam zu keinen Zwischenfällen. Zwar mußten sie nun öfters einem Abwehrort oder einer Industrieanlage ausweichen, doch brachte ihnen das außer Zeitverlust keine weiteren Nachteile ein.

Durch verschiedene Beobachtungen, die sie auf den Raumhäfen machten, an denen sie vorbeikamen, erkannten sie, daß ihr Gegner noch nicht daran gedacht hatte, die Posbi-Heere zu mobilisieren. Das war eine weitere Befürchtung Rhodans gewesen, die sich zu aller Erleichterung nicht verwirklicht hatte.

Nach insgesamt vier kurzen Rastpausen und fast vierundzwanzig Stunden dauerndem Flug, sahen die vier in der ersten Stunde des 16. Januar die Hochhäuser von Suntown am Horizont auftauchen.

Wenig später erreichten sie die ersten Ausläufer der großzügig angelegten Gartenstadt. Sie begaben sich in den Schutz des ersten Hauses, das an ihrem Weg lag, um erst einmal die Lage zu sondieren.

Es handelte sich um einen Ein-Familien-Bungalow, der nicht nur mit allen technischen Raffinessen ausgestattet war, sondern dessen automatische Küche alle Grundnahrungsmittel vorrätig hatte.

“Nach dem ersten Eindruck könnte man meinen, die Sonnenstadt sei ausgestorben”, sagte Rhodan.

“Der Schein trügt”, erklärte Fellmer Lloyd. “Ich habe eine Fülle Individualausstrahlungen empfangen und würde sagen, daß das Gewirr von Gedanken der Kapazität von mehr als fünfhundert Gehirnen entspricht. In Suntown befinden sich also mindestens fünfhundert Menschen.”

“Nicht fünftausend?” wunderte sich Rhodan.

Lloyd schüttelte den Kopf. “Fünftausend sind es bestimmt nicht. Wie gesagt, etwa fünfhundert, aber nicht mehr als sechshundert.”

"Und wo sind dann die anderen neun Zehntel der Stammbesatzung?" fragte sich Rhodan.

Bevor ihm noch jemand Antwort geben konnte, ertönte in ihrer aller Helmempfänger ein Knacken, dem eine abgehackte, gehetzte klingende Stimme folgte. Rhodan stellte sofort fest, noch bevor er den Inhalt der Botschaft erfaßte, daß es nicht die Stimme des Unbekannten war, der ihnen beim Anflug mit der Space-Jet gedroht hatte.

Und noch etwas erkannte Rhodan - der Mann, dem diese Stimme gehörte, stand Todesängste aus, oder er befand sich in unmittelbarer Lebensgefahr.

Auf ein ähnliches Ereignis hatte Rhodan schon lange gewartet, aber er hätte sich weniger dramatische Begleitumstände erhofft. Es war erschütternd, die Angst und Todesnot des Sprechers aus seiner Stimme mitklingen zu hören.

"Ich warne Perry Rhodan als Freund. Ich habe alle Funksprüche mit angehört, konnte aber bisher noch nicht senden.

Auch jetzt wird mir nicht viel Zeit bleiben. Denn er befindet sich bereits auf dem Weg hierher. Er ist ein Oberst der USO und heißt Tahiko Anaka. Er ist ein Mutant, ein Mörder, der seinen Kommandanten, Admiral Cadro Tai-Hun, Befehlshaber der ZAMORRA-THETY getötet hat. Jetzt hat er die Macht übernommen, und er wird auch mich töten ..."

Während Rhodan der Botschaft lauschte, stellte er fieberhaft Überlegungen an. Das Bild begann sich abzurunden. Ihm war, als hätte er den Namen Oberst Tahiko Anaka schon einmal gehört.

Er assoziierte damit einen fähigen und verlässlichen Offizier, der jedoch nie Anlagen zu parapsychischen Fähigkeiten gezeigt hatte. Die Erklärung für seine plötzliche Mutantenfähigkeit konnte hier, wie schon so oft, nur die Veränderung der 5-D-Konstante sein.

Nun ergab sich auch auf einmal die Antwort auf die Frage, woher die Eroberer der Hundertsonnenwelt gekommen waren:

Es handelte sich um die "Paradiessucher", die schon über Quinto-Center das Chaos gebracht hatten.

Rhodan konzentrierte sich wieder auf die schrille Stimme, die aus seinem Helmempfänger klang.

7.

"Jorston, mach endlich Schluß", rief Aborq Vallain in den Raum der Funkvermittlung hinein.

Aber Jorston hörte nicht. Er wußte, daß sich Tahiko Anaka mit zweien seiner Männer auf dem Weg hierher befand. Trotzdem ließ er sich nicht davon abhalten, seinen Bericht über die Lage auf der Hundertsonnenwelt zu beenden.

Jorston war schon alt, dennoch hing er wie jeder andere am Leben. Um so unverständlicher war es für Aborq, daß er am Bildsprechgerät blieb, statt zu flüchten.

"... Jetzt hat er die Macht übernommen und wird auch mich töten", rief Jorston mit schriller Stimme. Er krallte sich so fest an den Rahmen des Bildsprechgerätes, daß seine Knöchel weiß hervortraten. Keuchend fuhr er fort:

"Wir waren nur noch fünfhundert Mann, als die ZAMORRA-THETY landete. General Merety Dala und Professor Toschce Sarmonic sind kurz nach Ausbruch der Katastrophe mit den übrigen Leuten auf einem Schlachtschiff in die Galaxis abgeflogen. Seither haben wir nichts mehr von ihnen gehört . . ."

Aborq Vallain zuckte zusammen, als er rasch näherkommende Schritte aus der Hotelhalle vernahm.

"Anaka kommt!" rief Aborq Vallain.

Jorston blickte gar nicht auf, sondern starre weiterhin auf den Bildschirm vor sich.

"Anaka kommt", wiederholte er nur und fuhr fort: "Sie müssen Perry Rhodan warnen, Professor Waringer. Anaka hat praktisch die gesamte Hundertsonnenwelt in seiner Gewalt. Er beherrscht auch die meisten Mitglieder der zurückgebliebenen Stammbesatzung. Nur zweiundachtzig von uns haben sich geweigert, sich dem Befehl Anakas zu unterstellen. Wir sind in einem Hotel in der Sonnenstadt gefangen ..."

"Wie heißt dieses Hotel?" fragte Professor Waringer vom Bildschirm her.

"Transuniversum", antwortete Jorston. "Es ist das höchste Gebäude der Sonnenstadt. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Wir sind nicht unmittelbar bedroht. Es geht darum, daß Perry Rhodan kein zu großes Risiko eingeht. Anaka ist gerissen, außerdem hat er eine schwache hypnotische Begabung entwickelt. Er ... Mir bleibt keine Zeit mehr!"

"Jorston!" schrie Aborq Vallain.

Doch Jorston hörte noch immer nicht auf ihn.

"Tahiko Anaka hat jene halborganischen Bioponleiter und den Biopon-block zerstört, von dem die Verbindung zwischen dem Zellplasma und der Hyperinpotronik hergestellt wird. Dadurch kann er das Plasma und die Hyperinpotronik beeinflussen, ja, er beherrscht sie..."

Da drang Oberst Tahiko Anaka mit den beiden Wachtposten in die Funkvermittlung des Hotels ein. Er war unersetzt und besaß ein mongoloid geschnittenes Gesicht. Er trug immer noch die USO-Uniform mit den Rangzeichen eines Obersten.

Als er Jorston erblickte, kam ein gurgelnder Schrei über seine Lippen. Er hob einen Strahler und schoß in blinder Wut.

Aborq Vallain sah aus seinem Versteck, wie Jorston abwehrend die Arme von sich streckte, bevor er von den Energiestrahlen umlodert wurde. Vallain schrie auf, spürte, wie der Willy ihn an den Beinen in den Schacht zurückzog und sah, wie die Tür des Notausganges ins Schloß fiel. Es wurde dunkel.

"Laß mich, ich muß Jorston helfen", begehrte Vallain auf und schlug um sich. Aber der Willy zog ihn unerbittlich tiefer in den Schacht hinein.

Als Vallain auf diese Weise in den nächsten Korridor gezerrt worden war, sah er weit vor sich die Tür des Notausganges aufgehen. Er zog schnell den Kopf ein - und im nächsten Augenblick zischte ein Strahlenbündel über ihn hinweg und bohrte sich auf der gegenüberliegenden Seite in die Wand.

Der Willy bildete auf dem Oberteil seines Körpers ein sattelartiges Gebilde, ergriff Vallain mit zwei kräftigen Pseudoarmen und hob ihn in den Sitz hinauf. Dann rannte er auf vier Pseudobeinen mit ihm den Korridor hinunter.

Ein Wachtposten aus Anakas Garde, der am Ende des Korridors Posten stand, wurde von dem Willy einfach umgerannt.

Der Willy durchquerte mit Vallain auf dem Rücken die Hotelhalle, wich einigen Strahlenschüssen aus, indem er seinen Körper verformte, und rannte durch den Haupteingang ins Freie hinaus.

Bevor noch die beiden Wachtposten, die Anaka dort postiert hatte, wußten, was überhaupt vor sich ging, war der Willy zusammen mit Vallain bereits hinter den Bäumen und Sträuchern des Hotelparks verschwunden.

Wenig später hatten die beiden ein Gebäude erreicht, das gut einen Kilometer vom "Hotel Transuniversum" entfernt war. Dort lud der Willy seine menschliche Last ab.

"Warum hast du das getan, Willy?" fragte Vallain erschöpft.
"Warum hast du es nicht zugelassen, daß ich mich auf Anaka
stürzte und Jorston rächte."

"Ich schütze das wahre Leben", antwortete der Willy. "Du bist
wahres Leben. Sollte ich zulassen, daß du Selbstmord begehst?"

Der Logik dieser Worte konnte sich selbst Vallain nicht
entziehen, obwohl der Schmerz über den Verlust eines treuen
Freundes sein Denken noch immer beeinflußte.

Jorston war Ezialist. Er hatte sich der Extra Zerebralen
Integration mit Haut und Haaren verschrieben, weil er der
Meinung war, daß die Menschheit nur dann mit Riesenschritten
einer gesicherten Zukunft entgegengehen konnte, wenn sie
neben dem Heer von Spezialisten auch Männer in ihren Reihen
hatte, die auf allen technischen und wissenschaftlichen Gebieten
versiert waren.

Und Jorston hatte ein Beispiel gegeben, er war ein Ezialist par
excellence. Nicht umsonst hatte man ihm auf Umtar, der
Hochburg der Extra Zerebralen Integration, den Titel Wirklicher
Professor verliehen. Und nicht umsonst war er von der
Ezialistischen Fakultät als Missionar dieser einzigen
Wissenschaft, die alles geistige Gut einer Zivilisation integrieren
wollte, nach Andromeda geschickt worden.

Leider war es dann nie dazu gekommen, weil während der
Zwischenlandung auf der Hundertsonnenwelt in der
Heimatgalaxis das Chaos ausbrach. Jorston verzichtete auf seine
Mission in Andromeda und bot General Merety Dala seine Hilfe
an.

Professor Jorston war es auch, der den General vor einem Flug
in die Milchstraße warnte. Doch weder der General noch der
wissenschaftliche Leiter der Hundertsonnenwelt, Professor Dr.
Toschce Sarmonic, hörten auf ihn.

Jetzt galten sie als verschollen, und es war fraglich, ob man je
wieder etwas von ihnen hören würde.

Nach dem Abflug der Expedition in die Milchstraße hatte dann
Professor Jorston die wissenschaftliche Leitung der
Hundertsonnenwelt übernommen. Das militärische
Oberkommando war Oberst Styl Manjila übertragen worden.
Dieser Oberst hatte nicht viel für die Wissenschaft übrig und war
geradezu ein Gegner der Extra Zerebralen Integration, die er als
Scharlatanerie abtat. Es kam ständig zu
Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Professor
Jorston, obwohl letzterer jedem Streit aus dem Wege ging. Aber
Oberst Manjila provozierte ihn ständig und tat alles, um ihn nicht
nur bei den Soldaten, sondern auch bei seinen
Wissenschaftlerkollegen in Mißkredit zu bringen.

So kam es, daß Professor Jorston trotz seiner unleugbaren
Genialität das Schicksal der meisten Ezialisten teilen mußte -
man verspottete und verachtete ihn.

Deshalb hörte auch niemand auf seine Warnung, als Oberst
Tahiko Anaka mit der ZAMORRA-THETY landete und mit der
Behauptung, von Perry Rhodan entsandt worden zu sein, das
Kommando über die Hundertsonnenwelt verlangte.

Nur achtzig Männer und Frauen der Stammbesatzung
mißtrauten dem allzu aggressiven Oberst Anaka, doch wagten
sie nicht, sich Oberst Styl Manjilas Anordnungen zu widersetzen.

Erst als Oberst Manjila eines Tages tot in seinem Zimmer
aufgefunden worden war, schlügen sie sich auf Professor
Jorstons Seite und stellten sich gegen Tahiko Anaka. Das führte
zu einem offenen Aufruhr, der aber von Tahiko Anaka und seinen
"Paradiessuchern" auf drastische Weise beendet wurde. Sie
setzten Professor Jorston, Aborg Vallain und deren achtzig
Anhänger im "Hotel Transuniversum" unter Hausarrest.

Die vierhundert Personen der Stammbesatzung vertrauten Oberst Anaka und seinen Paradiessuchern immer noch, sie bezeichneten die Clique um den Professor als Verräter. Von ihrer Warte aus betrachtet, waren sie sogar im Recht, denn sie gingen von der Voraussetzung aus, daß Oberst Anaka die Wahrheit sprach. Und er behauptete:

"Ich bin ein Gesandter Perry Rhodans. Der Großadministrator hat mir den Auftrag gegeben, mit meinen Leuten die Hundertsonnenwelt zu besetzen.

Wir sollen hier eine Basis schaffen, eine sogenannte Paradieswelt, zu der nach und nach Immune und andere Auserwählte aus der Galaxis transportiert werden können."

Seine Worte konnten nicht überprüft werden, da er den Funkverkehr kontrollierte. Seine über hundert "Paradiessucher", die mit der ZAMORRA-THETY gekommen waren, saßen in den Funkstationen und hielten auch alle anderen Schlüsselpositionen besetzt.

Oberst Anaka hatte seine Macht gefestigt. Trotzdem kam es vor, daß gelegentlich ein Mitglied der Stammbesatzung mißtrauisch wurde. Doch ein Besuch bei Anaka genügte, um den Zweifler wieder gefügig zu machen.

Als Professor Jorston davon erfuhr, stand es für ihn fest, daß Anaka ein Hypno war. Der Ezialist begann daraufhin den Tod des Oberst Manjilas zu untersuchen, und er konnte eindeutig beweisen, daß der Oberst nicht Selbstmord begangen hatte, sondern daß sein Tod auf fremden Einfluß zurückzuführen war.

Für die zweiundachtzig im "Hotel Transuniversum" gefangenen Personen bestand nun kein Zweifel mehr, daß sich Oberst Anaka unter Vorspiegelung falscher Tatsachen und durch verbrecherische Mittel seine Position auf der Hundertsonnenwelt erschlichen hatte. Doch war es ihnen nicht möglich, sich den Kameraden mitzuteilen, die Oberst Anaka vertrauten, weil sie von den Paradiessuchern streng bewacht wurden.

Und dann kam es zu dem Auftauchen der elf Raumschiffe. Oberst Tahiko Anaka blieb nun nichts anderes mehr übrig, als zur offenen Gewalt zu greifen.

Er verschwieg seinen Anhängern natürlich, daß Perry Rhodan der Kommandant dieser Schiffe war und behauptete, daß es sich um Abtrünnige und Verbrecher handelte, die das Chaos in der Milchstraße benutzt hatten, um zu fliehen.

Mit dieser Lüge gelang es ihm auch, das Vertrauen des Zentralplasmas zu erschleichen. Es gelang ihm anschließend, mit Hilfe einiger qualifizierter Paradiessucher das Zentralplasma zu überlisten.

Er trennte das Riesengehirn, die sogenannte Hyperinpotronik, vom Plasma, so daß keine Verbindung mehr zwischen diesen beiden bestand. Das Plasma konnte keine Befehle mehr an die Hyperinpotronik geben. Oberst Tahiko Anaka dagegen ließ die Hyperinpotronik zu seinen Gunsten umprogrammieren und erhielt so die unumschränkte Herrschaft über das mechanische Riesengehirn. Damit besaß er die Macht über die Posbis und alle Verteidigungsanlagen auf der Hundertsonnenwelt.

Das Zentralplasma kämpfte über die wenigen halborganischen Nervenleiter, die noch die Verbindung zur Hyperinpotronik herstellten, um das mechanische Riesengehirn in seine Gewalt zu bekommen. Doch es war ein aussichtsloser Kampf. Das Zentralplasma verlor immer mehr an Einfluß.

Es gab noch einen Mann, der die Befähigung besaß, eine Rückkoppelung des deaktivierten Bioponblocks vorzunehmen und so die generelle Verbindung zwischen Plasma und Hyperinpotronik wiederherzustellen. Dieser Mann war der Ezialist Professor Jorston. Er hatte alle nötigen Pläne zusammen mit

zwei Hyperschaltingenieuren bereits erstellt. Aber er würde sie nie mehr in die Tat umsetzen können.

Er war im letzten Augenblick zu leichtsinnig gewesen. Er hatte noch vor der endgültigen Entscheidung eine Warnung an Perry Rhodan abgeben wollen - und war im Feuer von Oberst

Anakas Strahlenwaffe umgekommen.

Aborq Vallain trauerte um ihn, denn Jorston war wie ein Vater zu ihm gewesen.

Jetzt war er tot, aber sein Werk würde weiterbestehen.

Vallain blickte zu Willy, der drei Stieläugen ausgefahrene hatte.

"Wirst du mir helfen?"

"Ich bin ein Hüter des Inneren", sagte der Mattenwilly.

"Die Feinde des wahren Lebens sind auch meine Feinde. Wir werden dem wahren Leben zum Sieg verhelfen."

"Jetzt wissen wir wenigstens, was gespielt wird", stellte Atlan fest, nachdem der Funkspruch unter so dramatischen Umständen abgebrochen worden war. Er schüttelte verständnislos den Kopf. "Ich kannte Tahiko Anaka schon, als er Leutnant war.

Ich wußte, daß er seinen Weg nach oben machen würde, denn er war ein intelligenter und verlässlicher Mann.

Wer hätte es für möglich gehalten, daß er sich so verändern konnte! Die Umwandlung der 5-D-Konstante muß nicht nur seine offenbar latenten Mutantenfähigkeiten geweckt, sondern auch seinen Charakter beeinflußt haben." Er seufzte und sagte wieder: "Wenigstens wissen wir, was gespielt wird."

"Und der Mann, der uns diese Information gegeben hat, mußte sein Leben lassen", meinte Perry Rhodan.

"Wenn wir diesem Oberst Tahiko Anaka nicht das Handwerk legen, wird es noch viele Tote geben", sagte in diesem Augenblick Irmina Kotschistowa, die gerade mit einem Tablett voll kalter Speisen aus der automatischen Küche trat.

Die drei Männer blickten ihr entgegen. Auf Rhodans Anordnung hin hatten sie die Druckpanzer nicht abgelegt, sondern nur die Helme geöffnet. Fellmer Lloyd hatte mit seinen telepathischen Fühlern zwar die nächste Umgebung bestrichen und gemeldet, daß sich im Umkreis von fünfhundert Metern kein menschliches Lebewesen befand, doch mußten sie stets mit Überraschungen rechnen und daher jederzeit einsatzbereit sein.

"Sie haben natürlich recht", pflichtete Lloyd der Metabio-Gruppiererin bei. "Wir können nicht über die Toten klagen und die Lebenden ihrem Schicksal überlassen. Was werden also unsere nächsten Schritte sein?"

"Wir werden dem 'Hotel Transuniversum' einen Besuch abstatten", sagte Rhodan. "Unter den achtzig Gefangenen werden wir sicher einige Verbündete finden, die uns weiterhelfen können. Da Oberst Anaka sein Hauptquartier bestimmt woanders aufgeschlagen hat, brauchen wir ihn selbst nicht zu fürchten.

Mit den Wachposten werden wir schon fertig - falls es uns nicht gelingt, sie zu umgehen. Was ist, Atlan?"

"Ich sorge mich wegen Geoffry", meinte der Arkonide. "Wenn er glaubt, wir seien mit der Space-Jet umgekommen, wird er auf eigene Faust etwas unternehmen. Vielleicht wäre es besser, ihm ein Lebenszeichen von uns zukommen zu lassen."

Rhodan schüttelte den Kopf. "Das Risiko einer Entdeckung wäre dabei für uns zu groß.

Außerdem wird sich Geoffry nach dem Erhalt der letzten Warnung hüten, die Hundertsonnenwelt anzufliegen.

Keine Sorge, er unterschätzt Oberst Anaka ganz gewiß nicht."

"Wollen Sie nichts essen?" fragte Irmina die Männer.

Atlan griff nach einem Brötchen und schenkte sich Kaffee ein.
Rhodan ließ sich von Irmina bedienen.

"Und was ist mit Ihnen, Fellmer?" fragte sie den Telepathen und Orter.

Doch sie erhielt keine Antwort. Fellmer Lloyd hatte die Augen geschlossen und stand vollkommen bewegungslos da. Plötzlich öffneten sich seine Augen langsam, starrten jedoch ins Leere. Dann bewegten sich seine Lippen, und er sagte:

"Es nähert sich jemand in einem Fluganzug."

Er ist nur noch fünfzig Meter entfernt und durchsucht gerade den Nachbar bungalow.

An der Art seiner Gedankenausstrahlung könnte es sich um einen ... jawohl, es handelt sich um einen Siganesen. Er gehört der Mannschaft der ZAMORRA-THETY an und ist ein fanatischer Anhänger Oberst Anakas. Für ihn heiligt der Zweck die Mittel ... Er denkt an einen Mann namens Aborg Vallain, der zusammen mit einem Mattenwilly geflüchtet ist.

Er ist auf der Suche nach Vallain, weil dieser ein Vertrauter Professor Jorstons ist ... Jorston war der Mann, der den Funkspruch an die GONOZAL abschickte und daraufhin von Anaka ... Jetzt fliegt der Siganese geradewegs auf unseren Bungalow zu!"

"Wir werden ihm einen entsprechenden Empfang bereiten", versicherte Rhodan und besprach sich kurz mit den anderen. Abschließend sagte er: "Verlieren Sie nicht die Nerven, Irmina. Es hängt alles von Ihnen ab. Wir werden uns ruhig verhalten und so tun, als seien wir überrascht worden."

Lloyd gab wieder die telepathischen Eindrücke von sich, die er von dem näherkommenden Siganesen empfing.

"Er umfliegt den Bungalow, sucht den Boden nach Spuren ab ... und stutzt plötzlich. Er hat auf dem Rasen vor dem Eingang unsere Fußabdrücke entdeckt und wundert sich, weil zumindest drei Personen mit schweren Lasten das Haus betreten haben."

Lloyd senkte seine Stimme zu einem Flüstern. "Er ist sicher, daß das Haus betreten, aber danach nicht mehr verlassen wurde. Er fliegt zur Hinterfront ... dringt durch ein offenes Fenster in der Küche ein ..."

Irmina Kotschistowa drehte sich langsam in Richtung der Küche. Rhodan und Atlan verhielten sich ruhig. Gleich nachdem Lloyd verstummt war, sah Irmina einen Schatten aus der Küche in den Wohnraum fliegen, der nicht größer war als eine Handlänge.

"Schau, schau, welchen Fang ich da gemacht habe!" ertönte plötzlich scheinbar mitten aus der Luft eine über einen Lautsprecher verstärkte Stimme. "Keine Bewegung, oder ihr erfahrt, wie schnell ein Siganese drei gezielte Schüsse hintereinander abgeben kann! Wenn ich mich nicht täusche, dann habe ich hier die Insassen der abgeschossenen Space-Jet vor mir. Und in zwei von ihnen sehe ich die prominentesten Männer der Galaxis ..."

Irmina ertrug die Spannung nicht mehr. Sie befürchtete, der Siganese könnte ohne Vorwarnung von seiner Waffe Gebrauch machen. Deshalb handelte sie augenblicklich. Sie konzentrierte ihren Geist auf die Hand des kleinen Mannes, die die Waffe hielt und gruppierte die Zellen der Sehnen um.

Der Siganese schrie auf, ließ die winzige Waffe fallen und ruderte wie verrückt mit den Armen durch die Luft. Es schien, als würde er aus allen Richtungen von unsichtbaren Quälgeistern attackiert, gegen die er sich zur Wehr zu setzen versuchte.

Rhodan holte den Siganesen herunter und zerstörte das winzige Flugaggregat auf seinem Rücken. Die Bewegung der

Rotoren erstarb, der Siganese schlug immer noch wie verrückt um sich.

"Was haben Sie mit ihm getan?" erkundigte sich Rhodan bei Irmina. "Sie sollten ihn doch nur entwaffnen."

"Ich wollte ihn an der Flucht hindern, deshalb habe ich die Hautzellen an seinem Körper so umgruppiert, daß es ihm unerträglichen Juckreiz verursachte."

Während Rhodan den Siganesen mit zwei Fingern an seinem Rückentornister festhielt, stellte ihm Atlan Fragen. Selbstverständlich gab er entweder keine, oder einfach falsche Auskünfte. Doch das war weiter nicht schlimm, denn Atlans Fragestellungen hatten nur den Sinn, die Gedanken des Siganesen in die richtigen Bahnen zu lenken. Und was an Lügen auch über seine Lippen kam, in Gedanken beschäftigte er sieh mit der Wahrheit.

Darum kümmerte sich Fellmer Lloyd. Als Telepath holte er sich die Informationen direkt aus dem Gehirn des Siganesen.

Nachdem Atlan die Befragung beendet hatte, mußte sich Rhodan mit dem Problem auseinandersetzen, was nun mit dem Siganesen zu geschehen hatte.

Darauf wußte Irmina Antwort. Sie schlug vor, ihn ganz einfach in eine der Lebensmittelvorratskammern zu stecken. Dort hatte er Luft und Nahrung genug und konnte später, wenn alles vorbei war, wieder befreit werden. So geschah es.

Fellmer Lloyd berichtete, was er aus den Gedanken des Siganesen herausgehört hatte.

Nun erfuhren Rhodan und Atlan von den Ereignissen, die sich vor ihrem Eintreffen auf der Hundertsonnenwelt abgespielt hatten. Außerdem konnte Fellmer Lloyd ihnen auch sagen, wie es Oberst Tahiko Anaka gelungen war, Admiral Cadro Tai-Hu zu überwältigen und das Kommando über die ZAMORRA-THETY an sich zu reißen:

Er hatte mit seiner hypnotischen Gabe einfach Admiral Tai-Huns Geist bezwungen und ihm Trugbilder einsuggeriert; in der Meinung, einen Druckanzug angelegt zu haben, war der Admiral mitten im Weltraum aus dem Schiff ausgestiegen.

"Obwohl wir jetzt auch wissen, daß Anaka sein Quartier im Hauptkontrollgebäude des südlichen Raumhafens hat, ändert sich an unserer Taktik nichts", zog Rhodan Bilanz. "Wir werden nach wie vor trachten, in das Hotel einzudringen und dort versuchen, mit den Gefangenen in Kontakt zu treten.

Ich kenne das Hotel von früher und glaube, daß wir ziemlich leicht durch die vollrobotischen Versorgungsanlagen unter der Oberfläche eindringen können. Was meinst du dazu, Atlan?"

"Ich muß ständig an die Willys denken", sagte der Arkonide. "Wir wissen, daß diese Geschöpfe dem Zentralplasma treu zur Seite stehen. Setzen wir uns einfach mit ihnen in Verbindung und bitten wir sie um Unterstützung. Ich bin überzeugt, daß sie uns helfen werden, wenn wir ihnen die Situation erklären."

"Du hast sicher recht", gab Rhodan zu. "Trotzdem habe ich Bedenken."

Wenn die Mattenwillys die Situation noch nicht selbst erfaßt haben, dann wäre es vielleicht unklug, sie aufzuklären. Wer weiß, welche Maßnahmen sie ergreifen, wenn sie erfahren, daß Tahiko Anaka ein Feind des Zentralplasmas und somit auch ein Feind des wahren Lebens ist."

"Vergiß nicht, daß die Willys grundsätzlich friedlich sind", erinnerte Atlan. "Sie können gar nicht gewalttätig sein."

"Gewiß, aber es entspräche andererseits ihrer Mentalität, eine lebensbedrohende Gefahr für das Zentralplasma auszulöschen", hielt Rhodan dagegen. "Nein, Atlan, es ist besser, die Mattenwillys über die Situation im unklaren zu lassen."

Vielleicht ist es uns möglich, sich ihrer zu bedienen, ohne ihnen Aufklärung zu geben."

Rhodan, Atlan, Lloyd und Irmina brachen auf. Sie ließen ihre Druckhelme geöffnet, hatten ihre Funkempfänger eingeschaltet, hüteten sich jedoch, von der übrigen technischen Ausrüstung Gebrauch zu machen. Sie wollten so nahe am Ziel nicht riskieren, geortet zu werden. Falls sich ihnen Gefahr in Form von denkenden Wesen näherte - dazu zählten auch die positronisch-biologischen Roboter der Hundertsonnenwelt, dann würde Fellmer Lloyd dies rechtzeitig bemerken.

Um sich jedoch zusätzlich abzusichern, trugen Rhodan, Atlan und Lloyd ihre Paralysatoren schußbereit. Irmina brauchte keine Schußwaffe, sie konnte sich mit Hilfe ihrer parapsychischen Fähigkeit wehren.

Lloyd führte die kleine Gruppe an.

"Das ‚Hotel Transuniversum‘ liegt etwa sechs Kilometer vor uns", erklärte er. "Außer den Gedanken der verängstigten Gefangenen empfange ich auch noch solche von ungefähr zwanzig Personen, die anscheinend Wache stehen."

"Und Posbis?" wollte Atlan wissen.

"Keine", versicherte Lloyd. "Ich empfange die für das Plasma typischen Impulse nur aus der Richtung von Anakas Hauptquartier, in der auch die achtzig Kuppen des Zentralplasmas liegen. Innerhalb von Suntown hält sich kein einziger Posbi auf."

"Vielleicht heißt das, daß Anaka die Hyperinpotronik noch nicht so fest in der Hand hat, um die Posbis kontrollieren zu können", vermutete Atlan.

"Das wäre zu hoffen", sagte Rhodan. Er wandte sich Lloyd zu. "Und wie steht es mit den Mattenwillys, befinden sich welche in der Stadt?"

"Jawohl!", bestätigte der Telepath und Orter. "Sie sind über ganz Suntown verstreut. Sie benehmen sich seltsam. Die meisten irren ziel- und planlos durch die Stadt und pendeln zwischen den terranischen Niederlassungen und den Kuppen des Zentralplasmas hin und her. Aber eine große Zahl von ihnen hat sich auch beim ‚Hotel Transuniversum‘ eingefunden. Ich versuche dauernd, ihre Gedanken zu erforschen, aber kaum habe ich Kontakt, da schirmen sie sich instinktiv ab. Ich entnehme ihren Gedanken nur, daß sie überaus verwirrt sind."

"Wahrscheinlich wissen sie nicht, wie sie sich verhalten sollen", sagte Rhodan. "In eine ähnliche Situation sind sie vorher wahrscheinlich noch nie gekommen. Sie befinden sich in einem Dilemma. Hier die Terraner, die über die Hyperinpotronik herrschen, und dort das Zentralplasma, zu dem sie keinen Kontakt mehr haben. Gut, daß wir die Mattenwillys nicht aufgeklärt haben."

Sie waren dem "Hotel Transuniversum" schon bis auf eineinhalb Kilometer nahegekommen und konnten das sechshundert Meter hohe Gebäude durch die Mammutfäume des Parks ragen sehen, als es zu einem unerwarteten Zwischenfall kam.

Selbst Fellmer Lloyd wurde von den heranrasenden Mattenwillys überrascht. Er hatte sich zu sehr auf das Hotel konzentriert, deshalb war es ihm entgangen, daß eine Gruppe von sechs

Mattenwillys sich aus der entgegengesetzten Richtung näherte. Als Lloyd sie esperte und die anderen warnte, war es bereits zu spät.

Die Mattenwillys kamen wie ein Wirbelwind quer durch den Park herangerast. Sie hatten Kugelgestalt angenommen und Hunderte jener kleinen Pseudo-Beinchen ausgefahren, an denen

sich die diamantharten Kristalle befanden, mit denen sie sogar Löcher in massiven Fels bohren konnten. Mit den Beinchen versetzten sie ihre Körper in rotierende Bewegungen und schossen so mit unglaublicher Geschwindigkeit dahin.

Offensichtlich befand sich die Sechsergruppe auf dem Weg zum Hotel, um sich der Prozession anzuschließen, die sich dort bereits eingefunden hatte. Als sie jedoch Rhodan und die anderen erreichten, verlangsamten sie ihre Geschwindigkeit und kamen schließlich zum Stillstand. "Ihre Verwirrung vergrößert sich", rief Lloyd alarmiert. "Es scheint, als würde ihnen der Anblick unserer Kampfanzüge Furcht einflößen ..."

Er hatte kaum ausgesprochen, da begannen ihre Körper zu pulsieren und verfärbten sich rätselhaft. Das war das untrüglichste Zeichen dafür, daß sie Furcht empfanden. Bereits im nächsten Augenblick zogen sie ihre vibrierenden Stielaugen ein und bewegten ihre Pseudo-Beinchen.

Lloyd schrie eine Warnung und hob gleichzeitig den Paralysator.

"Sie wollen die anderen vor uns warnen!"

Lloyd drückte den Paralysator ab und traf zwei der Mattenwillys, bevor sie sich noch in Sicherheit bringen konnten. Lloyds Warnung war für Irmina das Zeichen, einzugreifen. Es gelang ihr, die Zellstruktur einiger Pseudopodien von zwei Willys umzugruppieren, so daß sie ihnen den Dienst versagten. Der eine Willy raste gegen einen Baum und blieb benommen liegen.

Der andere bekam eine Schlagseite, fiel auf die Seite, ließ seine heilen Pseudopodien rotieren und schraubte sich wie eine Fräse in den weichen Boden des Parks.

Noch ehe Lloyd und Irmina auch die anderen beiden Willys attackieren konnten, hatten sich Atlan und Rhodan eingeschaltet.

"Das ist Wahnsinn!" schrie Rhodan und rannte mit solcher Wucht gegen Irmina, daß sie den Halt verlor und zu Boden stürzte. Atlan hatte Lloyd den Paralysator inzwischen entrissen.

"Jetzt haben wir zu allem Unglück noch die Mattenwillys gegen uns aufgebracht", sagte Rhodan keuchend. "Wie konnten Sie sich nur dazu hinreißen lassen, diese Wesen zu paralysieren, Fellmer!"

"Ich spürte förmlich ihre Angst und wollte nur verhindern, daß sie uns bei den Paradiessuchern verraten", verteidigte sich Lloyd.

"Schon gut." Rhodan winkte ab. Er half Irmina auf die Beine. "Jedenfalls werden wir uns vorzeitig in die subplanetarischen Anlagen begeben müssen. Das kostet uns Zeit."

"Wir hätten uns doch mit den Willys verbünden sollen", sagte Atlan bedauernd.

"Dafür ist es jetzt leider zu spät", entgegnete Rhodan und machte sich auf die Suche nach einem Zugang zu den verschiedenartigen Förderanlagen, die unter Suntown ein dichtes Netz bildeten.

Es war schließlich Fellmer Lloyd, der eine biopositronische Schaltanlage ortete, in deren Nähe sich auch ein Abstieg zum subplanetarischen Fördernetz befand.

Gerade als sie hintereinander mittels ihrer Antigravprojektoren in dem Schacht in die Tiefe glitten, ertönte in ihren Helmempfängern eine vertraute Stimme.

"Hundertsonnenwelt ruft USO-Kreuzer GONOZAL!
Hundertsonnenwelt ruft ..."

Die Stimme gehörte niemand anderem als Oberst Tahiko Anaka.

Oberst Tahiko Anaka war nur etwas über 1,70 Meter groß, hatte einen starken Nacken, über dem die Haare kurzgeschoren waren, Trotz seiner geringen Größe war sein Rücken ungemein breit und muskulös.

Der Mann, der eben den Funkraum betreten hatte und nun hinter ihm stand, fand, daß er sein Ziel gar nicht verfehlt konnte.

Er holte blitzschnell das Vibratormesser aus seinem Gürtel und holte zum Stoß aus. Aber seine Hand mit der tödlichen Waffe senkte sich nicht.

Oberst Tahiko Anaka drehte sich langsam um, auf seinem Gesicht lag ein hintergrundiges Lächeln, während er nach der immer noch erhobenen Hand des Attentäters griff und ihr das Vibratormesser entwand.

"Sie hätten besser den Gerüchten glauben sollen, die besagen, daß ich ein Hypno bin, Leutnant Bastik", sagte Oberst Anaka. "Es zahlt sich nicht aus, sich gegen mich zu wenden. Schade, daß gerade Sie so unvernünftig sind, Leutnant. Dabei habe ich Ihnen vertraut. Was hat Sie zu dieser Tat getrieben?"

Leutnant Bastik erklärte freimütig:

"Die Art, wie Sie sich der Hundertsonnenwelt bemächtigten, gefällt uns nicht.

Anfangs waren wir auf Ihrer Seite, weil wir glaubten, Sie seien tatsächlich ein vom Großadministrator Bevollmächtigter. Doch jetzt haben wir die Wahrheit erkannt."

Oberst Anaka gab den Geist des Leutnants vollkommen frei, und dessen starr emporgeholtene Hand entspannte sich und fiel kraftlos an seiner Seite herunter.

"Nichts haben Sie erkannt, Leutnant", sagte Anaka. "Wenn Sie diesen Raum verlassen und zu den anderen der Stammbesatzung zurückkehren, werden Sie weniger wissen als vorher. Aber dafür werden Sie gefügiger sein. Sie werden nie mehr wieder an mir zweifeln."

"Sie bekommen mich nie in Ihre Gewalt", sagte der Leutnant überzeugt.

"Doch."

Die beiden Männer blickten einander in die Augen. Sekunden später drehte sich der Leutnant steif wie eine Marionette um und verließ die Funkzentrale. Mit jedem Schritt, den er sich von Oberst Anaka entfernte, verblaßte seine Erinnerung an das eben Vorgefallene immer mehr. Als er hinaus auf den Raumhafen zu seinen Verbündeten kam, war der posthypnotische Befehl voll wirksam: Er hatte die Erinnerung an die tatsächlichen Geschehnisse verloren und dafür eine falsche Erinnerung eingesugiert bekommen.

Als sich die Männer danach erkundigten, was in der Funkstation vorgefallen sei, erklärte Leutnant Bastik: "Oberst Anaka konnte mich davon überzeugen, daß alle seine Maßnahmen berechtigt sind."

Oberst Anaka hätte mit diesem Erfolg zufrieden sein können. Aber er war es nicht. Es handelte sich nur um einen Teilerfolg. Dafür waren viele seiner großen Pläne schiefgegangen.

Es hatte damit angefangen, daß Perry Rhodan mit Großtransportern und einem Kreuzer bei der Hundertsonnenwelt eingetroffen war. Bis zu diesem Zeitpunkt war alles nach Wunsch verlaufen.

Er, Oberst Anaka, hatte den Schein aufrechterhalten können, daß er ein Bevollmächtigter des Großadministrators sei. Dadurch war es ihm möglich gewesen, die Macht auf der Hundertsonnenwelt an sich zu bringen.

Aber er konnte seine Position nur behaupten, weil weder das Zentralplasma noch die Stammbesatzung seine Angaben überprüfen konnte. Er hatte sich in dieser Hinsicht abgesichert, indem er den gesamten Funkverkehr auf der Hundertsonnenwelt kontrollierte.

Und dann war seine Rechnung doch nicht aufgegangen, weil der Großadministrator beschlossen hatte, achtzigtausend Menschen zur Hundertsonnenwelt zu evakuieren.

Ihm, Oberst Anaka, war nichts anderes übriggeblieben, als augenblicklich das Zentralplasma auszuschalten und sich der Hyperinpotronik zu bemächtigen. Denn er mußte unter allen Umständen verhindern, daß eines der elf Schiffe - oder auch nur ein Beiboot - auf der Hundertsonnenwelt landete. In dieser Beziehung hatte er nichts mehr zu befürchten, denn inzwischen kontrollierte er die Hyperinpotronik.

Doch hatten sich durch seine drastische Maßnahme einige unangenehme Nebenerscheinungen ergeben.

Die über vierhundert Männer und Frauen der Stammbesatzung, die ihm ehemals ihr Vertrauen geschenkt hatten, distanzierten sich plötzlich immer mehr von ihm. Sie gehorchten seinen Befehlen noch immer, aber sie kamen ihnen nicht mehr so widerspruchslös nach wie früher.

Ein besonders ernüchterndes Beispiel war Leutnant Bastik, der ihn hatte ermorden wollen.

Den Anstoß für diese Entwicklung hatte dieser verrückte ezialistische Professor gegeben, der eine provisorische Verbindung zum Hauptrelais der Hyperfunkanlage geschaffen und dann die Warnung an die GONOZAL abgegeben hatte. Anaka hatte ihn erschießen müssen, und er wäre auch gerne seines Assistenten habhaft geworden. Doch Aborq Vallain hatte fliehen können.

Nun blieb Anaka nichts anderes übrig, als die Karten auf den Tisch zu legen. Mit dem Versteckspiel war es vorbei.

Er mußte sich Rhodan zum Kampf stellen.

Oberst Tahiko Anaka ging ans Hy-perfunkgerät und setzte sich mit der GONOZAL in Verbindung.

Aber als der Kontakt hergestellt war, mußte Anaka feststellen, daß sein Gesprächspartner nicht Perry Rhodan, sondern wieder nur der Hyperphysiker Geoffry Abel Wariner war. In diesem Moment kam Anaka ein Verdacht...

Oberst Tahiko Anaka ging sofort auf sein Ziel los.

Er sagte: "Ich habe Perry Rhodan ein Angebot zu machen. Es ist doch sein Wunsch, auf der Hundertsonnenwelt zu landen.

Ich habe mir das überlegt und bin zu der Einsicht gelangt, daß ich eigentlich das gleiche will. Warum sollen die achtzigtausend Menschen in den Raumschiffen darben. Es sind doch alles hochqualifizierte Wissenschaftler und Techniker, nicht wahr? Außerdem haben die Transporter noch zusätzlich wertvolle Geräte geladen. Ich habe nichts dagegen, wenn solches Gut zur Hundertsonnenwelt gebracht wird."

"Und unter welchen Bedingungen stellen Sie sich eine Landung vor?" fragte Wariner vorsichtig.

Jetzt wurde Oberst Tahiko Anakas Stimme schneidend.

"Ich verlange, daß zuerst der Großadministrator, Sie, Wariner, und noch zehn führende Persönlichkeiten in einem Beiboot auf einem der drei terranischen Raumhäfen landen. Wenn sich diese zwölf Personen in meinem Schutz befinden, dann soll ein Großtransporter nach dem anderen landen. Zum Schluß erhält die GONOZAL Landeerlaubnis.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch hinzufügen, daß jedes Raumschiff von zwei Posbi-Fragmentraumern flankiert werden soll. Das ist mein Angebot."

"Das ist kein Angebot, sondern ein Ultimatum", rief Waringer erregt. "Ich kann Ihnen jetzt schon sagen, daß der Großadministrator nicht darauf eingehen wird."

"Wenn Sie das glauben, dann können Sie noch hinzufügen, daß ich zwanzig stark bestückte Fragmentraumer in den Raum schicke, wenn der Großadministrator nicht zu einem Entgegenkommen bereit ist", erklärte, Oberst Tahiko Anaka. "Und seien Sie versichert, daß die Posbis an Bord der Fragmentraumer alle meinem Befehl gehorchen."

"Sie bluffen nur, Oberst", ließ sich Waringer vernehmen.

"Was verstehen Sie schon von solchen Dingen", entgegnete Oberst Anaka herablassend. Er wog jetzt jedes seiner Worte sorgfältig ab. "Ich möchte Perry Rhodan persönlich sprechen."

Er wird mein Angebot mit dem nötigen Ernst entgegennehmen."

Eine Weile herrschte Funkstille, dann sagte Waringer kaum merklich zögernd: "Der Großadministrator ist im Augenblick unabkömmlich. Die vorangegangenen Strapazen haben ihn völlig erschöpft. Er kann jetzt nicht ans Funkgerät kommen."

Oberst Anakas Verstand begann sofort zu arbeiten.

War Waringers Ausrede ein Beweis für seine Vermutung?

Um eine Ausrede handelte es sich sicherlich, denn ein Aktivatorträger wie Perry Rhodan hatte nicht so schnell mit Erschöpfungszuständen zu kämpfen.

"Ich glaube Ihnen kein Wort, Waringer", sagte Oberst Anaka mit erhobener Stimme. "Und wenn Perry Rhodan noch so erschöpft ist, er wird sich schon ans Funkgerät bemühen müssen.

Oder sollte ihm das Leben von achtzigtausend Menschen nicht wichtig genug sein?"

"Doch, doch", versicherte Waringer schnell, aber er konnte die Unsicherheit in seiner Stimme nicht verbergen. "Ich werde Ihr Ultimatum an den Großadministrator weiterleiten. Aber wie gesagt, ich kenne seine Antwort bereits."

"Ich möchte die Antwort von ihm selbst haben. Und zwar sofort!"

"Das ist aus dem bereits erwähnten Grund nicht möglich."

"Ausreden, nichts als billige Ausreden!" Oberst Anaka grinste still vor sich hin - er glaubte jetzt zu wissen, daß er mit seiner Vermutung recht hatte. Er ließ sich jedoch nichts von seinen Gefühlen anmerken, als er herrisch fortfuhr: "Wenn Perry Rhodan zu feige ist, mit mir die Verhandlungen selbst zu führen, dann muß er die Konsequenzen tragen. Ich werde zwanzig Fragmentraumern den Startbefehl geben. Mal sehen, ob Rhodan sich dann nicht bequemt, mein Angebot persönlich entgegenzunehmen."

"Ihre Drohungen haben keinen Zweck ..."

"Warum sind Sie da so sicher?"

Waringer zögerte wieder. Schließlich sagte er mit schwacher Stimme: "Weil es ganz unmöglich ist, daß der Großadministrator mit Ihnen in Verbindung tritt. Geben Sie uns eine Frist von zehn Stunden. Bis dahin werde ich sehen, was sich machen läßt."

"Also gut. Zehn Stunden. Aber keine Sekunde länger."

Oberst Tahiko Anaka unterbrach die Verbindung. Er triumphierte. Jetzt hatte er den Beweis, daß seine Vermutung richtig war." Perry Rhodan lebte nicht mehr.

Er mußte sich an Bord der Space-Jet befunden haben, die von den Abwehrforts der Hundertsonnenwelt abgeschossen worden war. Warum sonst weigerte man sich an Bord der GONOZAL, ihn in dieser ernsten Stunde die Verhandlungen führen zu lassen ...

An Bord der GONOZAL triumphierte Waringer.

Er war Menschenkenner genug, um Oberst Anakas Reaktionen richtig auszuwerten. Anaka mußte sein, Wingers, Verhalten so

verstehen, daß er Rhodan für tot hielt - gefallen bei dem Versuch, die Hundertsonnenwelt mit einer Space-Jet anzufliegen.

Aber Waringers Triumph wurde getrübt, denn er wußte nicht einmal, ob er nun geblufft oder die Wahrheit gesagt hatte. Er kannte Rhodans Schicksal nicht.

Oberst Anaka konnte sein Triumphgefühl ebenfalls nicht lange genießen. Mitten in seine Überlegungen hinein, daß nach Rhodans Tod sich ihm auf der Hundertsonnenwelt niemand mehr entgegenstellen konnte, platzte eine besorgniserregende Nachricht:

Vor dem "Hotel Transuniversum" hatte sich eine große Menge der Mattenwillys eingefunden, die allem Anschein nach gegen eine "Unterdrückung des wahren Lebens" protestierten.

Oberst Anaka konnte sich nicht vorstellen, was die sonst so harmlos wirkenden Kreaturen dermaßen aufgebracht hatten.

10.

"Geoffry hat nicht den Kopf verloren", stellte Rhodan zufrieden fest, nachdem er das Gespräch zwischen dem Hyperphysiker und dem Renegaten belauscht hatte "Immerhin haben wir so eine Galgenfrist von zehn Stunden erhalten."

"Nicht viel, wenn man bedenkt, welches Ziel wir uns gesetzt haben", meinte Atlan mißmutig, fügte aber schnell hinzu: "Geoffry ist natürlich kein Vorwurf zu machen. Er hat das Beste aus dieser Situation herausgeholt."

Während das Funkgespräch zwischen Oberst Anaka und Geoffry Waringer stattgefunden hatte, waren die vier in die unterplanetarischen Anlagen von Suntown vorgedrungen. Inzwischen hatten sie in einem Fernverbindungstunnel für Prallkissenfahrzeuge mehr als einen Kilometer zurückgelegt. Sie konnten sich an den Hinweistafeln, die bei den einzelnen Hotelauffahrten angebracht wären, leicht orientieren.

Da der Verkehr in Suntown praktisch zum Erliegen gekommen war, hatten sie in dieser Hinsicht nichts zu befürchten. Der Pendelverkehr zwischen dem Raumhafen, wo Oberst Anaka sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und dem einzigen bewohnten Hotel der Stadt spielte sich ausschließlich in der Luft ab. Hier unten zeigte sich kein Lebewesen.

Als sie bei der Auffahrt zum "Hotel Transuniversum" angekommen waren, zweigten die vier dort zwar ab, verließen den Hauptweg aber gleich darauf durch eine Seitentür, die zu den Förderbändern für die Versorgung führte.

Lloyd, der ständig seine geistigen Fühler nach allen Seiten hin ausstreckte, blieb plötzlich stehen.

"Inzwischen haben sich an die hundert Mattenwillys vor dem Hotel versammelt", sagte er. "Sie alle sind von einer seltsamen Erregung befallen, zeigen aber nach wie vor große Verwirrung.

Sie protestieren gegen die Unterdrückung des wahren Lebens, wissen aber selbst nicht genau, was sie damit erreichen wollen. Immerhin beschäftigen sie wenigstens die Wachtposten, so daß es uns nicht schwerfallen sollte, ins Hotel einzudringen."

"Wie verhalten sich die Wachtposten?" erkundigte sich Rhodan.

Lloyd antwortete: "Sie haben ihre Waffen auf die Mattenwillys gerichtet, wollen aber nur im äußersten Notfall von ihnen Gebrauch machen. Die Wachtposten sind mit Oberst Anakas Entscheidung nicht ganz einverstanden, daß die Mattenwillys das Hotel nicht mehr betreten dürfen, seit einer von ihnen einem Gefangenen zur Flucht verhelfen hat."

"Handelt es sich bei den Wachtposten um Paradiessucher?" fragte Rhodan.

Lloyd schüttelte den Kopf. "Nicht ausschließlich. Einige gehören der Stammbesatzung an. Und sie sind es hauptsächlich, die nicht einsehen, warum die Mattenwillys nicht mehr ins Hotel dürfen, um die Gefangenen zu betreuen."

"Seltsam", meinte Rhodan. "Findest du nicht auch. Atlan?"

"Was ist daran seltsam, daß Oberst Anaka die Willys von den Gefangenen fernhält?" wunderte sich Irmrina. "Schließlich haben die Willys gegen seine Interessen gehandelt."

"Perry meinte etwas anderes", erklärte Atlan an Stelle des Großadministrators. "In der Tat ist das Verhalten der Willys seltsam. Wie Lloyd aus ihren Gedanken erfuhr, haben sie sich zwar eingefunden, um gegen die Unterdrückung des wahren Lebens zu protestieren. Aber gleichzeitig haben wir auch erfahren, daß sie von ihrer eigenen Handlungsweise verwirrt sind.

Das könnte bedeuten, daß jemand sie dazu veranlaßt hat, diese Demonstration zu inszenieren. Und derjenige, der das getan hat, muß wohl einen Zweck mit dieser Demonstration verfolgen."

"Könnte es sich dabei nicht um jenen entflohenen Gefangenen handeln, nach dem der Siganese gesucht hat?" meinte Irmrina.

"Das ist genau meine Vermutung", bestätigte Rhodan.

"Es scheint, daß sich hier bald einiges tun wird. Beeilen wir uns, damit wir den Anschluß nicht verpassen."

Sie kamen durch die engen Korridore, die üblicherweise nur von den technischen Überprüfungskommissionen begangen wurden, zu der vollrobotischen Verteilerstelle, von wo die einzelnen Güter an die verschiedenen Abteilungen des Hotels weitergeleitet wurden. Hier liefen die Rohrpostkanäle, die Nahrungsmittel aus den fernen Lebensmitteldepots heranbrachten, zusammen; hier endeten die Förderbänder, die größeres und sperriges Ladegut transportierten.

Rhodan überblickte die Lage. Auf dem Weg, den die Lebensmittel nahmen, konnten sie nicht ins Hotel eindringen. Hier bot sich kein Durchschlupf, der groß genug für einen Menschen gewesen wäre.

Anders war die Situation bei den Förderbändern für sperriges Gut. Sie standen still. Außerdem waren die Antigravschächte, durch die die großen Gegenstände nach oben geholt wurden, geräumig genug, um einem Menschen, selbst wenn er einen Druckpanzer trug, ausreichend Platz zu bieten.

Rhodan schwieg als erster in einem solchen Schacht empor, dann folgten Fellmer Lloyd, Irmrina und schließlich Atlan.

Am Ende des Schachtes kamen sie in einen Lagerraum.

Die an der Decke auf Magnetschienen laufenden Gelenkarme, die das Ladegut in Empfang nahmen und in die dafür vorgesehenen Regale beförderten, standen still. Im Lagerraum herrschte Unordnung, überall lagen dicke Staubschichten.

Rhodan begab sich schweigend zum Ausgang. Bevor er die Tür jedoch öffnete, machte er Lloyd ein Zeichen. Der Telepath und Orter schüttelte den Kopf. Das bedeutete, daß sich außerhalb des Lagerraumes niemand befand.

Sie kamen auf einen Korridor hinaus, in dem ebenfalls eine heillose Unordnung herrschte.

"Es kostet mindestens eine Woche, um dieses Hotel wieder in Schuß zu bringen", sagte Irmrina 'naserümpfend.

"Das ist nicht unser Problem", erwiderte Atlan. "Uns interessiert nur, wo die Gefangenen untergebracht sind."

"In einem der obersten Geschosse", antwortete Lloyd sofort. "Vor uns liegen ungefähr zweihundert Etagen. Aber auf dem Weg zu den Aufgängen müssen wir vorerst durch die Hotelhalle.

Dort wimmelt es nur so von Wachposten. Umgehen können wir sie nicht, also werden wir uns ihnen zum Kampf stellen müssen."

"Machen Sie sich bereit, Irmina", sagte Rhodan nur und entsicherte den Paralysator.

Er hatte das Ende des Korridors erreicht und blickte in die Hotelhalle hinaus. Es war alles so, wie es Fellmer Lloyd beschrieben hatte. Vor dem Hauptportal, das keine Türen, sondern nur einen energetischen Klimavorhang besaß, stauten sich an die hundert Mattenwillys.

Sie hatten verschiedene Körperperformen angenommen, reckten Pseudopodien in die Höhe, klatschten rhythmisch in nicht sehr sorgfältig geformte Hände, oder rieben einfach die diamantharten Kristalle am Ende ihrer Pseudopodien gegeneinander: das untermalte die Sprechchöre mit einer seltsamen Melodie.

"Freiheit für das wahre Leben!" riefen die Mattenwillys.

Trotz der gespannten Situation mußte Rhodan grinsen. Mattenwillys, die demonstrierten! Das hätte er sich nie träumen lassen.

Plötzlich entstand ein Tumult unter ihnen. Die zehn Wachposten, die sich in zwei Linien vor dem Portal und in der Hotelhalle formiert hatten, hoben ihre Paralysatoren. Die Mattenwillys drängten näher, die Wachposten wichen langsam zurück.

"Jetzt stürmen sie gleich das Hotel", meinte Rhodan.

"Keineswegs", - widersprach- Fellmer

Lloyd. "Es handelt sich nur um einen einzigen Willy, der die Postenkette durchdringen will. Die anderen denken gar nicht daran, irgend etwas zu unternehmen."

Lloyd hatte kaum ausgesprochen, als sich aus dem vorgeschobenen Keil der Mattenwillys ein einzelnes Wesen löste und auf die Wachposten zurollte.

"Der Willy strahlt sowohl seine eigenen als auch menschliche Gedanken aus!" rief Lloyd verblüfft.

Da wußte Rhodan Bescheid.

"Gebt Feuerschutz!" rief er und sprang aus dem Korridor in die Hotelhalle.

Die erste Postenkette wurde von dem heranrasenden Willy förmlich überrannt. Doch inzwischen hatten die fünf Wachposten der zweiten Reihe ihre Überraschung überwunden. Einer von ihnen drückte den Paralysator ab und streifte den Mattenwilly.

Die anderen kamen nicht mehr zum Schuß. Zwei von ihnen brachen paralysiert zusammen, als sie von Lähmstrahlen in den Rücken getroffen wurden. Die anderen beiden schrien kurz hintereinander scheinbar völlig grundlos auf, ließen ihre Paralysatoren fallen und preßten ihre Hände gegen den Körper.

Sie starnten in panischem Entsetzen auf ihre schmerzenden Finger, deren Haut platzte und schwärende Wunden freigab.

Der fünfte Wachposten, dem es gelungen war, einen einzigen Schuß abzugeben, wurde ebenfalls durch einen Paralysestrahl aus dem Hinterhalt niedergestreckt.

Rhodan stellte sich dem Mattenwilly in den Weg, der durch den Streifschuß aus dem Paralysator Gleichgewichtsstörungen bekommen hatte und offensichtlich auf die Notstiege zusteuerzte. Er schien zu wissen, daß die Lifte von Anakas Leuten außer Betrieb gesetzt worden waren.

"Hierher!" rief Rhodan dem Mattenwilly zu und deutete auf den energielosen Schacht des Antigravlifts.

Der Mattenwilly heulte erschrocken auf und kam zum Stillstand. Seine zwei ausgefahrenen Stielaugen bebten.

Er plusterte sich auf und verfärbte sich rötlich. Plötzlich tat sich ein Spalt in seinem unnatürlichen angeschwollenen Körper auf, aus dem ein Mensch - ein junger Mann taumelte!

"Was ...?" begann der Mann, doch Rhodan unterbrach ihn.

"Für Erklärungen ist später Zeit", sagte er und drängte den Mann auf den Antigravlift zu. Er schaltete seinen eigenen Antigravprojektor ein, umfaßte den Mann von hinten um die Mitte und schwebte mit ihm den Schacht empor. Im angrenzenden Schacht tat es Atlan mit dem Willy ähnlich.

Allerdings hatte er es nicht so leicht, weil sich das verängstigte Geschöpf ständig aufblähte, seine Form veränderte und seine Pseudopoden gegen die Schachtwand stemmte. Es bedurfte großer Überredungskunst, den Willy zu beruhigen und sein Vertrauen zu gewinnen.

Inzwischen wehrten Irmina und Fellmer Lloyd die Angriffe der anderen fünf Wachposten ab, die sich inzwischen gefaßt hatten. Als der erste von ihnen jedoch plötzlich die Waffe fallen ließ und mit aufgedunsenem Gesicht und verquollenen Augen wie blind umhertaumelte, ergriffen die anderen die Flucht.

Irmina und Fellmer Lloyd bestiegen hintereinander den Schacht und schwebten mittels ihrer Antigravprojektoren empor.

"Jetzt haben wir uns erst einmal eine Verschnaufpause verschafft", meinte Irmina und dachte gleichzeitig an die drei Männer, die sie durch Zellumgruppierungen unschädlich gemacht hatte. Soweit sie es beurteilen konnte, hatte sie ihnen keine bleibenden Schäden zugefügt. Entweder würden die Wunden selbst verheilen, die Wucherungen zurückgehen, oder sie konnten durch harmlose plastochirurgische Eingriffe beseitigt werden.

"Im Augenblick haben wir Ruhe", stimmte Lloyd zu. "Aber die Absicht der von uns überrumpelten Wachposten war leicht aus ihren Gedanken zu erkennen.

Sie werden sich mit Oberst Anaka in Verbindung setzen und Verstärkung anfordern."

"Das bedeutet, daß wir dann in diesem Hochhaus in der Falle sitzen."

Statt einer Antwort sagte Lloyd: "Wir müssen in der zweihundertund-zehnten Etage aussteigen. Dort sind die achtzig Gefangenen untergebracht."

Lloyd kicherte.

"Was ist?" wollte Irmina wissen, die über ihm schwebte.

"Nichts weiter", sagte Lloyd. "Rhodan und Atlan sind inzwischen bei den Gefangenen angekommen. Es ist unglaublich, was für Szenen sich dort abspielen."

Irmina wußte im ersten Augenblick nicht, was Lloyd meinte. Doch sie erfuhr es gleich darauf, als sie in der 210. Etage den Schacht verließ.

In dem Korridor vor dem Antigravlift herrschte ein unglaubliches Gedränge. Männer und Frauen schartern sich um Rhodan, Atlan, den Mattenwilly und dessen Begleiter - und aus den umliegenden Räumen und Gängen strömten immer mehr hinzu.

Der Mattenwilly bekam in diesem Gedränge Platzangst und zeigte dies deutlich durch eine intensive Rotfärbung seines Körpers.

Irmina und Fellmer Lloyd hatten Mühe, durch die nach einer Seite hin passierbare Energiesperre den Liftschacht zu verlassen und sich durch die Menschenmenge einen Weg zu bahnen.

Irmina verspürte ein erhebendes Gefühl, als sie sah, welchen grandiosen Empfang die Gefangenen Rhodan und Atlan boten.

Sie verfielen in einen Siegestaumel, als wäre Oberst Tahiko Anaka bereits entmachtet und als wären sie nicht länger mehr seine Gefangenen.

Es war verblüffend, welches Vertrauen diese Leute in den Großadministrator setzten.

Rhodan hob die Hände, um sich Gehör zu verschaffen. Es dauerte nicht lange, da verstummte die Menge und blickte ihm erwartungsvoll entgegen.

"Freuen wir uns nicht zu früh, noch ist nichts gewonnen", begann Rhodan. "Zudem weiß Oberst Anaka nun, daß er mit erbittertem Widerstand zu rechnen hat. Wir werden bald sehen, welche Gegenmaßnahmen er einleitet. Inzwischen wollen wir jedoch nicht müßig bleiben. An meiner Seite hier steht Aborg Vallain, der mit Professor Jorston zusammengearbeitet hat. Jorston ist leider bei dem Versuch, uns zu warnen, von Oberst Anaka getötet worden. Er konnte seine Pläne, die Verbindung des Zentralplasmas und der Hyperin-potronik über den Bioponblock wiederherzustellen, nicht mehr verwirklichen."

Vallain ist mit Hilfe des Willys vor wenigen Minuten in das Hotel eingedrungen, weil er mit den beiden Hyperschaltungingenieuren in Kontakt treten wollte, die zusammen mit Professor Jorsten die Pläne erstellt haben. Sind diese beiden Männer anwesend?"

In der Menge war eine Bewegung, und ein zweistimmiges "Ja" ertönte.

"Kommen Sie bitte zu mir, damit wir gemeinsam unsere weiteren Schritte besprechen können", ersuchte Rhodan die beiden.

An die anderen gewandt fuhr er fort:

"Es wäre ratsam, wenn Sie sich über die Nottreppe in die unteren Etagen begäben. Dort sind Sie sicherer, falls Oberst Anaka die Nerven verliert und das Hotel beschießt. Es besteht kein Grund zur Panik. Wenn Sie sich nach unten begeben, sind Sie auf jeden Fall in Sicherheit. Kritisch wird es erst, wenn Sie entdecken, daß Anakas Männer das Hotel verlassen. Aber dann haben Sie die Möglichkeit, in die Anlagen unter der Oberfläche auszuweichen. Dieser Mattenwilly wird Sie begleiten und von seinen Artgenossen Unterstützung erbitten."

Rhodan blickte sich um. "Wer von Ihnen hat bisher das Kommando geführt?"

Ein großer, hagerer Mann meldete sich. Er hieß Danuk Gee Armbast und war Galakto-Psychologe. Er versprach Rhodan, sich in allen Punkten an seine Anordnungen zu halten und die Leute sicher nach unten zu bringen.

Rhodan mahnte noch: "Kein falsches Heldentum, bitte."

Die Menge löste sich unter Danuk Gee Armbasts Kommando auf und strebte den beiden Nottreppen zu. Rhodan fragte Aborg Vallain:

"Gibt es hier einen geeigneten Raum, in dem wir uns in Ruhe besprechen können?"

Auf Vallains Gesicht erschien ein schwaches Lächeln. "Wenn Oberst Anaka uns in Ruhe läßt, wüßte ich schon einen entsprechenden Raum. Es gibt in dieser Etage eine kleine Bibliothek, in der Jorston gearbeitet hat."

Die Bibliothek war so vernachlässigt wie das ganze Hotel. Doch die hier herrschende Unordnung besaß ein gewisses System. Bücher und Mikrofilm-Spulen, Notizzettel, ein Lesegerät, ein Zeichenbrett mit einer Fülle von schematischen Darstellungen und viele andere Dinge lagen oder standen herum.

Hier hatte der greise Ezialist Professor Jorston gearbeitet.

Aborg Vallain und die beiden Hyperschaltungingenieure begannen sofort damit, die Unordnung aufzuräumen, doch Rhodan winkte ab.

"Es gibt wichtigere Dinge zu erledigen", sagte er. "Wo sind die Pläne, die Sie zusammen mit Professor Jorston ausgearbeitet haben?"

Einer der beiden Hyperschalteringenieure, er hieß Calvan Pratt und war groß und stämmig, ging zu dem Zeichenbrett und entnahm der Magnethalterung einige großformatige Folien.

Er kam zurück und breitete sie auf dem Arbeitstisch aus.

Rhodan und Atlan stellten sich links und rechts des Hyperschalteringenieurs.

Lloyd, Irmina und Vallain verteilten sich um den Tisch, während Wyne Thauß, so hieß der zweite Hyperschalteringenieur, aus einem Winkel der Bibliothek eine Reihe verschiedener Meß und Prüfgeräte heranschaffte.

Als er sah, daß Rhodan ihn bei seiner Tätigkeit beobachtete, lächelte er zaghaft.

"Sie sehen, wir haben schon alles für den großen Coup vorbereitet. Sir", sagte er. "Unser Problem war es bisher nur, die Geräte zum Einsatzort zu bringen. Die Hyperinpotronik ist immerhin an die hundert Kilometer von hier entfernt. Wir hätten einen Schweber oder einen Gleiter benötigt. Jetzt stehen wir ebenfalls vor einem Transportproblem."

"Kommen Sie nicht ohne diese Geräte aus?" fragte Rhodan.

"Leider nicht, Sir."

"Jorston hätte den Plan auch mit bloßen Händen durchführen können", meldete sich in diesem Augenblick Aborq Vallain. "Er war Ezialist."

"Professor Jorston ist leider tot", sagte Pratt.

"Ich bin ebenfalls Ezialist", entgegnete Vallain.

Rhodan mischte sich ein. "Erklären Sie mir jetzt den Lageplan", bat er.

Pratt beugte sich über die Großfolie. Er deutete auf einen stark umrandeten Kreis.

"Das hier ist einer der beiden Türme, in denen sich der Zugang zur Hyperinpotronik befindet, die zusammen mit dem Zentralplasma unter der Oberfläche eine Ausdehnung von zehn mal zehn Kilometern einnimmt. Es gibt dort unten etliche Verbindungstunnels, Fahrzeuge stehen zur Verfügung.

Wie sie jedoch wissen, hat man nicht zu allen Abteilungen der Hyperinpotronik Zutritt. Energiefelder versperren den Weg.

Aber Oberst Anaka hat sich durch einen Trick Zugang zu der Riesenhalle des Bioponblocks verschafft. Ich weiß nicht, wie er das Plasma überlistete, aber wahrscheinlich wurde ihm als Ihr vermeintlicher Abgesandter vertraut, Sir. Jedenfalls steht fest, daß der Zugang zum Bioponblock immer noch existiert. Anaka hat dort aber bestimmt einige seiner Leute postiert. Professor Jorston hat nun in Zusammenarbeit mit uns errechnet, welchen der Zugänge Anaka freigelegt hat.

Zuerst sind wir von der Voraussetzung ausgegangen, daß Anaka den direkten Weg gewählt hat, um an den Bioponblock heranzukommen. Doch kamen wir davon wieder ab, weil auf dem geraden Weg, der durch einen senkrechten Schacht und in waagrechter Linie durch einen geraden Korridor führt, zu viele Energiefallen bestehen. Obwohl sie ausgeschaltet sind, mußte Anaka befürchten, daß sie aktiviert werden könnten.

Denn bekanntlich hat das Plasma über einige schwache halborganische Nervenleiter noch Verbindung zur Hyperinpotronik. Es könnte also sein, daß es dem Plasma gelingt, diese oder jene Energiefalle einzuschalten.

Nachdem wir diese Überlegungen angestellt hatten, war es klar, daß Anaka einen Umweg gewählt hatte, auf dem er gefahrlos an den Bioponblock herankommen konnte. Diese Route haben wir auf diesem Diagramm rot eingezzeichnet. Alles in allem handelt es sich, vom Eingang bis zur Bioponblock-Station, um eine Strecke von gut fünf Kilometern, die kreuz und quer durch die unterplanetarische Anlage führt."

Pratt schob die oberste Folie beiseite und wandte sich an seinen Kameraden. "Wyne, machst du bitte weiter?"

Wyne Thauß kam heran. Er wies mit dem Zeigefinger auf die nächste Folie.

"Das ist der Bioponblock. Sie können sich vermutlich erinnern, Sir, daß es eine Vielzahl von Hauptleitern zwischen dem Plasma und der Hyperinpotronik gibt. Professor Jorston hat in Erfahrung gebracht, daß Anaka diese Hauptleiter zwar nur provisorisch, aber doch recht wirksam lahmgelegt hat. Ei war zu klug, um sie einfach mit Energiewaffen zu durchtrennen. Beim ersten Zeichen von Gewaltanwendung hätte er nämlich Maßnahmen des Plasmas befürchten müssen."

Anaka ging einen anderen Weg. Er ließ an allen auffindbaren halborganischen Nervensträngen Zapfgeräte installieren, die alle vom Zentralplasma kommenden Impulse in den Hyperraum ableiteten. So erregte er auch nicht den Argwohn des Plasmas. Denn während es noch der Meinung war, mit der Hyperinpotronik in Verbindung zu stehen, fiel ein Hauptleiter nach dem anderen aus - bis das Plasma praktisch von der Hyperinpotronik isoliert war.

"Wir haben alle exponierten Stellen in das Diagramm eingezeichnet."

Rhodan nickte. Er studierte die Folie, dann blickte er auf.

"Wenn Sie mit solcher Sicherheit sagen können, auf welche Art die Hauptleiter zum Bioponblock lahmgelegt wurden, wozu sind dann die vielen Meßgeräte nötig?" fragte er.

"Eine berechtigte Frage", antwortete Pratt. "Ich will dazu folgendes sagen. Als das Zentralplasma noch nicht ganz von der Hyperinpotronik getrennt war, setzte es sofort eine Reihe von positronisch-biologischen Robotern ein, die diese neuralgischen Punkte entschärfen sollten. Aber die Roboter waren technisch nicht entsprechend ausgerüstet - und mit konventionellen Mitteln richteten sie nichts aus. Das soll der Beweis für uns sein, daß man die von Anaka angebrachten Zapfgeräte ohne die entsprechenden technischen Hilfsmittel nicht als solche erkennt. Deshalb benötigen wir die gesamte bereitgestellte Ausrüstung."

"Wir müssen einen Weg finden, sie transportieren zu können", meinte Rhodan. "Aber wo sollen wir in der kurzen Zeit einen Schweber hernehmen?"

Atlan schnalzte mit dem Finger. "Die Mattenwillys! Sie könnten den Transport für uns übernehmen."

"Es ist gar nicht nötig, daß wir uns so lange aufhalten", meldete sich wieder Vallain. "Jorston hat mir erklärt, wie er sich die Suche nach den Zapfgeräten ohne technische Ausrüstung vorstellt. Man benötigt dazu nur ein einziges handliches Meßgerät. Ich fühle mich dieser Aufgabe gewachsen."

Pratt kloppte dem Schüler der Extra Zerebralen Integration auf die Schulter. "Niemand streitet Ihnen den guten Willen ab, Aborq.

Aber es steht zuviel auf dem Spiel, als daß wir uns auf dieses Experiment einlassen könnten."

Fellmer Lloyd, der die meiste Zeit über wie abwesend dagesessen hatte, zuckte plötzlich zusammen. Sein Blick klärte sich.

"Die Idee mit den Mattenwillys war gut", sagte er, "aber sie läßt sich nicht mehr durchführen. Ich empfange eine Vielzahl von Gedankenimpulsen, die alle aus dem Luftraum um das Hotel kommen. Oberst Anaka hat das Hotel mit mindestens zwanzig bewaffneten Gleitern umzingelt."

Bevor irgend jemand noch etwas sagen konnte, vernahmen Rhodan, Atlan und Irmina die Stimme Oberst Anakas in ihren Helmempfängern.

"Ergebt euch auf der Stelle! Oder ich lasse das ganze Gebäude in Trümmer schießen!"

11.

Rhodan war auf den Korridor hinausgeeilt und blickte aus einem der großen Fenster. Allein in seinem Blickfeld zogen fünf Gleiter ihre Schleifen. Einer der Piloten mußte die Bewegung hinter der Glasscheibe entdeckt haben, denn er kam mit seinem Gleiter im Tiefflug heran, geradewegs auf das Hotel zu.

Rhodan sah die Bug-Impulskanone aufblitzen.

"Deckung!" brüllte er den anderen zu, die sich ihm aus der Bibliothek näherten, und schaltete im selben Moment seinen Schutzschirm ein.

Vor dem Fenster breitete sich ein bläuliches Glühen aus.

Das Glas schmolz, Stützpfeiler gaben nach, bogen sich nach innen und barsten. Rhodan wurde von der Druckwelle erfaßt und einige Meter weit in den Korridor hineingeschleudert. Nur die Tatsache, daß er den Schutzschirm seines Panzeranzuges eingeschaltet hatte, rettete ihm das Leben.

Das schien das Zeichen für die anderen Gleiter gewesen zu sein. Plötzlich wurde von allen Seiten das Feuer auf die oberen Etagen des Hotels eröffnet. Die Gleiter schossen heran, feuerten ihre tödlichen Strahlen auf die Hotelfront ab und zogen knapp vor dem Ziel in die Höhe.

Es wurde unerträglich heiß, die Luft schien zu kochen. Die Außenwände des Hotels schmolzen weg wie Schnee in der Sonne. Überhängende Mauerteile stürzten ein.

Die Druckwellen rissen Türen aus den Angeln und wirbelten sie durch die Korridore, Trennwände wurden eingedrückt. Überall im Boden zeigten sich Risse.

"Wir müssen uns in eine der unteren Etagen zurückziehen!" rief Calvan Pratt außer Atem. Sein Gesicht war schweißbedeckt, er blutete aus einer Wunde im Oberarm, wo ihn ein Splitter getroffen hatte. Die Hitze hatte sein Haar versengt.

Wyne Thauß schrie auf. Er hatte sich an einer Wand entlangbewegt, als diese plötzlich Sprünge bekam, einstürzte und den Hyperschaltenieur unter sich begrub.

"Wyne!" rief Pratt entsetzt und wollte seinem Kameraden zu Hilfe kommen.

"Verschwinden Sie!" herrschte Rhodan ihn an und wandte sich dem Trümmerberg zu, unter dem Thauß begraben war.

Nur sein Kopf und die Schulterpartien ragten daraus hervor.

Er wimmerte leise vor sich hin. Seine linke Gesichtshälfte war blutunterlaufen und verfärbte sich bläulich.

Atlan kam Rhodan zu Hilfe, und gemeinsam holten sie, den Hyperschaltenieur aus den Trümmern.

"Alles in Ordnung?" erkundigte sich Atlan.

"Mein linkes Bein!" Thauß schrie. Atlan ergriff ein abgebrochenes Stück einer Türleiste und schiente damit Thauß' Bein provisorisch. Dann hob er ihn sich auf den Rücken und schnallte ihn dort mit einem der Gurte seines Panzeranzuges fest.

"Halten Sie sich an", sagte er und setzte sich in Bewegung.

Atlan und Rhodan holten die anderen ein, die die Nottreppe beinahe erreicht hatten.

"Wo ist Vallain?" erkundigte sich Rhodan.

"In der Bibliothek", antwortete Fellmer Lloyd.

Er hatte es kaum gesagt, da kam der junge Ezialist heran. Er schwenkte in einer Hand den Lageplan des Bioponblocks, und in der anderen hielt er ein verhältnismäßig kleines Meßgerät.

"Jetzt haben wir alles, was wir brauchen", rief er.

An der Stelle, an der er sich eben noch befunden hatte, stürzte der Boden ein. Der Ezialist wurde blaß und beschleunigte seinen Schritt. Eine dichte Wolke aus Rauch und Staub holte ihn ein. Vallain verschwand darin.

Rhodan drang in die Staubwand vor, bekam den Ezialisten zu fassen und schüttelte ihn durch.

"Verlieren Sie jetzt nicht die Nerven, Mann!" herrschte er ihn an. Er löste zwei der elastischen Gurte vom Brustteil seines Panzeranzuges und überreichte sie Vallain mit den Worten: "Ich habe meinen Schutzschild abgeschaltet. Sie können sich mit den Riemen an meinem Rücken festschnallen."

Achten Sie aber darauf, daß die Magnetverschlüsse einrasten."

Vallain hantierte eine Weile in seinem Rücken. Schließlich erklärte er: "Geschafft. Werden Sie mich auch tragen können, Sir?"

"Wozu habe ich einen Antigravprojektor", entgegnete Rhodan und stellte den Regler der Antigraveinrichtung so, daß die Schwerkraft für ihn nur noch 0,4 Gravos betrug. Die Last auf seinem Rücken machte sich nun nicht mehr bemerkbar.

Plötzlich gab der Boden unter seinen Füßen nach.

Rhodan sackte fast einen Meter ab, bevor er die Schwerkraft vollkommen neutralisieren konnte. Daraufhin schaltete er die mit dem Antigravprojektor gekoppelte Flugeinrichtung ein und setzte über den Abgrund hinweg, der sich vor ihm aufgetan hatte. Wenig später holte er die anderen ein, die bereits die Nottreppe erreicht hatten.

Rhodan konnte sich noch mit Whispers Hilfe telepathisch mit Fellmer Lloyd in Verbindung setzen und ihm auftragen, er solle mit Calvan Pratt das gleiche tun, was Atlan und er mit den beiden anderen getan hatten. Dann ging plötzlich eine Erschütterung durch das ganze Gebäude, ein Ächzen und Dröhnen erklang - und dann fiel das Stiegenhaus mit gewaltigem Getöse in sich zusammen.

Fellmer Lloyd hatte Calvan Pratt um die Mitte ergriffen und schwebte mit ihm aus dem Gefahrenbereich.

Atlan hatte die Gefahr schon vorher erkannt und konnte sich mit seinem Schützling als erster in Sicherheit bringen.

Irmina verschwand in der Staubwand. Rhodan glaubte, ihren Schutzschild aufblitzen zu sehen, doch war er nicht sicher.

Er wußte nur mit Bestimmtheit, daß sie an der Bruchstelle gestanden hatte, als das Stiegenhaus in sich zusammengefallen war.

Er wollte seinen eigenen Schutzschild aktivieren, um Irmina zu Hilfe zu kommen, als sie wie vom Katapult geschnellt aus dem Inferno aus Trümmern, Rauch und Staub geschossen kam.

Sie schien unverletzt.

Die Hitze, der Qualm und der Staubgehalt der Luft waren inzwischen in einem Maße angestiegen, daß sie kaum mehr atmen konnten.

"Es gibt noch eine Möglichkeit für uns, dieser Hölle zu entrinnen", sagte Rhodan.

Sie befanden sich in fast sechshundert Meter Höhe auf einer überhängenden Plattform, die nur noch von einem Betonpfeiler getragen wurde, umragt von den Mauerresten, die wie Skelette aus dem Qualm ragten, bedroht von zwanzig Flugleitern, die das Gebäude systematisch von oben nach unten mit den Strahlen ihrer Impulskanonen abtrugen. Es gab keinen Weg in die tief erliegenden Etagen.

Der Boden unter ihren Füßen schwankte.

"Wir sind verloren!" schrie Calvan Pratt.

Der Wind trieb den Rauch davon, und die Flugleiter wurden sichtbar, die wie Hornissen von allen Seiten auf sie niederstießen.

"Deflektoren einschalten!" befahl Rhodan.

Atlan, Fellmer und Irmina schienen sich plötzlich aufzulösen. Sie hatten ihre Deflektorschirme eingeschaltet, die die elektromagnetischen Wellen ableiteten und sie unsichtbar machten. Jetzt konnten sie optisch nicht mehr geortet werden.

Der Boden unter ihnen senkte sich wieder um einige Zentimeter.

"Wir setzen uns mittels der Antigravprojektoren ab", ordnete Rhodan an und erhob sich gleichzeitig in die Luft. Da er seine Ortungsgeräte ausgeschaltet hatte, konnte er nicht feststellen, wie seine Gefährten reagierten. "Wir fliegen geradewegs zum Zentralplasma. Jeder auf eigene Faust. Erst dort nehmen wir wieder Kontakt miteinander auf. Kein Funkverkehr, keine vermeidbare energetische Aktivität, damit wir nicht so leicht angepeilt werden können."

Rhodan wartete nicht erst eine Bestätigung ab, sondern flog mit der größtmöglichen Beschleunigung, deren der Antigravprojektor fähig war, davon.

Rhodan hatte kaum hundert Meter zurückgelegt, als sich hinter ihm der mächtige Stützpfeiler, auf dessen oberster Plattform sie sich eben noch befunden hatten, neigte und donnernd in die Tiefe stürzte. Rhodan dachte an die fast achtzig Menschen, die hier von Oberst Anaka gefangen gehalten worden waren, und hoffte, daß sie sich unter die Oberfläche in Sicherheit gebracht hatten.

"Achtung, Sir!" schrie ihm Vallain über die Schulter ins Ohr.

Rhodan konnte seine Stimme im Wind kaum hören, doch er erkannte sofort, was Vallain gemeint hatte. Vor ihnen tauchte ein Flugleiter auf und nahm geradewegs Kurs auf sie. Rhodans erster Gedanke war, daß ihn der Pilot über seine Ortungsgeräte als energetisches Objekt angepeilt und die richtigen Schlüsse daraus gezogen hatte. Er überlegte gerade, ob er seinen Impulsstrahler einsetzen sollte. Doch gerade als er die Waffe ergriff, die von seinem Gürtel baumelte, drehte der Gleiter ab und schoß im Sturzflug auf das Hotel zu.

Vallain schrie ihm wieder etwas zu, doch Rhodan verstand nicht, was er sagte. Es konnte auch nichts von Bedeutung gewesen sein. Im Augenblick war es nur wichtig, aus der unmittelbaren Gefahrenzone herauszukommen. Und in relativer Sicherheit befanden sie sich erst, wenn sie einige Kilometer zwischen sich und die Gleiter gelegt hatten.

Rhodan hatte die Fluggeschwindigkeit vermindert, weil er sich entsann, daß Vallain auf seinem Rücken dem Flugwind vollkommen schutzlos ausgesetzt war. Er selbst spürte davon nichts, weil er den Helm geschlossen hatte. Aus diesem Grund aktivierte Rhodan den Schutzschild auch eher, als ursprünglich geplant. So bestand zwar größere Ortungsgefahr, aber er konnte dafür mit Höchstgeschwindigkeit fliegen, weil der Flugwind von Vallain abgehalten wurde.

"Puh", machte Vallain, kaum, daß der Schutzschild stand. "Ganz schön windig hier oben, Sir."

"Haben Sie noch den Lageplan und das Meßgerät?" erkundigte sich Rhodan.

"Ich behüte sie wie meinen Augapfel", versicherte Vallain.

Sie kamen bald in die Randbezirke, wo ausschließlich kleinere Gebäude und Bungalows standen, und ließen Suntown ohne Zwischenfall hinter sich. Dem Raumhafen mit den beiden Großwerften, der in ihrer Richtung lag, wichen sie in weitem Bogen aus.

Trotz der Entfernung konnte Rhodan erkennen, daß insgesamt vierzehn Raumschiffe auf dem ausgedehnten Landefeld standen. Es waren alles große, moderne Kugelraumer, darunter Ultrariesen der Galaxisklasse, fünf 1000-Meter-Schiffe, ein 800 Meter durchmessendes USO-Schlachtschiff, und die übrigen sechs waren 500-Meter-Schiffe.

"Sehen Sie dort, das USO-Schlachtschiff, Sir", erklärte Vallain. - "Das ist die ZAMORRA-THETY- Mit ihr sind Oberst Anaka und seine Paradiessucher' gelandet."

Rhodan antwortete darauf nichts.

Er war mit seinen Gedanken bereits einen Schritt weiter.

Er dachte an die bevorstehende Aufgabe. Wenn alles gut ging, würden sie in etwa zwanzig Minuten die achtzig Kuppeln erreichen, in denen das Zentralplasma untergebracht war. Dort erst trat ihr Unternehmen in die entscheidende Phase.

Als Rhodan die Werft- und Raumhafenanlagen hinter sich gelassen hatte und sich bereits dem Gebiet des Zentralplasmas näherte, riskierte er es, die Ortungsgeräte seines Druckpanzers für einige Sekunden einzuschalten. Er ortete nicht weit vor sich in der Atmosphäre drei schwache Energiequellen und atmete auf. Das waren die Gefährten: Atlan, Irmina Kotschistowa, Fellmer Lloyd und die beiden Hyperschaltingenieure.

Aber dann erstarnte Rhodan. Sein Massetaster zeigte an, daß sich von hinten zehn Objekte näherten, deren Masse denen von Fluggerütern entsprach.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß sie von Oberst Anakas Leuten verfolgt wurden.

12.

Nachdem das Zentralplasma die Herrschaft über die Hyperinpotronik verloren hatte, besaß es keine Macht mehr über die gigantischen Anlagen der Hundertsonnenwelt und war auch nicht mehr in der Lage, die Posbis zu befehligen.

Aber das Zentralplasma war nicht ganz wehrlos, denn es konnte zumindest um das zehn Kilometer durchmessende Freigelände ein kilometerhohes Energiegatter legen. Allerdings garantierte diese Maßnahme zum Selbstschutz keine absolute Sicherheit.

Denn über den Zugang zur Hyperinpotronik war es möglich - unterplanetarisch - auch zum Plasma zu gelangen.

Und der Zugang zur Hyperinpotronik befand sich außerhalb der hochaufragenden Energiebarriere.

Dort standen zwei Geschütztürme, in denen Antigravschächte zu den Anlagen unter der Oberfläche führten.

Oberst Anaka hatte die beiden Türme mit je sechs deiner besten Leute besetzt ...

"Oberst Anaka an alle! Vier Gefangenen ist die Flucht gelungen. Sie befinden sich auf dem Weg zum Zentralplasma. Nach ersten Ermittlungen besitzen sie modernste Panzeranzüge und sind schwer bewaffnet. Wenn die Gefangenen in der Nähe des Zentralplasmas auftauchen, sofort und ohne Warnung das Feuer eröffnen. Ich bin mit Verstärkung unterwegs. Ende."

"Verstanden", sagte Korpisch und legte den Kippschalter des Funksprechgerätes in die Null-Stellung. Er war ein ehemaliger Leutnant der Solaren Abwehr. Jetzt stand er bedingungslos hinter Oberst Anaka.

Er grinste verzerrt, während er den Bildschirm des Energietasters betrachtete. Dort waren vier Leuchtpunkte zu sehen, die sich kaum merklich vergrößerten. Sie waren noch einen Kilometer von den beiden Türmen entfernt.

"Wir werden ihnen einen heißen Empfang bieten", versprach Leutnant Korpisch. "Wenn sie auf fünfhundert Meter heran sind, werden wir sie solange mit Impulsstrahlen eindecken, bis ihre Schutzschirme zusammenbrechen. Die einfachste Sache von der Welt!"

"Unverständlich, warum der Oberst solches Aufsehen um diese Sache macht", pflichtete der Mann am Ortungsgerät bei.

Leutnant Korpisch holte sich das Mikrophon heran. Er sprach zu den Männern in den Feuerleitstellen der beiden Türme.

"Bei einer Annäherung von fünfhundert Metern habt ihr Feuer frei!"

"Noch siebenhundert Meter", sagte der Ortungsspezialist. "Noch sechshundert ..." Plötzlich sprang er wie von der Tarantel gestochen von seinem Platz. "Verdammt, ich kann sie nicht mehr orten. Sie sind offensichtlich gelandet und haben ihre Energiequellen ausgeschaltet."

Die gleiche Meldung kam von den anderen beiden Geschütztürmen durch.

"Dann benutzt eben die optische Zielerfassung!" herrschte Leutnant Korpisch die Kanoniere an.

"Unmöglich. Das Gelände ist zu unübersichtlich."

Leutnant Korpisch biß die Zähne zusammen. Er wußte, daß ihm nun nichts anderes übrigblieb, als den Angreifern im offenen Gelände gegenüberzutreten. Er mußte es zu einem Kampf Mann gegen Mann kommen lassen.

Er zog die Männer aus der Funkzentrale, der Ortung und aus den Waffenleitständen ab und bewaffnete sie. Dann schickte er sie hinaus. Er selbst blieb in der Funk- und Ortungszentrale zurück und stand mit seinen Leuten in Funkverbindung.

Zweimal erblickte er die Angreifer auf dem Bildschirm, doch nicht lange genug, um daraus Nutzen ziehen zu können. Immerhin stellte er fest, daß es sich nicht um vier, sondern insgesamt sieben Personen handelte. Drei von ihnen trugen jedoch keine Druckpanzer.

Seine Leute, die rund um die Türme ausgeschwärmt waren, berichteten, daß sie noch keine Spur von den Angreifern entdeckt hätten. Leutnant Korpisch brach der kalte Schweiß aus.

"Das ist unmöglich!" schrie er. "Sie müssen sich knapp hundert Meter vor euch befinden."

"Nichts zu sehen."

"Aber sie können sich nicht einfach in Luft..." Leutnant Korpisch unterbrach sich. Plötzlich fand er des Rätsels Lösung. Ein Blick auf die Ortungsgeräte zeigte ihm, daß er recht gehabt hatte. Die vier Angreifer waren auf dem Bildschirm deutlich als schwach glühende Energiequellen zu erkennen.

"Sie haben ihre Deflektorschirme eingeschaltet", rief Leutnant Korpisch in ohnmächtiger Wut.

Er konnte die Angreifer wohl wieder orten, doch waren sie schon zu nahe, als daß er sie noch mit den schweren Geschützen hätte bekämpfen können.

"Zieht euch in die Türme zurück", befahl er seinen Leuten.

"Wir legen um die Türme einfach ein Sperrfeuer, das sie nicht durchbrechen können. Inzwischen wird der Oberst mit Verstärkung eintreffen."

Aber für diese Maßnahme war es bereits zu spät.

Bevor die Männer sich noch in die Türme zurückziehen konnten, brachen sie nacheinander zusammen. Plötzlich quollen ihre Fußgelenke auf, ihre Beine versagten ihnen den Dienst...

Leutnant Korpisch vernahm ihre Schmerzensschreie. Panik stieg in ihm auf.

Der Ortungsschirm zeigte an, daß sich die vier Energiequellen dem Eingang des Turmes näherten, in dem er sich befand. Dann erloschen sie jäh.

Das war das Zeichen dafür, daß sie ihre Deflektoren ausschalteten.

Leutnant Korpisch ergriff einen Thermostrahler und hastete aus der Funk- und Ortungszentrale. Auf dem Korridor kamen ihm bereits die Eindringlinge entgegen. Korpisch starrte dem ersten von ihnen entgegen. Das war Perry Rhodan!

Trotzdem hätte er den Thermostrahler abgedrückt, wenn er nicht schon vorher von einem Paralysestrahl erfaßt worden wäre.

Atlan bildete den Abschluß. Er nahm nur unterbewußt wahr, daß Perry Rhodan mit dem Paralysator auf jemanden geschossen hatte. Denn gerade als er den Turm betrat, kamen die zehn Gleiter Oberst Anakas im Sturzflug herunter und belegten das Gelände um die beiden Türme mit einem Sperrfeuer aus ihren Impulskanonen.

"Es besteht kein Grund zur Besorgnis", sagte Fellmer Lloyd. "Aus den Gedanken der Gleiterpiloten habe ich erfahren, daß Anaka es untersagt hat, die beiden Türme unter Feuer zu nehmen."

"Sicher will er den Zugang zur Hyperinpotronik freihalten", vermutete Rhodan.

Sie drangen bis zum Mittelpunkt des Turmes vor, wo sich der großräumige Antigravlift befand, der auch für Lastentransporte geeignet war. Rhodan probierte die Funktionstaste.

"Ohne Energie", stellte er fest. "Das war nicht anders zu erwarten gewesen. Ich habe mir gedacht, daß die Männer, die Anaka in den interplanetarischen Anlagen postiert hat, den Antigravlift außer Betrieb setzen würden. Aber davon lassen wir uns nicht aufhalten. Wir haben schließlich noch unsere Antigravprojektoren. Fellmer, können Sie feststellen, an welcher Stelle weitere Wachposten aufgestellt sind?"

"In vierhundert Meter Tiefe - genau an der Austrittsstelle des Antigravlifts", antwortete der Telepath. "Es handelt sich um zwei Männer. Sie sind von Anaka von unserem Eindringen unterrichtet worden. Sie erwarten uns."

"Ich werde als erster den Abstieg wagen", erklärte Lloyd.

Rhodan stimmte nach einigem Zögern Lloyds Vorschlag zu.

Vierhundert Meter, dachte Irmina schaudernd. Sie fürchtete sich in diesem Moment nicht vor der Tiefe des Schachts. Aber sie hatte Angst davor, daß ihre Phobie auf dem Weg nach unten zum Ausbruch kommen könnte ...

"Sie werden sich wieder bei mir anschnallen, Vallain"; sagte Rhodan zu dem Ezialisten. "Atlan, du kümmertest dich um Pratt."

Da Lloyd Bewegungsfreiheit braucht, wird es Ihnen, Irmina, nicht erspart bleiben, sich Thauß' anzunehmen."

Der Hyperschaltingenieur mit dem gebrochenen Bein war von Pratt und Vallain die sechshundert Meter bis zum Turm getragen worden. Atlan hatte ihm aus seinem Medo-Kästchen ein schmerzstillendes Mittel injiziert. Thauß saß die ganze Zeit über reglos da, das provisorisch geschierte Bein steif von sich gestreckt, die Augen blicklos ins Leere gerichtet.

Als sein Name genannt wurde, kam Leben in ihn.

"Nein, ich gehe nicht mit", sagte er schwach. "Ich wäre nur hinderlich. Lassen Sie mich hier mit einer Waffe zurück."

Pratt beugte sich über ihn.

"Du redest Unsinn, Wyne. Wir brauchen dich. Ohne deine Unterstützung wird es uns nicht gelingen, die Hyperinpotronik wieder an das Plasma anzuschließen."

Thauß lächelte matt. "Vertraut nur Vallain. Er ist ein guter Ezialist."

Plötzlich sank sein Kopf kraftlos auf die Brust, sein Körper kippte langsam zur Seite. Pratt sprang hinzu und fing ihn auf.

"Lassen Sie ihn schlafen", sagte Rhodan. "Wir werden ihn auf jeden Fall mitnehmen."

Pratt erhob sich. Sein Gesicht zeigte eine unnatürliche Blässe.

"Wyne schläft nicht, Sir", sagte er ungläubig. "Er ist tot."

Als sie Thauß herumdrehten, sahen sie die tiefe Wunde in seinem Rücken. Er mußte sie schon gehabt haben, als sie von Suntown aufgebrochen waren...

Irmina sagte in die Stille hinein: "Ich möchte bei ihm bleiben."

Dabei blickte sie flehend zu Fellmer Lloyd. Der Telepath drang in ihren Geist, spürte die Unsicherheit, ihre Furcht, während des Abstiegs in die Tiefe im entscheidenden Augenblick zu versagen...

"Ich glaube, es wäre tatsächlich besser, wenn Irmina zurückbliebe", sagte er zu Rhodan. "Sie könnte uns ausgezeichnete Rückendeckung bieten und Anakas Leute davon abhalten, in die unterplanetarischen Anlagen vorzudringen."

Rhodan verstand die Situation.

"Wir haben keine Zeit für lange Diskussionen", sagte er nur. "Ich hoffe, daß Sie wissen, in welch gefährliche Situation Sie sich begeben, Irmina."

Irmina lächelte schwach. Genau betrachtet war es Selbstmord, was sie tat. Aber vielleicht war es ihr möglich, Oberst Anaka einige Zeit hinzuhalten und so ihren Gefährten einen Vorsprung zu verschaffen, der ausreichte, um die erforderlichen Schaltungen vorzunehmen.

Fellmer Lloyd glitt den finsternen Schacht hinunter.

Er orientierte sich an den Gedanken der beiden Männer, die am Ende des Antigravlifts lauerten.

Sie waren bereit, jeden Eindringling gnadenlos zu töten. Und sie waren siegessicher.

Ihre Gedanken lagen vor Lloyd offen wie ein Buch, doch er konnte aus ihnen nicht herauslesen, was der Grund ihrer Sicherheit war. Sie dachten mit keinem Gedanken daran, welche Überraschung sie für die Eindringlinge bereithielten.

Die beiden Wachposten sprachen kein Wort miteinander.

Sie waren äußerst konzentriert, ihre Gedanken drehten sich nur um die Eindringlinge, die jeden Augenblick vor ihnen aus dem Schacht kommen könnten. Erst wenn sie alle den Boden erreicht hatten, würde die Hölle losbrechen...

Das war ein wichtiger Hinweis!

Lloyd erfuhr daraus, daß für ihn keine Gefahr bestand, wenn er den Schacht verließ. Er versuchte noch, aus den Gedanken der Männer zu erfahren, wie viele Eindringlinge sie erwarteten.

Sieben!

Die beiden Wachposten dachten an sieben Männer. Sie wußten auch, daß vier von ihnen Druckpanzer trugen. Diese Information mußten sie von Oberst Anaka über Funk erhalten haben.

Er hatte ihnen auch erklärt, wie sie es anstellen mußten, damit die Druckpanzer für die Träger zur tödlichen Falle wurden. Sollte etwas schiefgehen, dann würden die beiden Wachposten den Desintegrator einsetzen. Sie waren in ihrem sicheren Versteck ungefährdet, denn sie wußten, daß die Eindringlinge nur Paralysatoren einsetzten. Und davor waren sie hinter der dicken Panzerwand sicher.

Lloyd setzte sich telepathisch mit Rhodan in Verbindung und veranlaßte ihn dazu, den Paralysator gegen den Desintegrator einzutauschen. Lloyd berichtete Rhodan auch von der Falle, die sie in der Halle erwartete, doch bedauerte er, einstweilen nur zu

wissen, daß ihnen die eigenen Druckpanzer zum Verhängnis werden sollten.

Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, telepathierte Lloyd, als entweder die Druckanzüge abzulegen, oder die Halle zu umgehen versuchen.

Nachdem Whisper diese Nachricht an Rhodan weitergegeben hatte, signalisierte Rhodan zurück:

Forschen Sie weiter, Fellmer!

Lloyds Gedanken schweiften für einige Sekunden zu Irmina ab. Obwohl die beiden Türme von etwa zwei Dutzend von Anakas Leuten umzingelt waren, hatte sie sich noch nicht verteidigen müssen. Es schien, als wolle Anaka den Erfolg der beiden Wachtposten abwarten.

Irmina hatte sich inzwischen an Wyne Thauß versucht.

Aber es war ihr nicht möglich gewesen, ihn durch Zellregeneration ins Leben zurückzurufen. Sie verzweifelte darüber beinahe, weil sie der Meinung war, daß sie Thauß hätte helfen können, wenn ihre Fähigkeit besser ausgebildet gewesen wäre.

Daraufhin widmete sich Lloyd wieder den beiden Wachtposten. Er war nur noch knapp hundert Meter vom Grund des Antigravschachts entfernt und vernahm ihre Gedanken schon ganz klar. Aber noch immer war es ihm nicht möglich zu erfahren, welchen Hinterhalt sie ihnen gestellt hatten.

Wie wird ein Druckpanzer für seinen Träger zur Falle?

Fellmer Lloyd beschäftigte sich mit dieser Frage, bis seine Beine auf dem Boden aufsetzten. Er hatte noch immer keine Antwort gefunden. Hinter ihm landeten Perry Rhodan und die anderen.

Aber sie verließen den Schacht nicht.

Vor ihnen lag eine weite, hohe Halle, die in einem kalten, grünlichen Licht leuchtete.

Jetzt hat es gezündet... die Strahlung wirkt... die Fusionsreaktoren der Druckanzüge laden sich auf, werden überhitzt...

Das waren die Gedanken von einem der beiden Männer, die am Ende der Halle in einem Seitengang mit einem fahrbaren Desintegrator warteten.

"raus aus den Druckanzügen!" rief Lloyd mit gedämpfter Stimme. "Die Reaktoren sind durch hyperenergetische Fernimpulse angeheizt worden. Sie können jeden Augenblick explodieren."

Verdammmt!" entfuhr es Rhodan, während er bereits die Magnetverschlüsse seines Druckpanzers öffnete.

Lloyd war weitergeilt. Er entledigte sich des Druckpanzers während des Laufens. Als er das Ende der Halle erreicht hatte, waren alle Verschlüsse geöffnet, und er brauchte nur noch aus dem schweren Schutzanzug zu steigen.

Aber er warf ihn nicht von sich.

Atlan und Rhodan kamen mit dem Hyperschaltungingenieur und dem Ezialisten heran. Sie trugen nur noch ihre einfachen Kombinationen.

"Achtung!" rief Lloyd, warf seinen Druckanzug in den Korridor, in dem sich die beiden Wachtposten verschanzt hatten, und lief in den Hauptkorridor hinein. Die anderen folgten ihm.

Hinter sich hörten sie, wie sich der fahrbare Desintegrator in Bewegung setzte, um sie zu verfolgen. Doch er kam nicht weit.

Es gab kurz hintereinander drei mächtige Explosionen, die die unterplanetarischen Anlagen erschütterten. Wände aus massivem Stahl barsten, der Boden öffnete sich, die Decke stürzte ein. Der fahrbare Desintegrator wurde in die Höhe

gehoben und quer durch die Halle geschleudert, wo er im Inferno entfesselter Gewalten explodierte.

Nachdem die Explosionen verklungen waren, kamen Rhodan und die anderen aus ihren Deckungen.

"Das war knapp", stellte Atlan fest.

"Wir haben es noch nicht überstanden", sagte Lloyd. "Anaka hat zum Sturm geblasen. Wahrscheinlich haben die Explosionen eine Warnanlage ausgelöst. Seine Leute greifen die beiden Türme an."

Lloyd hoffte, daß Irmina solange aushielt, bis sie die Hauptleiter vom Zentralplasma zur Hyperinpotronik funktionsfähig gemacht hatten. Aber er hatte wenig Hoffnung, denn die Halle, in der der Bioponblock stand, war noch weit.

13.

Irmina gab sich keinen Illusionen hin. Sie wußte, daß sie viele ihrer Gegner kampfunfähig machen konnte, aber sie wußte auch, daß sie dadurch ihre Niederlage nur hinauszögern würde.

Und doch - das war schon viel wert.

Sie mußte Perry Rhodan und den anderen einen Vorsprung verschaffen. Jede Minute, die sie gewannen, brachte sie dem Bioponblock näher.

Irmina blickte noch ein letztes Mal zum Antigravschacht. Eigentlich wäre es egal gewesen, ob sie beim Weg in die Tiefe einen geistigen Zusammenbruch erlitten hätte, oder ob sie hier im Turm ihrem Untergang entgegensehnte. Aber ihr kam es jetzt nur noch darauf an, die Stellung so lange wie möglich zu halten.

Plötzlich hatte sie eine Idee, wie sie zusätzlich Zeit gewinnen konnte. Sie ging davon aus, daß es jetzt egal war, ob Perry Rhodans Anwesenheit auf der Hundertsonnenwelt geheim blieb oder nicht.

Sie suchte die Funk- und Ortungszentrale auf, die teilweise von der Hyperinpotronik getrennt war, weil Oberst Anaka die Geräte von seinen Leuten bedienen lassen wollte.

Nacheinander aktivierte Irmina sämtliche Ortungsgeräte, die Masse- und Energietaster, das Radar, die Infra-Ortung und die optische Objekterfassung. Irmina starnte auf die Bildschirmgalerie, die die Umgebung der beiden Türme zeigte.

Dort waren inzwischen zehn Transportschweber gelandet. Hundert bewaffnete Männer waren ihnen entstiegen.

Ein großer Teil von ihnen gehörte wahrscheinlich der Stammbesatzung des terranischen Stützpunkts an.

Irmina konnte sich nicht vorstellen, daß diese Männer Oberst Anaka bedingungslos ergeben waren.

Immerhin wußte sie, daß Anaka sie unter Vorspiegelung falscher Tatsachen für sich gewonnen hatte.

Über den beiden Türmen kreisten zwanzig Ein-Mann-Gleiter. Etwas abseits, fast einen Kilometer entfernt, erblickte sie ein Heer von Posbis. Die positronisch-biologischen Roboter verhielten sich abwartend und schienen nicht recht darüber informiert, welche Aufgaben ihnen zufallen sollten.

Zumindest droht von ihnen keine Gefahr, dachte Irmina und schaltete das Sprechfunkgerät ein. Sie begann mit ruhiger beherrschter Stimme zu sprechen.

Nach der zweiten Wiederholung ihres Aufrufs meldete sich Oberst Anaka.

"Es ist gut, daß ihr euch bequemt, mit mir Kontakt aufzunehmen", ertönte seine bellende Stimme. "Das kann euch das Leben retten. Ich habe gerade den Befehl zum Angriff gegeben. Aber ich kann meine Leute noch zurückrufen. Ergebt euch also!"

"Sie mißverstehen die Situation, Oberst", erwiderte Irmina. "Ich setze mich mit Ihnen in Verbindung, um Ihnen eine Chance zu geben. Wenn Sie sich zur sofortigen Kapitulation entschließen, dann wird Perry Rhodan vielleicht Gnade vor Recht ergehen lassen und Sie nicht in vollem Umfang zur Verantwortung ziehen."

Aus dem Lautsprecher drang ein Gewirr von Stimmen.

Irmina wußte, das waren die Männer der Stammbesatzung, die das Gespräch mitanhörten.

"Was soll das", rief Oberst Anaka ärgerlich. "Perry Rhodan ist tot. Er befand sich an Bord der Space-Jet, die ich abgeschossen habe."

"Stimmt", bestätigte Irmina. "Aber bevor die Space-Jet explodierte, setzten sich Perry Rhodan, Atlan, Fellmer Lloyd und ich ab. Inzwischen befindet sich der Großadministrator mit den anderen auf dem Weg zum Bioponblock."

Aus dem Lautsprecher ertönte wieder ein Gemurre, das zuerst Überraschung, dann Ärger und schließlich Wut und Haß ausdrückte. Die Männer der Stammbesatzung fühlten sich von Oberst Anaka hintergangen. Sie sagten ihm in leidenschaftlichen Worten, daß sie unter diesen Umständen nicht für ihn kämpfen würden.

"Wenn ihr plötzlich die Courage verliert, nur weil unser Gegner Rhodan heißt, dann macht, daß ihr wegkommt", schrie Oberst Anaka. "In meinen Reihen kann ich keine Feiglinge gebrauchen. Meine Leute und ich werden mit dieser Situation auch alleine fertig."

"Ist Ihnen denn klar, daß Sie sich mit Ihrer Handlungsweise eindeutig gegen die Interessen der gesamten Menschheit stellen?" mahnte Irmina.

Oberst Anaka schien nun vollkommen die Beherrschung über sich zu verlieren.

"Ich pfeife auf die Menschheit", schrie er. "Ich erkläre die Hundertsonnenwelt zum Paradiesplaneten, der nur der Elite aller galaktischen Völker vorbehalten sein soll."

"Ist das Ihr letztes Wort, Oberst?"

"Weil Sie eine Frau sind, mache ich Ihnen noch ein Angebot. Kommen Sie aus dem Turm und ergeben Sie sich.

Ich möchte meine Kräfte nicht mit einem schwachen Weib messen."

"Ich kann mich zur Wehr setzen."

"Wie Sie wollen."

Sekunden später spürte Irmina, wie eine unsichtbare Macht nach ihrem Geist griff. Aber sie konnte den parapsychischen Angriff des Hypros abwehren. Oberst Anakas Fähigkeiten waren nicht stark genug ausgeprägt, um auf diese Entfernung die erhoffte Wirkung erzielen zu können.

Irmina konzentrierte sich auf die bevorstehende Auseinandersetzung.

Die Männer der Stammbesatzung waren von den Paradiessuchern in die Transportschweber gebracht und nach Suntown zurückgeschickt worden.

Oberst Anaka forderte über Funk seine Getreuen auf, ihre Posten auf dem Raumhafen und in der Stadt zu verlassen und schnellstens zu den Anlagen des Zentralplasmas zu kommen.

Dann gab er das Zeichen zum Angriff.

Die Ein-Mann-Gleiter landeten. Ihnen entstiegen Männer der verschiedensten Völker, die bis an die Zähne bewaffnet waren.

Die Angreifer kamen nur zögernd näher. Wenn sie auch Gesetzlose, Renegaten waren, so besaßen sie trotzdem noch einen gewissen Sinn für Fairneß.

Es behagte ihnen nicht, ihre Überlegenheit gegen eine Frau auszunutzen.

Irmina lächelte verzerrt. Wenn sie erst einmal ihre parapsychische Begabung einsetzte, dann würden die Männer rasch ihre Hemmungen verlieren.

Sie wartete, bis die ersten Angreifer auf fünfzig Meter herangekommen waren. Dann schlug sie zu.

Sie hatte sich ihr erstes Opfer auf dem Bildschirm ausgesucht. Es war ein mit einem schweren Narkosestrahler bewaffneter Ertruser, aus der vordersten Linie. Irmina konzentrierte sich auf seine muskulösen Oberschenkel.

Sie blickte in einen Muskelstrang des Oberschenkels hinein, erfaßte die Milliarden von Zellen - und gruppierte sie um. Die Zellen veränderten plötzlich ihr Aussehen, zogen sich in die Länge, bis sie spindelartige Gebilde waren ...

Der Ertruser schrie plötzlich auf, seine Beine gaben nach, und er landete der Länge nach auf dem Boden. Seine Kameraden sahen verwundert, daß er sich scheinbar ohne Grund wie unter unsäglichen Schmerzen wand.

Plötzlich strauchelte auch sein Nachbar. Er ließ den Thermostrahler fallen, als sei er glühend heiß. Er streckte die Hände von sich, seine Hände, die sich verformten.

Zwei anderen Männer erging es ebenso.

Vier Epsaler, die den unbesetzten Turm gerade erreichten und durch den Eingang stürmen wollten, brachen zusammen und blieben konvulsivisch zuckend liegen. Eine Zellwucherung in den Ganglien der Großhirnrinde hatte diesen Effekt hervorgerufen.

Jetzt erst erkannten die Angreifer, daß es sich hier um keine zufälligen Erscheinungen handelte. Obwohl sie es mit dem Verstand nicht erfassen konnten, fühlten sie rein instinkтив, daß es sich bei den Ausfällen ihrer Kameraden um gezielte Aktionen handelte.

"Wir werden diese Hexe ausräuchern!" schworen sie.

Das war der Zeitpunkt, an dem ihre bisherigen Bedenken wie von selbst verschwanden.

Irmina nahm den Gesinnungswechsel der Angreifer nur unbewußt wahr. Sie sah wohl mit ihren Augen, daß sich die Angreifer nicht mehr zögernd näherten, sondern die beiden Türme berannten.

Aber sie ging voll und ganz in der Mikrowelt auf, die sich vor ihrem Geist ausbreitete.

Sie verzettelte sich nicht mehr in kleineren Betrachtungen und Aktionen. Sie konzentrierte sich nur noch auf die Gehirne der Männer. Welche Faszination allein von der Großhirnrinde ausging, in der die Ausgangsstationen fast aller motorischen und sensorischen Nervenbahnen lagen. Allein im Kortex eines jeden Gehirns gab es an die zehn Milliarden Nervenzellen, deren markhaltige Faserfortsätze den Innenraum der Hemisphäre füllten. Die Gesamtlänge dieser Bahnen betrug mehr als 480000 Kilometer - und jeder Zentimeter davon sprach auf Irminas parapsychische Reize an.

Welche Aufgabe für eine Metabio-Gruppiererin, den sensorischen und motorischen Bahnen ihre Impulse zu geben, ihnen einen fremden Willen aufzuzwingen. Welche Aufgabe, diese Bahnen nicht abzutöten, sondern nur umzuwandeln.

Jene Bahnen zu beeinflussen, die für die Kopfbewegungen verantwortlich waren, oder jene, die die optischen Eindrücke der Augen verarbeiten sollten.

Die Männer vermeinten plötzlich blind zu sein. Obwohl ihre Augen die elektromagnetischen Wellen des Lichts aufnahmen, konnten sie nicht sehen.

Männer blieben plötzlich stehen. Sie konnten sich nicht mehr vorwärtsbewegen. Sie waren wie gelähmt. Andere hatten auf einmal ihre Beine nicht mehr unter Kontrolle. Die Beine führten motorische Bewegungen aus, gehorchten ihren Besitzern nicht mehr und brachten sie von den Türmen fort.

Männer verloren ihre Orientierung ... Männer brachen bewußtlos zusammen, wenn plötzlich die motorischen Körperfunktionen aussetzten und erst nach und nach wieder anliefen ... Männer verloren ihr Gehör...

Irmina triumphierte nicht. Es erschreckte sie selbst, welche furchtbare Fähigkeit sie mit der Metabio-Gruppierung besaß.

Sie dachte auch daran, was passieren würde, wenn ein skrupelloser Mann wie Oberst Anaka die Meta-Biogruppierung beherrschte...

Er würde wohl kaum darauf bedacht sein, seinen Opfern nach Möglichkeit bleibende Körperschäden zu ersparen. Irmina dagegen achtete darauf, daß ihre Feinde nur vorübergehend litten. In den meisten Fällen behob die schnell voranschreitende Zellregeneration die angerichteten Schäden.

Andere, ernstere Fälle konnten später medizinisch behandelt werden.

"Rückzug! Wir sammeln uns hinter der Gefahrenlinie und formieren uns neu!" ertönte Oberst Anakas hysterisch klingende Stimme aus dem Funkspiegelgerät.

Irmina atmete auf. Aber plötzlich spürte sie fremde Impulse in ihrem Gehirn, die sie zwangen, ihre Fähigkeit gegen sich selbst einzusetzen.

Töte dich, Irmina, töte dich!

Zuerst glaubte sie, ihre Phobie käme zum Ausbruch, doch dann erkannte sie, daß Oberst Anaka dahintersteckte. Er versuchte nun, sie mit den gleichen Waffen zu bekämpfen.

Er war ein Hypno, und irgendwann würde es ihm gelingen, ihr seinen Willen aufzuzwingen.

14.

Sie hatten die riesige Halle erreicht, in dem sich das mächtige Gebilde des Bioponblocks befand.

"Irmina hat einen Teilsieg über Anaka errungen", erklärte Fellmer Lloyd, während die furchterfüllten Gedanken der Männer noch in ihm nachhallten, die Irmina in die Flucht geschlagen hatte. Obwohl ihre Aktionen nie tödlich verlaufen waren, hatte sie Anakas Männer demoralisiert.

"Jetzt könnten wir es schaffen", sagte Perry Rhodan und blickte sich zwischen dem Gewirr von Rohren und halborganischen Bioponleitern um. Sein Optimismus schwand sofort wieder.

Es war schon schwer genug, ohne technische Ausrüstung die wichtigsten Bioponleiter herauszufinden.

Aber es war eine Unmöglichkeit, die von Oberst Tahiko Anaka installierten Zapfanlagen zu eruieren.

Das Lächeln auf Lloyds Gesicht war verschwunden und hatte einer tiefen Besorgnis Platz gemacht.

"Anaka versucht, Irmina in seine Gewalt zu bringen", sagte er. "Wir müssen schnell handeln."

Calvan Pratt lachte rauh. "Das ist leicht gesagt. Aber wo sollen wir beginnen? Es können Stunden vergehen, bis wir das erste Zapfgerät gefunden haben. Und ebenso viel Zeit werden wir benötigen, um den nächsten Hauptleiter funktionsfähig zu machen."

Rhodan überging den Einwand des Hyperschaltingenieurs.

Er wandte sich an Aborq Vallain.

"Haben Sie die Sprache verloren, junger Mann? Ich dachte, Sie besäßen ein Wundermittel, um die Zapfgeräte zu finden."

Der Ezialist zuckte zusammen. "Entschuldigen Sie, Sir. Ich habe gerade darüber nachgedacht, in welchem Winkel wir die Paralysatoren aufstellen sollen, um die beste Streuwirkung zu erzielen."

"Paralysatoren!" rief Pratt aus. "Was sollen wir mit Paralysatoren!"

"Irmina wird sich nicht mehr lange gegen Anakas Suggestionen wehren können", erklärte Lloyd in diesem Augenblick.

Vallain wandte sich an den Hyper-schaltingenieur. "Seien Sie nicht so borniert, Pratt. Was macht es schon, daß hier eine Methode angewandt werden soll, die Sie nicht kennen."

Das ist doch noch lange kein Grund, einen Versuch von vornherein abzulehnen. Sie hören selbst, daß die Zeit drängt."

"Was Sie vorhaben, ist Unsinn!" beharrte Pratt.

"Hören Sie sich wenigstens an, wie ich mir den Vorgang vorstelle..."

"Das ist nicht nötig", unterbrach Rhodan. "Treffen Sie Ihre Vorbereitungen, Vallain, wir werden Sie alle unterstützen. Auch Sie, Pratt. Sollte

der Versuch fehlschlagen, können wir immer noch die langwierigere Methode in Angriff nehmen. Ich hoffe nur, Sie vergeuden nicht zuviel unserer kostbaren Zeit, Vallain."

"Es wird sich innerhalb der nächsten zehn Minuten herausstellen, ob ich Erfolg habe oder nicht."

"Hoffentlich hält Irmina solange durch", sagte Lloyd düster.

Vallain entwickelte plötzlich eine Hektik, die ihm niemand zugetraut hätte.

Er postierte Rhodan, Atlan und Pratt zehn Meter voneinander entfernt in einer Linie. Jeder von ihnen erhielt einen Paralysator, der auf Mindestkapazität gestellt war.

"Schalten Sie die größtmögliche Fächerung ein und zielen Sie auf den Abschnitt jener Bioponleiter, die aus dem Bioponblock heraustreten. Schalten Sie Ihre Paralysatoren erst ein, wenn ich das Zeichen gebe."

Rhodan und Atlan befolgten Vallains Anweisungen ohne Widerspruch. Nur Pratt murkte. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, daß mit dieser primitiven Methode Anakas Zapfgeräte gefunden werden könnten.

"Sie haben wohl kein großes Vertrauen in die ezialistischen Arbeitsmethoden", meinte Vallain dazu.

Er wartete keine Antwort ab, sondern wandte sich an Fellmer Lloyd. "Sir, ist es Ihnen möglich, sich auf telepathischem Wege mit dem Zentralplasma in Verbindung zu setzen?" Lloyd nickte. "Ohne weiteres." "Gut. Dann versuchen Sie es, über alle Hauptleiter Impulse an den-Bioponblock abzustrahlen.

Es ist egal, welcher art diese Impulse sind.

Für den Versuch ist es nur wichtig, daß die Hauptleiter unter Spannung stehen."

"Ich werde tun, was Sie verlangen", versprach Lloyd.

"Aber das ist unsinnig", wandte Pratt ein. "Wie können die Bioponleiter unter Spannung stehen, wenn die Zapfgeräte die Impulse in den Hyperraum ableiten."

Vallain lächelte. "Wir wollen doch herausfinden, an welcher Stelle die Impulse in den Hyperraum abgeleitet werden. Und das wird uns vermutlich gelingen, wenn wir dieses Meßgerät zu Hilfe nehmen."

"Das ist ein Enzephalograph, der die elektrischen Gehirnströme und die Potentialschwankungen mißt", sagte Pratt herablassend. "Na und? Mit diesem Gerät allein können Sie überhaupt nichts ausrichten. Es fehlen Ihnen die Zusatzgeräte, um feststellen zu

können, woher die gemessenen Strömungen kommen. Die Meßergebnisse, die Sie erhalten, werden ein Gemisch aus den Impulsen des Zentralplasmas und unserer Gehirnströme sein."

"Warten Sie ab", meinte Vallain geheimnisvoll. Dann fügte er hinzu: "Genaugenommen bin ich im Besitz von zwei Enzephalographen. Denn ich hoffe, Mr. Lloyd wird mir seine telepathischen Fähigkeiten zur Verfügung stellen."

"Das Zentralplasma ist bereit", meldete Lloyd. "Es versucht von diesem Augenblick an, über sämtliche Bioponleiter bis zum Bioponblock vorzudringen."

Vallain bat Lloyd, sich auf einen Platz zu stellen, der außerhalb des Bereichs der Paralysestrahlen war. Vallain selbst bezog auf der gegenüberliegenden Seite Stellung. Dann trug er Lloyd auf:

"Ihre Aufgabe ist es, die Hauptleiter von ihrem Austritt aus dem Bioponblock auf die typischen Denkimpulse des Zentralplasmas zu untersuchen. Natürlich werden sie solche beim Bioponblock nicht finden, weil sie erst gar nicht bis dorthin kommen. Denn sie werden auf dem Teilstück zwischen Wand und Bioponblock absorbiert, beziehungsweise abgeleitet. Tasten Sie sich also entlang der Hauptleiter bis zu jener Stelle vor, wo Sie die Impulse empfangen."

Lloyd gehorchte. Fünfzehn Meter hinter dem Bioponblock empfing er plötzlich die Impulse des Plasmas. Aber er erklärte: "Leider kann ich keine exakte Trennlinie ziehen. Ich weiß nur, daß die Impulse in diesem Bereich abgeleitet werden. Das Zapfgerät kann sich auf einer Länge von vier Metern an jedem Punkt befinden. Das ist zuviel."

"Ein ausgezeichneter Wert", behauptete Vallain. Er wandte sich an Rhodan, Atlan und Pratt: "Schalten Sie jetzt bitte Ihre Paralysatoren für die Dauer einer Sekunde ein und dann wieder aus. Und wiederholen Sie diesen Vorgang ständig. Dadurch tritt eine zeitweilige Lähmung der organischen Leiterelemente ein, so daß auch die Impulse in regelmäßigen Abständen unterbrochen werden. So kann der Enzephalograph die Gehirnströme des Menschen von den elektrischen Impulsen des Plasmas unterscheiden. Sind damit Ihre Bedenken zerstreut, Pratt?"

Der Hyperschalteringenieur staunte. "Alle Achtung, Vallain, daran hätte ich nicht gedacht."

"Sie sind auch kein Ezialist", entgegnete Vallain. "Achtung! Beginnen Sie jetzt mit dem Beschuß aus den Paralysatoren."

Vallain beobachtete die Skala des Enzephalographen.

Als er ihn auf den Bioponleiter richtete, sprang der Zeiger wie der Sekundenzeiger einer Uhr von einem Teilstrich zum anderen über die halbkreisförmige Skala. Als er zwei Drittel der Strecke zurückgelegt hatte, wanderte er nicht mehr weiter. Er tickte an der Stelle im Sekundenrhythmus.

"Ich habe es", rief Vallain aus. "Genau an der Stelle, wo sich Mr. Lloyds telepathischer Strahl mit dem des Enzephalographen überschneidet - dort muß das Zapfgerät deponiert sein."

Mr. Lloyd, merken Sie sich die rechte Toleranzgrenze und zeigen Sie sie am Bioponleiter an. Ich werde das gleiche an der von mir ermittelten linken Markierung tun. Genau in der Mitte dieser beiden Punkte werden wir das Zapfgerät finden."

Und so war es auch. Rhodan holte an der bezeichneten Stelle einen zehn Zentimeter langen und kaum zwei Zentimeter durchmessenden Zylinder hervor, der in den Bioponleiter versenkt worden war.

"Es genügt aber nicht, daß wir einen Hauptleiter freigelegt haben", erklärte Lloyd mit besorgter Miene. "Wenn wir für die anderen auch so lange brauchen, ist Irmina inzwischen verloren."

"Wenn wir erst eingespielt sind, schaffen wir es in einem Viertel der Zeit", versicherte Vallain.

15.

Irminas Lage wurde immer kritischer. Sie konnte kaum noch klare Gedanken fassen. Der fremde Wille in ihrem Geist gewann immer mehr Macht, und obwohl sie seinem Einfluß noch nicht unterlag, wurden ihre Sinne gestört.

Sie nahm ihre Umwelt nur unscharf, wie in einem Traum wahr.

Da war die Bildschirmgalerie, auf der die Paradiessucher zu sehen waren. Sie hatten sich zurückgezogen. Über den beiden Türmen zogen die Gleiter ihre Kreise. Fünf Lastenschweber waren eingetroffen. Ihnen entstiegen weitere Paradiessucher. Die Posbis verhielten sich immer noch abwartend. Vielleicht hätte Oberst Tahiko Anaka sie eingesetzt, wenn er nicht entdeckt hätte, daß ihr, Irmina, auf andere Art und Weise viel leichter beizukommen gewesen wäre.

Irmina wußte, daß sie den Suggestionen nicht mehr lange standhalten konnte. Ihr Geist verlor sichtlich an Substanz, ihr Widerstand wurde nicht blitzartig gebrochen, sondern zerbröckelte langsam, aber stetig.

Oberst Anakas hypnotische Ausstrahlung wurde immer stärker. Das ließ sich nicht allein damit begründen, daß Irminas Widerstand schwächer wurde. Nein, Oberst Anaka mußte sich ihr genähert haben. Sie versuchte, sein Zellbild zu erhalten, doch das war ihr nicht möglich. Es gelang ihr einfach nicht, ihn zu espiren, deshalb konnte sie auch nicht ihre Fähigkeiten gegen ihn einsetzen.

Irmina focht einen lautlosen, aussichtslosen Kampf.

Töte dich, Irmina, töte dich!

Der Befehl wurde drängender, intensiver - und es schien ihr schon fast so, als sei es ihr eigener Wunsch, die Zellen ihres Körpers umzugruppieren.

Sie lehnte sich dagegen auf. Aber das Drängen in ihr, endlich die alles entscheidende Handlung auszuführen, wurde immer stärker. Oberst Anaka mußte schon ganz nahe sein!

Irmina starre auf die Bildschirme. Die Gleiter kreisten über den Türmen, die Paradiessucher standen in sicherer Entfernung und beobachteten. Die Posbis...

Ein faszinierender Gedanke: Gruppiere die Zellen deines Körpers um, Irmina!

Nein.

Töte dich, Irmina, töte dich!

Warum nicht?

Sie betrachtete sich selbst, wie sie erstarrt im Kontursessel saß. Sie dachte noch, daß dies alles wie in einem Traum sei, wo der Träumende sich selbst wie eine fremde Person betrachten konnte. Und ihr eigener Körper kam ihr auf einmal fremd vor. Es war ein hübscher Körper, den Männer begehrten. Aber sie selbst mochte ihn plötzlich nicht mehr.

Es war an der Zeit, ihn zu vernichten.

Töte dich, Irmina, töte...!

Der Gedanke wurde nicht zu Ende gedacht.

Die Suggestionen wurden schwächer. Irmina fand in ihren Körper zurück, sah mit ihren eigenen Augen die Vorgänge auf den Bildschirmen.

Die Paradiessucher flüchteten.

Sie Schossen scheinbar ziellos, während sie zurückwichen. Dann beschleunigten sie ihre Gangart, schließlich rannten sie. Bei den Transportschwebern kamen sie zum Stillstand, eröffneten wieder das Feuer, kapitulierten dann aber endgültig. Einige der über den Türmen schwebenden Gleiter flogen plötzlich in Richtung Raumhafen davon.

Die Bodentruppen bestiegen die Schweber und flüchteten ebenfalls in ihnen.

Irmina war irritiert. Aller Zwang war nun von ihr abgefallen, aber sie begriff dennoch nicht. Rund um sie klickten Relais.

Die Maschinerie des Turmes trat in Tätigkeit, ohne daß sie oder jemand anderer einen Handgriff getan hätte.

Und dann sah sie auf den Bildschirmen das Posbi-Heer. Die positronisch-biologischen Roboter hatten sich in Bewegung gesetzt. Sie kamen in breiter Front heranmarschiert, aus ihren Waffenarmen zuckten Energieblitze. Zwei Gleiter wurden getroffen und stürzten ab.

"Verdammt, was ist passiert?" drang eine Stimme aus dem Funksprechgerät.

"Keine Ahnung, die Hyperinpotonik scheint vollkommen verrückt zu spielen."

"Die Posbis greifen uns an!"

"Das kann nur bedeuten ..."

Irmina erkannte in diesem Augenblick, was das zu bedeuten hatte. Es mußte Perry Rhodan gelungen sein, die Verbindung zwischen dem Plasma und der Hyperinpotonik wiederherzustellen. Das Zentralplasma beherrschte die Hundertsonnenwelt! Oberst Tahiko Anaka hatte ausgespielt!

Deshalb hatte er sich so plötzlich aus ihrem Geist zurückgezogen.

In Irminas Ohren war das Klicken der Relais - das Lebensgeräusch der robotischen Anlagen. Die Hyperinpotonik erhielt die Impulse vom Zentralplasma und verarbeitete sie. Das Zentralplasma gab Befehle, erließ Anordnungen, traf Maßnahmen.

Aus dem Funksprechgerät ertönte plötzlich eine vertraute Stimme, auf dem Bildschirm zeigte sich ein bekanntes Gesicht. Fellmer Lloyd.

"Wir haben gesiegt, Irmina", sagte er.

Sie schüttelte den Kopf.

"Noch nicht."

Sie erhob sich und rannte aus dem Turm. Der Luftraum war frei, die Gleiter hatten die Flucht ergriffen. Irmina sah den letzten von ihnen im Dunst des Horizonts verschwinden.

Ohne lange zu überlegen, aktivierte sie das Impulstriebwerk ihres Panzeranzuges und flog den Gleitern nach.

Unter ihr lag der Raumhafen. Die Paradiessucher hatten ihre Gleiter und Transportschweber alle in der Nähe eines 60-Meter-Kugelraumschiffes vom Typ Korvette gelandet. Sie rannten auf das Kleinraumschiff zu und bestiegen es in wilder Panik. An der Schleuse kam es zu einem Gedränge, die Paradiessucher schlugen rücksichtslos aufeinander ein. In ihre Reihen kam erst etwas Ruhe, als aus Richtung der Kontrollgebäude sich eine Abteilung aus dreißig Posbis näherte.

Die Paradiessucher formierten sich und schlugen die Posbis mit einigen Salven aus ihren Strahlenwaffen zurück.

Irmina konnte sich denken, daß es Oberst Tahiko Anaka gewesen war, der die Ruhe und Disziplin in den Reihen seiner Männer wieder hergestellt hatte. Sie versuchte, ihn aus den Gestalten herauszufinden, die nun wieder der Korvette zustrebten, doch war ihr das unmöglich.

Sie ging deshalb tiefer, um besser Einzelheiten erkennen zu können.

Und da sah sie Oberst Anaka.

Er stand plötzlich allein da, breitbeinig und den Kopf in den Nacken gelegt. Er mußte sie ebenfalls erblickt haben.

Sie bremste ihren Flug und blieb mit Hilfe des Antigravprojektors hundert Meter über ihm in der Schweben. Nun fiel es ihr nicht schwer, sein Zellbild zu erfassen.

Sein Gehirn lag als riesiges Gebilde offen vor ihr, es umspannte die ganze Welt mit seinen Milliarden und aber Milliarden Zellen.

Es fiel Irmina nicht schwer, die riesige graue Masse in die einzelnen Abteilungen aufzugliedern. Sie durchwanderte die Windungen des Palliums, drang tiefer in das Cerebrum bis zum Stammhirn vor, sie streifte die Zirbeldrüse und stieß durch die subkortikalen Seh- und Hörzentren ins Kleinhirn hinein.

Sie war unschlüssig, zögerte, auf welche Art und Weise sie Anaka unschädlich machen sollte. Es war ihr Plan gewesen, durch einen gezielten Eingriff ins Gehirn zu versuchen, seine mutierten Anlagen auszuschalten und ihn umzuwandeln. Insgeheim hoffte sie, dadurch auch aus ihm wieder ein wertvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft machen zu können... Aber sie zögerte zu lange, Anaka schaltete schneller. Er visierte sie an und schlug zu.

Irmina, du wirst fallen, tief fallen! Dieser furchtbare Gedanke war plötzlich in ihr. Sie blickte in die Tiefe hinab - und sie sah plötzlich mit ganz anderen Augen. Die tiefverwurzelte Phobie erwachte jäh in ihr. Sie schwiebte hundert Meter über dem Boden! Wenn jetzt ihr Antigravprojektor ausfiel - oder wenn sie ihn ausschaltete - dann würde sie hinunterfallen und auf dem Boden zerschellen.

Irmina schwindelte. Die Umgebung verschwamm vor ihren Augen...

Die Sonne Bolo brannte heiß. Der mächtige Körper des Marschier-Viel hob und senkte sich bei jeder Bewegung seiner sechsunddreißig Säulen-faeine, die monoton auf den Fels trommelten. Die Sonne Bolo blendete sie. Die Sonne Bolo brannte heiß. In ihren Ohren war ein Trommeln, daß sie meinte, ihr Kopf müsse jeden Augenblick bersten. Und es ging auf und ab... Abwärts.

Irminas Finger machten sich selbstständig und schalteten den Antigravprojektor aus. Sie fiel.

Es war wieder wie in ihren Alpträumen. Sie fiel in einen endlosen Ab-grund und versuchte instinktiv, irgendwo einen Halt zu finden. Und wenn es nur eine winzige Zellkultur war, an der sie sich festhalten konnte. Ihr Geist griff aus, um etwas zu finden, an dem sie sich festklammern konnte. Und wenn es die Zellen ihres eigenen Körpers waren ...

Aber nein! Es gab noch die graue Masse, die weltumspannend war. Sie sah es vor sich, das riesige Gebilde mit seinen unzähligen Ganglien, den Milliarden von Abteilungen, Sektoren und Zentren. Mit den Zonen für Hören, Sehen, Riechen und Schmecken, den Zentren für motorische und sensorische Bewegungsabläufe, mit den Koordinatenpunkten ... Thalamus und Hypothalamus... 'Und der Bereich für die Suggestivfähigkeit.

Das Gehirn eines Hypnos. Oberst Tahiko Anaka! Und ich falle!

Irmina krallte sich mit ihrem Geist an dem einzigen Bezugspunkt fest, in den sie mit ihrem parapsychischen Sensorium fassen konnte. Ihre Panik, all ihre Ängste entluden sich auf parapsychischem Weg, ihre entfesselte Geisteskraft stürzte sich auf das gigantische Gebilde aus Trillionen von Zellen - auf Oberst Anakas Gehirn.

Irmina spürte die Erleichterung, nachdem sie ihre Ängste in einer einzigen Explosion ihrer Fähigkeit entladen hatten.

Sie war wie ausgewechselt - und plötzlich wußte sie auch, was sie zu tun hatte.

Sie mußte ihren Antigravprojektor einschalten, um nicht auf dem Landefeld des Raumhafens zu zerschellen. Wenig später

setzte sie sanft auf dem Boden auf. Keine zehn Meter von ihr entfernt lag Oberst Anaka mit seltsam verrenkten Gliedern da. Aus seinem Hinterkopf quoll eine unformige Masse. Irmina wandte sich ab.

Das hatte sie nicht gewollt.

Hinter ihr startete die Korvette mit den Paradiessuchern.

Sie kamen nicht weit. Als das kleine Raumschiff 500.000 Kilometer von der Hundertsonnenwelt entfernt war, ergriff das Zentralplasma die Initiative. Trotz Rhodans Bitte, die Renegaten entfliehen zu lassen, eröffnete das Zentralplasma das Feuer aus schweren Transformgeschützen und vernichtete den Kugelraumer.

16.

Rhodan blickte durch die hohe Glaswand auf den Raumhafen hinaus, wo die zehn 2500 Meter durchmessenden Riesentransporter gelandet waren.

Obwohl die Landung schon vor drei Tagen stattgefunden hatte, war die Ladung noch nicht gelöscht. Noch immer wurden aus den Schiffsbäuchen mittels der Antigravkräne Maschinen und technische Hilfsgeräte geholt und auf großflächigen Lastenschwebern zu den wissenschaftlichen Stationen von Suntown befördert. Gleichzeitig wurde kleineres Ladegut auch über die Sendetransmitter der Schiffe abgestrahlt.

Die achtzigtausend Techniker und Wissenschaftler von Last Hope, Männer und Frauen aus allen Völkern der Milchstraße, hatten gleich nach ihrer Ankunft in Suntown Unterkunft bezogen. Sie waren von dem gebotenen Wohnkomfort, der ausgezeichneten Verpflegung und vom Gesamtkonzept der Anlagen begeistert.

"Hier läßt es sich arbeiten", hatte auch Waringer erklärt, als er von Perry Rhodan erfuhr, daß er die Leitung über die Forschungsarbeiten auf Last Hope übernehmen sollte. "Mir stehen ausgezeichnete technische Hilfsmittel zur Verfügung, und ich habe ein Team von hervorragenden Fachkräften. Wenn sich der Wirbel etwas gelegt hat, werden wir sofort darangehen, ein Mittel gegen die Verdummung zu finden."

Perry Rhodan nickte.

"Du mußt mit Hochdruck daran arbeiten, ein Mittel gegen den Einfluß der manipulierten 5-D-Konstante auf das Leben in der Milchstraße zu entwickeln", sagte er. "Du bekommst von uns jegliche Unterstützung, Geoffry. Ich werde von überall, von Terra, Olymp, Quinto-Center und den anderen Stationen Immune abziehen und sie damit beauftragen, verdummte Spezialisten aller wissenschaftlichen und technischen Gebiete aufzugreifen und zur Hundertsonnenwelt zu bringen. Du wirst sehen, innerhalb kürzester Zeit werde ich dir weitere Mitarbeiter verschaffen. Es soll alles unternommen werden, um endlich das Chaos in der Milchstraße zu beenden."

"Und wie sehen deine persönlichen Pläne aus?" fragte Waringer.

"Die sind schnell umrissen", antwortete Rhodan und wechselte einen schnellen Blick mit Atlan und Fellmer Lloyd. Dann fuhr er fort:

"Wir werden mit der GONOZAL vorerst einmal Quinto-Center anfliegen. Dort sollen die beiden stark strapazierten Linearkonverter ausgetauscht werden."

In diesem Augenblick gesellte sich Aborg Vallain zu ihnen.

Der Ezialist mußte Rhodans Worte gehört haben, denn er sagte: "Ich möchte vorschlagen, daß eines der Immunenkommmandos Umtar anfliegt. Ich weiß, daß der

Ezialismus in den Augen konventioneller Wissenschaftler immer noch eine verpönte Angelegenheit ist. Aber ich garantiere Ihnen, daß mein Erfolg in der Halle des Bioponblocks keine Eintagsfliege gewesen ist. Sie werden es bestimmt nicht bereuen, wenn Sie dem Ezialismus eine Chance geben, Sir."

"Ich werde Ihren Rat beherzigen, Vallain", versprach Rhodan. "Was würden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen ein Raumschiff mit Besatzung gäbe, und Sie selbst Umtar anfliegen."

"Ich würde das Angebot mit Freuden annehmen."

"Abgemacht", sagte Rhodan und blickte an Vallain vorbei in die Halle hinein. Dort war Irmina Kotschistowa in Begleitung des Psyehodynamikers Dr. Kayasho erschienen. Atlan und Fellmer Lloyd folgten seinen Blicken. Sie sahen der Metabio-Gruppiererin gespannt entgegen.

"Nun?" fragte Lloyd erwartungsvoll. Er hatte nicht gewagt, in Irminas Geist einzudringen und ihre Gedanken zu erforschen.

Irminas Gesicht blieb ausdruckslos. "Es ist besser. Sie erkundigen sich bei Dr. Kayasho nach meinem Zustand."

"Sie machen es aber spannend", sagte Atlan. "Seien also Sie so freundlich, Dr. Kayasho, und klären Sie uns auf."

"Schockwirkung", sagte der Psycho-dynamiker.

"Sie meinen, Irmina hat durch die parapsychische Auseinandersetzung mit Oberst Anaka einen Schock erlitten?" fragte Fellmer Lloyd. Er war enttäuscht, denn er hatte sich die weitere Zusammenarbeit mit Irmina recht angenehm vorgestellt.

Dr. Kayasho lächelte. "Ich meine eigentlich, daß durch den Schock eine Heilung eingetreten ist. Miß Kotschistowas Phobie existiert nicht mehr. Während des Sturzes in die Tiefe und im Bewußtsein des sicheren Todes hat Fräulein Kotschistowa echte Angst entwickelt, welche die Scheinangst der Phobie verdrängte."

"Sind Sie sich dessen ganz sicher, Dr. Kayasho?" wollte Rhodan wissen. "Sie erinnern sich doch, daß Sie schon einmal Irminas Diensttauglichkeit bestätigten - allerdings nicht ganz zu Recht."

"Diesmal irre ich mich nicht", versicherte Dr. Kayasho und bekam einen roten Kopf.

"Sie können ihm glauben, Sir", mischte sich Aborg Vallain ein. "Ich habe mich selbst mit Miß Kotschistowas Fall beschäftigt und kann Dr. Kayashos Diagnose nur bestätigen."

"Pah!" machte Dr. Kayasho und wandte sich ab.

Er hatte damit alles gesagt, was es seiner Meinung nach über den Ezialismus zu sagen gab.

Rhodan schmunzelte. "Demnach gibt es also keine Bedenken, Sie nach Quinto-Center mitzunehmen, Irmina. Sind Sie in zwei Stunden startbereit?"

"Mein Gepäck befindet sich an Bord der GONOZAL", sagte die Metabio-Gruppiererin.

Rhodan wandte sich an Aborg Vallain. "Können wir mit Ihnen ebenfalls in zwei Stunden rechnen?"

"Ich bin jederzeit startbereit", ver-sicherte Vallain. "Alles was ein Ezialist für seine Tätigkeit braucht, habe ich im Kopf - einen gesunden Menschenverstand."

"Pah!" machte Dr. Kayasho wieder und ging stolz erhobenen Hauptes davon - jeder Zoll ein Verächter der Extra Zerebralen Integration.

ENDE

Achtzigtausend Männer und Frauen, wieder voll bei Vernunft, haben eine neue Bleibe gefunden - und die Chance, mit Mitteln

der Technik und Wissenschaft etwas Entscheidendes gegen den Schwarm zu unternehmen.-

Sicher wird ihre Arbeit bald Früchte tragen, doch zuvor blenden wir zurück zu Sandal Tolk.

Der Rächer von Exota Alpha befindet sich auf dem Raumschiff der Mörder und erreicht den Planeten der Vulkane.

DIE SPUR DES RÄCHERS.